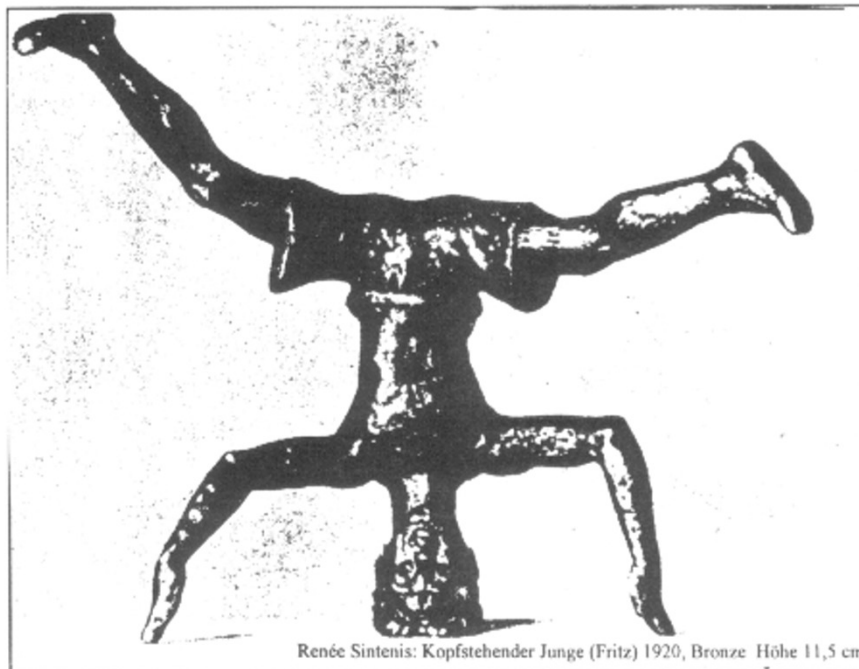


CAPRI 20

Zeitschrift für schwule Geschichte

<i>Manfred Herzer / Andreas Sternweiler</i> „100 Jahre Schwulenbewegung 1897-1997“	2
<i>Burkhard Jellonnek</i> Homosexuelle im Dritten Reich	13
<i>Heinrich Detering</i> Falsche Party, falscher Verdacht	24
<i>Manfred Herzer</i> Der Naturforscher und Dichter Carl Bolle	26
<i>Carl Bolle</i> Suchen und Finden	32
<i>Raimund Wolfert</i> Zum Briefwechsel Hirschfelds mit Bjørnstjerne Bjørnson	33
<i>Magnus Hirschfeld</i> Brief an Bjørnson Bjørnson vom 22.12.1901	40
<i>Manfred Herzer</i> Schwule Sintenis-Schwärmer	42
<i>Hans Siemsen</i> Brief an Renée Vera Cafiero, Weihnachten 1943	43



Renée Sintenis: Kopfstehender Junge (Fritz) 1920, Bronze Höhe 11,5 cm

N O V E M B E R 1 9 9 5

CAPRI-Herausgeberinnen: Freunde eines Schwulen Museums in Berlin, Mehringdamm 61, 10961 Berlin — ☎ 030 - 693 11 72

CAPRI-Redaktion: Manfred Herzer, Blücherstraße 61, 10961 Berlin.

Druck: Schwulenreferat des AstA der Freien Universität Berlin.

Öffnungszeiten des Schwulen Museums, der Bibliothek und des Archivs: Mittwoch - Sonntag, 14 - 18 Uhr

Lottostiftung

Tagespiegel
15.9.95

25 Millionen DM für „gute Zwecke“

BERLIN (bk). Rund 25 Millionen DM für soziale, kulturelle, wissenschaftliche sowie sportliche Zwecke hat der Stiftungsrat der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin in seiner jüngsten Sitzung vergeben. Jeweils 2 Millionen DM werden zum Beispiel an das Stadtmuseum Berlin für Kunstwerke und Einrichtung des Schloßes Friedrichsfelde sowie an die Akademie der Künste für ein Klangfestival „SoundArt 1996“ gezahlt. Die Lottostiftung vergibt zudem 1,95 Millionen DM Zuschuß für die geplante Ausstellung „100 Jahre Schwulenbewegung 1897 - 1997“ an den Verein der Freunde eines Schwulen Museums in Berlin. 1,8 Millionen DM werden als dritte Rate für den Erwerb des Marlene-Dietrich-Archivs Frau Maria Riva an die Senatskulturbehörde gezahlt.

Größere Beträge fließen weiter an den Schwerhörigen-Verein Berlin für ein Hörbehindertenzentrum in Pankow (1,8 Mio.), die Berliner Festspiele für eine Ausstellung „Bilder und Mythen der Zukunft“ (1,95 Mio.) sowie für „sportliche Zwecke“ an die Senats-sportbehörde (1,35 Mio.) und den Landessportbund (1,65 Mio.). Der Neue Berliner Kunstverein erhält pauschal 1,5 Mio. DM. Den kleinsten Betrag bekommt die Ev. Hilfsstelle für ehemals Rasseverfolgte: 5000 DM für Weihnachtsbeihilfen.

Dem Stiftungsrat der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin hatte zu seiner Sitzung am 13.9.95 neben dem Antrag auf Förderung unseres Ausstellungsprojekts ein Kostenplan und das hier folgende Exposé vorgelegen. Leider hat er die beantragte Finanzierung in Höhe von 2,73 Mio DM auf 1,95 Mio DM gekürzt, so daß die Ausstellung nicht den zunächst von uns geplanten Umfang haben kann. Sie wird voraussichtlich von Mai bis Juli 1997 in den Räumen der Akademie der Künste im Berliner Tiergarten gezeigt werden. Nach der Entscheidung der Lotto-Stiftung wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit der Weiterentwicklung dieses ersten Konzepts bis zur Ausstellungsreife beschäftigt. Das Exposé dokumentiert demnach den Stand der Planungen vom Mai 1995.

Manfred Herzer / Andreas Sternweiler

Hundert Jahre Schwulenbewegung 1897 - 1997

Ein Ausstellungsprojekt des Schwulen Museums in Kooperation mit der Akademie der Künste im Mai und Juni 1997

1997 werden hundert Jahre seit der Gründung des Wissenschaftlich-humanitäre Komitees, der ersten Schwulenorganisation der Welt, vergangen sein. In seiner Charlottenburger Wohnung traf sich am 14. Mai 1897 der Arzt Magnus Hirschfeld mit dem Verleger Max Spohr, dem Schriftsteller Franz Josef von Bülow und dem Verwaltungsbeamten Eduard Oberg, um einen „Befreiungskampf“ gegen die moralische Ächtung schwuler Männer und gegen den § 175 des Reichsstrafgesetzbuches zu beginnen. Es sollten nahezu hundert Jahre vergehen, bis dieses eine Teilziel, die Streichung des § 175, erreicht war, und was die soziale Diskriminierung der gleichgeschlechtlichen Liebe betrifft, so haben sich in den letzten hundert Jahren nicht nur in Deutschland und Mitteleuropa, sondern in der gesamten abendländischen Zivilisation dramatische und

widerspruchsvolle Veränderungen vollzogen, die mit dem während der zwanziger Jahre aufgekommenen Schlagwort von der „sexuellen Revolution“ recht genau bezeichnet werden können.

Der Literaturwissenschaftler Hans Mayer hat wohl am treffendsten den Gedanken formuliert, wonach mit der verzögerten und gewalt-sam behinderten Emanzipation der Frauen, der Juden und der homosexuellen Männer das Projekt der Aufklärung als gescheitert, mindestens aber als unvollendet anzusehen ist. Waren es im 19. Jahrhundert vereinzelte und isolierte Schriftsteller, die die Homosexuellenverfolgung, die verweigerte Emanzipation kritisierten, so trug die spektakuläre Verurteilung des Dichters Oscar Wilde im Jahre 1895 dazu bei, daß sich aus den Forderungen Einzelner nach Emanzipation eine soziale Bewegung

formierte. Als geheime und ohne jede Wirkung nach außen existierende Vorläufer der organisierten Bewegung wären der „Urningsbund“ von Karl Heinrich Ulrichs (1865) und in England „The Order of Chaeronea“ (1893) zu nennen. Mit der WhK-Gründung im Mai 1897 wurde eine neue Qualität erreicht, die Organisation des „Befreiungskampfes“, die Einflußnahme auf die Gesetzgebung und auf die öffentliche Meinung mit dem Ziel, Freiheit und Gleichheit für die Schwulen zu verwirklichen.

Die spektakulärste Aktion der Schwulenbewegung in ihrer Anfangsphase war die Petition an den Reichstag, in der man mit den Unterschriften mehrerer Tausend Intellektueller und Künstler die Beseitigung des § 175 aus dem deutschen Strafgesetzbuch verlangte, Straffreiheit für Sex unter Männern, wie sie in Frankreich schon seit der Revolution von 1789 bestand. Das Ziel der Petition wurde zwar nicht verwirklicht (der § 175 wurde erst in diesem Jahr aus dem deutschen Strafgesetzbuch gestrichen), ihre Bedeutung liegt aber in dem beginnenden Wandel des schwulen Lebensgefühls, den sie zum Ausdruck bringt, dem zunehmenden Willen zum Widerstand gegen die Verfehlung der gleichgeschlechtlichen Liebe und der wachsenden künstlerischen, wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit dem Thema. Parallel zur Schwulenbewegung, teilweise in Wechselwirkung mit ihr, entstanden seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts zahlreiche Kunstwerke, literarische Texte, sogenannte Erotika und andere Gegenstände, in denen sich die Auflösung des Tabus, das Ende der Unsichtbarkeit und Unaussprechlichkeit der schwulen Sachverhalte und Verhältnisse manifestierte.

Im Sommer 1984 zeigte das „Berlin Museum“ die erste kulturhistorische Ausstellung zur Homosexualität: Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950. Geschichte, Alltag und Kultur. Es folgten in Basel 1988 die Ausstellung Männergeschichten. Schwule in Basel 1930-1980, 1989 in „Amsterdams Historisch Museum“ Goed Verkeerd. A History of Gays and Lesbians in Holland und 1994 in der National Library in New York. Neben diesen größeren Ausstellungen gab es in den letzten Jahren in Westdeutschland einige kleinere (Schwule Männer in der Nazizeit, Köln 1990; Geschichte der Homosexualität in

Hannover, Hannover 1992) und seit 1987 veranstalten die „Freunde eines Schwulen Museums in Berlin“ in ihren Kreuzberger Räumen regelmäßig Ausstellungen zu unterschiedlichen Themen der schwulen Geschichte. Von ihnen wurde auch die Wanderausstellung „Geschichte des § 175“ erarbeitet, die 1990 im Schöneberger Rathaus startete und 1991 in der Frankfurter Paulskirche sowie in weiteren Städten gezeigt wurde. All diese Projekte machen deutlich, daß die kulturelle und politische Geschichte der Homosexualität nicht nur mögliche Ausstellungsthemen bietet, die Besucherzahlen haben auch gezeigt, daß ein erhebliches Interesse an solchen Themen beim Museumspublikum vorhanden ist.

Wenn sich 1997 zum hundertsten Mal das Gründungsdatum der Schwulenbewegung jährt, so ist dies ein geeigneter Anlaß, um das Thema der Homosexuellenemanzipation in größeren Maßstab als in den vorangegangenen Ausstellungen zu würdigen. Die Schwulenbewegung, die 1897 in Berlin begann und sich zu einem Thema der deutschen Geschichte entwickelte, wurde mit den Gründungen entsprechender Organisationen in den Niederlanden (1911), in England (1913) und der Schweiz (1932) zu einem europäischen Phänomen und erweist sich spätestens seit dem Ende der sechziger Jahre, seit Gay Liberation in Nordamerika und Großbritannien entstand, als eines der Grundthemen der westlichen Zivilisation.

Eine kulturhistorische Ausstellung über die Schwulenbewegung muß die Berührungs- und Differenzpunkte zu anderen sozialen Bewegungen berücksichtigen, von denen wichtige Impulse auf die Schwulenbewegung ausgingen. Hier wäre für die ersten Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts die Sozialreform- und Arbeiterbewegung hervorzuheben, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in England und Holland vielfach mit der Schwulenbewegung verbunden war. Seit dem Ende der sechziger Jahre entwickelte sich von Großbritannien und Nordamerika ausgehend ein komplexes und intensives Verhältnis zwischen der dortigen „Gay Rights Movement“ und der feministischen Bewegung der lesbischen und heterosexuellen Frauen.

Der Geschichte und den Aktivitäten der Schwulenbewegung wird die Thematisierung, das Öffentlichmachen von Homosexualität in Presse, Kunst, Literatur, Theater, Kabarett und

Film gegenübergestellt werden. Diese reflektieren auf äußerst reiche und vielfältige Art die Situation, das Lebensgefühl und das erreichte Emanzipationsniveau für den einzelnen Homosexuellen, aber auch die Erfolge und Rückschläge einer kollektiven Bewegung. Daneben lassen sich eigenständige Traditionen weit über das 19. Jahrhundert zurückverfolgen. An Hand der künstlerischen Äußerungen läßt sich besonders gut und ausstellungswirksam ein Bild der mehr als hundertjährigen schwulen Geschichte vermitteln. So sollen diese schlaglichtartig den Dokumenten und Fotografien gegenübergestellt werden.

Eine Ausstellung zum hundertsten Geburtstag der Schwulenbewegung in Berlin würde nicht nur der traditionellen Vorreiterschaft Berlins als Eldorado der Homosexuellen entsprechen, sondern manifestierte eine der Metropole entsprechende Weltoffenheit und Freiheit, die auch heute wieder Vorbildcharakter haben könnte für die nach Freiheit und Emanzipation strebenden Länder Osteuropas. Durch die Einbeziehung der dortigen sich entwickelnden Schwulenorganisationen könnte deren Festigung in den eigenen Ländern forciert werden und auf diese Weise die erklärten Bestrebungen der Europäischen Gemeinschaft nach Gleichstellung ethnischer, religiöser und sexueller Minderheiten vorangebracht werden. Gleichzeitig sollte über das Thema der in Berlin lebenden Ausländer eine Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität in islamischen Gesellschaften, sowie in den Ländern Asiens und Afrikas zumindest versucht werden, um auch hier aufklärerisch zu wirken. Wie die Eldorado-Ausstellung im Berlin Museum 1984 gezeigt hat, wäre der Ausstellung eine weltweite Beachtung sicher.

Die ersten Kontakte für einen in der Humboldt-Universität parallel zur Ausstellung geplanten wissenschaftlichen Kongreß zeigen bereits ein weltweites positives Echo. Der

Worldcongress of Sexologie, der im Juni 1997 in Madrid tagt, hat bereits eine Entscheidung getroffen im Anschluß anläßlich des hundertsten Geburtstages nach Berlin zu kommen. Eine Bündelung dieser Bestrebungen in einem Universitäts-Kongreß würde Berlins traditioneller Rolle als Wissenschaftszentrum - immerhin wurde hier 1919 das erste Institut für Sexualwissenschaft der Welt gegründet - entsprechen.

Um die Ausstellung lebendig zu gestalten, sollen neben dem Einsatz neuer Medien wie Video, Filmen, Computerprogrammen und einer Dia-Show zur Einführung, verschiedene Rahmenprogramme den Besucher über das heutige und gestrige schwule Leben informieren. Während der Öffnungszeiten sollen in den Ausstellungsräumen Performances zu unterschiedlichen Schwerpunkten stattfinden. Ein Festival des schwulen Theaters mit internationalen Gastspielen sollen die Aktivitäten abends im Studio der Akademie ergänzen. Geplant ist eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit den Freunden der deutschen Kinemathek (seit dem ersten einschlägigen Film von 1919 gibt es eine wachsende Zahl von Spielfilmen, die die soziale Lage schwuler Männer thematisieren). Um den Stellenwert der einzelnen Filme zu verdeutlichen, sind wissenschaftliche Einführungen vorgesehen. Geplant sind Diskussionsveranstaltungen und Vortragsreihen mit Sozialwissenschaftlern und Historikern, sowie Befragungen von Zeitzeugen. Durch dies zweite Standbein des Projektes soll die Akademie während der Ausstellung zu einem lebendigen Zentrum der Aufklärung und des Vergnügens werden, das die Diskussion eines längst überfälligen gesellschaftlichen Anliegens vorantreibt. Während der Ausstellung findet Ende Juni der traditionelle Christopher Street Day statt, der tausende von Teilnehmern nach Berlin bringt, potentielle Besucher.

Gliederung der Ausstellung

1. Historischer Exkurs

Ursprünge staatlicher Homosexuellenverfolgung in Europa

Antike Quellen: Die Stelle aus Tacitus über „corpore infames“, Bilder von Moorleichenfunden

Der kirchliche Kampf gegen Andersgläubige und Lüstlinge: Abbildungen von Sodomiter-Verbrennungen in Handschriften des 15. Jahrhunderts, auf Drucken des 17.-18. Jahrhunderts. -

Kirchliche Traktate: "Der Erzengel Michael im Kampf mit dem Satan" als künstlerisches Programmbild der Gegenreformation.

Die Entwicklung der staatlichen Gesetzgebung: Ein prachtvoller Druck der „Carolina“ von 1532 mit dem Art. 116 über Feuerstrafe für widernatürliche Unzucht; die „Josephina“ von 1787, dem ersten Strafrecht einer christlichen Nation, in dem es keine Todesstrafe für Sodomiter mehr gibt; das „Allgemeine Landrecht für Preußen“ von 1794, das „vom Geiste Friedrich II. erfüllte“ Strafrecht, das keine Todesstrafe für Sodomiter mehr kennt. Dokumente aus der Französischen Revolution über die völlige Abschaffung des Sodomiter-Strafrechts 1790.

Ausgewählte Gerichtsakten über Prozesse gegen Sodomiter

Die Sehnsucht nach Arkadien: Lebensmöglichkeiten und Wunschbilder in der Kunst, z.B. "Badende Männer"

Homosexualität in der Aufklärungsphilosophie: Voltaire über „Amour Socratique“, Montesquieu „L'esprit des lois“, De Sade „Le Philosophie dans le Boudoir“.

Buchillustrationen zur freien Liebe

Die "Griechische Liebe" im 19. Jahrhundert

Der archäologische Diskurs als Grundlage einer erneuten Auseinandersetzung: Winckelmann und Darstellungen des Ganymed-Mythos

Der frühe politische Diskurs und die Lebensgestaltung

Selbstfindung und Emanzipation von Familie, Erziehung und Gesellschaftlichen Vorurteilen:

Heinrich Höblli und seine Schrift „Eros: Die Männerliebe der Griechen“ 1832-34

Publikationen („Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe“, 1864-79) und Handschriften von Karl Heinrich Ulrichs, Dokumente seines Lebens. - Dokumente zu Leben und Werk des Dichters August Graf von Platen und des Kunsthistorikers Carl Friedrich von Rumohr

Die Situation in England: Lord Byron and Greek Love, Jeremy Bentham, John Addington Symonds,

Der literarische Diskurs in Frankreich: Porträts von Verlaine und Rimbaud, Verlaines Gedichtsammlung „Hombres“, das Doppelporträt der Brüder Goncourt von Gavarni, einige einschlägige Stellen aus dem Tagebuch der Goncourts, ein schwuler Romanheld bei Balzac: Vautrin und „le troisième sexe“, Auguste Tardieu, „Etude médico-légale sur les attentats aux mœurs“

USA: schwule Lyrik Walt Whitmans. Die Rettung Whitmans vor dem Verdacht der Homosexualität. Ein Gemälde, ein Foto von Thomas Eakins. Whitman: „Ich habe nur einen Künstler gekannt, nämlich Thomas Eakins.“

Fin de siècle.

Bilddokumente zum Lebensstil König Ludwig II. von Bayern. — Oscar Panizza: Bayreuth und die Homosexuellen (1895). — Entlassung des Schauspielers Ludwig Wüllner in Meiningen 1895

Travestie in der Gesellschaft: Damenimitatoren, Tuntenbälle und die großstädtische Subkultur in Berlin, London und Paris

Der Dandy und andere ästhetische Außenseiter der englischen Gesellschaft: Oscar Wilde und die Künstler Simeon Salomon und Aubrey Beardsley. — *Oscar Wildes Prozeß 1895:* Dokumente, Fotos und Gerichtsunterlagen

2. Von der Gründung des Wissenschaftlich-humanitären Komitees bis 1918

Die Gründung des WhK 1897

Die Biografien der vier Gründer Magnus Hirschfeld, Max Spohr, Eduard Oberg, Franz Josef von Bülow

Erste Aktivitäten: - Handschriftlicher Petitionsentwurf. - Briefe an pot. Unterstützer (an Theodor Mommsen, E.v. Wildenbruch u.a.) - erster gedruckter Text der Petition - Der § 175 und Erläuterungen zu seiner Entstehung und Auslegung - Porträts der 4 Erstunterzeichner der Petition (August Bebel, Krafft-Ebing, Ernst von Wildenbruch, Franz von Liszt)

Kulturpolitische Parallelen und personelle Überschneidungen:

- Die Frauenbewegung (Clara Zetkins Zeitschrift „Die Gleichheit“, Porträtfotos der Teilnehmerinnen am „Internationalen Frauenkongreß für Frauenwerke und Frauenbestrebungen“, usw. - Die Jugendbewegung (Boy Scouts in England, Wandervogel in Berlin) - Die Lebensreformbewegung - Die Arbeiterbewegung (Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus“, Bernsteins Bericht in der „Neuen Zeit“ über Oscar Wilde, Engels' Buch „Ursprung des Privateigentums, des Staates und der Familie“)

Das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee im Kaiserreich

Die wichtigsten Aktivitäten und Publikationen des WhK 1898 bis 1918,

Porträts der wichtigsten Aktivisten des WhK,

Bildung von Subkomitees in deutschen Städten

Reaktionen auf die WhK-Tätigkeit in der Presse,

Suche nach Verbündeten und Auseinandersetzung mit den Gegnern:

- Psychiatrische Literatur zur Konträren Sexualempfindung und ihre Heilung (Hypnose)

- Nietzsches immer wieder in der Schwulenbewegung zitierte Aperçues, „Der Freund sei dem Freunde ein Fest“ u.ä.

- Psychoanalyse: Doppelporträtfoto Sigmund Freud/Wilhelm Fließ und Freuds Brief an Fließ vom 25.5.1897 („...was die Männer eigentlich verdrängen, ist das päderastische Element...“)

- Gedichte und Druckgrafik aus dem Kreis um Stefan George, Georges Stellungnahme zum §175, sein Gedicht „Porta Nigra“ u.a.

homophobe und antisemitische Angriffe,

Zeitungsartikel und Karikaturen

Auf der Suche nach einer eigenen Geschichte

Die Gedichte Michelangelos

Der Heilige Sebastian

Antinous und die Antike

Die Konstruktion einer Gemeinschaft

Geselligkeit, Rechtsbeistand, Vorträge

Die 2. Schwulenorganisation: Die Gemeinschaft der Eigenen, 1903

Ausgewählte Dokumente zur GdE,

die Zeitschrift „Der Eigene“,

einschlägige Bilder von Fidus, Sascha Schneider, Elisar von Kupffer

Künstlerische Positionen und Lebensmodelle:

Thomas Mann und seine Novelle „Der Tod in Venedig“ (Hier auch: Manns Haltung zur Schwulenbewegung.

Slevogts Mäzen Johannes Guttmann

Harry Graf Kessler,

Frank Wedekinds "Frühlingserwachen".

Die Bilderwelt Paul Höckers

Skandale, Tabubrüche und gezieltes Outing

Eulenburg

Zeitungsberichte, Fotos, Karikaturen zu den Skandalprozessen zur Homosexualität in der Umgebung Kaiser Wilhelms:

Die Prozesse Kuno von Moltke vs. Maximilian Harden. Der Prozeß Fürst Bernhard von Bülow gegen Adolf Brand. Der Prozeß gegen Philipp zu Eulenburg wegen Meineid

Marcel Prousts Aufsatz „La race maudit“

Vorläufer und Frühformen der Schwulenbewegung im Ausland bis 1914

England:

Edward Carpenter als Propagandist der Schwulenemanzipation („The Homogenic Love in a Free Society“, die Gründung des englischen WhK „British Society for the Study of Sexpsychology“ im August 1913 in London

Frankreich:

Die Pariser Zeitschrift „Akademos“ des Dichters Jacques d'Adelsward Fersen.

Schwules Alltagsleben in Paris vor 1914. „Trois homosexuels notoires: Camille Saint-Saëns, Marcel Proust, Robert de Montesquiou“

Das Grabmal für Oscar Wilde, ein künstlicher Skandal

Holland:

Gründung des niederländischen WhK nach der Verschärfung des dortigen Schwulenstrafrechts 1911; Dokumente, Fotos, Publikationen des niederländischen WhK

Italien :

Vernetzungen im Exil in Italien: Krupp auf Capri, die Fotografen Wilhelm von Gloeden in Taormina und Wilhelm von Plüschow in Rom

Skandinavien

Dokumente zu Herman Bangs Homosexualität, sein posthumes Manifest zur Schwulenemanzipation
Der schwedische Maler GAN in Berlin

Rußland

Die Reform des russischen Schwulenstrafrechts.

künstlerische Transformationen:

Der Komponist Peter Tschaikowsky und sein Bruder Modest. Der Dichter Michail Kuzmin.
Homosexualität im „Ballet russe“

Karol Szymanowski Oper und Roman

USA

Künstler in Europa:

Das Zentrum Gertrude Stein in Paris, Die Maler Charles Demuth und Marsden Hartley in Paris und Berlin, Der Schriftsteller Glenway Wescott und sein Freund Monroe Wheeler

Die Schwulenbewegung im 1. Weltkrieg

Das „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“ in der Kriegszeit. Der schwule österreichische Spion Redl und die Kommentierung seines Falls durch die Schwulenbewegung

Hier etwas zum Thema „Militär und Homosexualität“, Hans Blüher als Ideologe einer nicht-effeminierten martialischen Schwulenbildes („Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft“,

1917), Thomas Mann kreiert König Friedrich II. von Preußen als kriegerisches Leitbild („Friedrich und die Große Koalition“, 1915)

Travestie im Felde und im Kriegsgefangenenlager

3. Die Jahre der Weimarer Republik

Das „Wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ in der Weimarer Republik

Publikationen des WhK aus den 20er Jahren,

Dokumente zur mißlungenen Reform des Schwulenstraffrechts 1929, zum „Putsch“ gegen Hirschfeld, der sein Amt als WhK-Vorsitzender abgibt; Niedergang des WhK bis zur Selbstaflösung im Juni 1933.

Der Kampf der Nazis gegen die Schwulenbewegung und die Auseinandersetzung der Schwulenbewegung mit dem Faschismus in Italien und Deutschland

Nazistische und antisemitische Propaganda gegen Hirschfeld, das Attentat auf Hirschfeld 1920 in München

Videovorführung des geretteten Fragments des ersten Schwulenfilms der Welt „Anders als die Andern“ (1919)

Dokumente zur Rezeption und zum Verbot von „Anders als die Andern“

Das Thema Homosexualität an Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft

Die „Gemeinschaft der Eigenen“ in der Weimarer Republik

Die Publikationen der „Gemeinschaft“ 1919-1932: „Der Eigene“, „Eros“, „Freundschaft und Freiheit“
Adolf Brands künstlerische Aktfotografie und der Kampf gegen die Zensur

Der „Deutsche Freundschaftsverband“ und die Zeitschrift „Die Freundschaft“

Der „Verein der Freunde und Freundinnen“

Der „Bund für Menschenrecht“:

Publikationen des „Bundes“: „Blätter für Menschenrecht“, „Die Insel“, „Die Freundin“, Dokumente zur Selbstaflösung des „Bundes“ im Jahre 1935 aus dem „Landesarchiv Berlin“

Der Schwule in der Öffentlichkeit in Presse, Theater und Film

Das „Theater des Eros“

Werbeannoncen zu Aufführungen; und hier anknüpfend:

der schwule Mann auf dem Theater der Weimarer Republik:

Theaterzettel, Szenenfotos, Kritiken und Textbücher zu:

Hans Henny Jahn, „Straßenecke“, „Pastor Ephraim Magnus“; Ferdinand Bruckner, „Die Verbrecher“, „Krankheit der Jugend“; Peter Martin Lampel, „Pennäler“ (1929), „Revolte im Erziehungshaus“ (1928); Bertolt Brecht, „Leben Eduard des Zweiten von England“; Carl Sternheim, „Oscar Wilde. Sein Drama“ (1925); Klaus Mann, „Anja und Esther“ (1926); Fritz Ernst Bettauer, „Kamarilla“ (1932)

Männliche Homosexualität als Thema der bildenden Kunst in den 20er Jahren

Porträts von Homosexuellen

Otto Dix Porträt des Juweliers Karl Krall (1923); Christian Schads Porträt des Grafen d'Anneaucourt (1927)

Bisexualität als Ideal

Die Künstler um den Galeristen Alfred Flechtheim

Darstellungen schwuler Lokale

Christian Schad, Otto Schoff, George Grosz, Jeanne Mammen, Otto Dix, usw.

erotische Bilder

von Otto Schoff, Erich Godal, Ludwig Kainer, Marcus Behmer, Renée Sintenis usw.

Homosexualität in der Literatur:

Klaus Mann, Der fromme Tanz

Otto Zarek, Begierde

Arnold Zweig, De Vriendt kehrt heim

Stefan Zweig, Verwirrung der Gefühle

Schwules Selbstbewußtsein - Schwule Identitäten

Kneipen, schwule Tanzdielen

Transvestiten-Lokale („Eldorado“) in Berlin und anderswo.

Lebensmodelle

Der normale Homosexuelle und die Schwulenbewegung:

Interviews mit Zeitzeugen und Dokumentation von Lebensgeschichten

4. Europa zwischen den Weltkriegen

Das Elend der Schwulen in Österreich

Aus dem Österr. Staatsarchiv Materialien zur Petition gegen den § 129 b I

Karl Kraus' „Die Fackel“ zur Schwulenemanzipation in Deutschland und Österreich

England:

Dokumente über „das englische WhK“, die „British Society for the Study of Sexpsychology“

Porträts und Dokumente zur Homosexualität im Bloomsberry Kreis, John M. Keynes, Ludwig Wittgenstein u.a.

Frankreich:

Literarische Beiträge zur Schwulenemanzipation: Gide, „Corydon“, Cocteau, „Le Livre Blanc“, Proust, „Sodome et Gomorrhe“(1927): „Erstes Auftreten der Weibmänner, der Nachkommen jener Einwohner Sodoms, die das Feuer vom Himmel verschont hat.“

Polizeiliche Unterdrückung der Pariser Schwulenzeitschrift „L'Amitié“, 1926.

Holland:

Tätigkeit des niederländischen WhK bis zu seinem Verbot durch die Nazis 1940.

Italien:

die Situation der Schwulen unter dem italienischen Faschismus

Skandinavien

Zuflucht für Verfolgte

Sowjetunion:

Beseitigung des zaristischen Schwulenstrafrechts 1918 und Einführung eines neuen, schärferen Schwulenstrafrechts 1934.

Lebensspuren bekannter Schwuler in der Sowjetunion:

- Anatol Lunatscharsky, Volkskommissar für das Bildungswesen
- Sergej Eisenstein, Filmregisseur
- Sergej Jessenin, Dichter
- Georgi Tschitscherin, Volkskommissar des Äußeren

USA:

„Friendship and Freedom“, Chicago 1926

5. Die Schwulen unter der Nazidiktatur

Die Zerschlagung der Schwulenbewegung

Schließung der Bars, Auflösung der Organisationen (WhK im Juni 1933, BfM 1935)
Hausdurchsuchungen (bei Adolf Brand)

Der Fall Röhm

Zeitungen und Broschüren zur Veröffentlichung seiner Homosexualität, dito zu seiner Ermordung am 30.6.1934.

Dokumente nazistischer Schwulenverfolgung

Erlasse, Gestapo, Strafverschärfung des §175, Schutzhaft,

Die Homosexuellen in den Konzentrationslagern

Einzelne Lebensgeschichten (Teddy Ahrens, Heinz Dörmer, Obermayer, Kurt v.Rufin, usw.)

Videovorführung des TV-Films „Wir trugen ein großes A“, in dem drei schwule Männer über ihre KZ-Haft berichten

Tafel aus dem KZ Dachau mit den Kennzeichnungen der Häftlingskategorien (rosa Winkel)

Porträts ausgewählter Schwuler, die im NS trotz ihrer bekannten Homosexualität Karriere machten:

Gustaf Gründgens, Schauspieler und Regisseur; Gottfried von Cramm, international bekannter Tennisspieler; Max Lorenz, Heldentenor in Bayreuth und Berlin; Harald Kreuzberg, Tänzer; Otto Warburg, Nobelpreisträger, Biochemiker; Erich Ebermayer, Bühnenautor und Romanautor

Porträts und Lebensspuren von „gewöhnlichen Homosexuellen“, die die NS-Diktatur überlebten

Versteckspiel, Scheinehe, gebrochene Identitäten: Franz B., Albrecht B., Georg H., Otto Schneider, usw.

Deutsche Schwule im Exil:

- die Aktivisten der Schwulenbewegung Kurt Hiller, Magnus Hirschfeld, Bruno Vogel, Erhart Löhnberg, Karl Giese
- andere schwule Antifaschisten (Klaus Mann, Richard Plant, Ludwig Renn)
- Schwule die nach anfänglicher Sympathie für die Nazis emigrierten (Hans-Joachim Schoeps, Peter Martin Lampel)

Holland

Schwule Männer im Widerstand gegen die Nazibesatzung.

Frankreich

Schwule Männer in der „Résistance“ gegen die Nazibesatzung und schwule Kollaborateure.

Die Insel Schweiz

Dokumente zur Strafrechtsreform in der Schweiz von 1931: Sex zwischen Männern über 21 Jahren von nun an straffrei.

Seit 1932 Herausgabe der ersten Schweizer Schwulenzeitschrift („Schweizerisches Freundschaftsbanner“, dann „Menschenrecht“, dann „Der Kreis“: In den 30er und 40er Jahren die einzige Schwulenzeitschrift der Welt!

6. Warme Brüder im Kalten Krieg

Dokumente und Publikationen der Homophilenbewegung in Westdeutschland und Westberlin bis zur Strafrechtsreform 1969;

Dokumente und Fotos zur Lage der Schwulen in der DDR bis zur dortigen Strafrechtsreform 1968

USA

Videovorführung des Films „Before Stonewall“, der die Homophilen-Bewegung in USA in den 50er und 60er Jahren dokumentiert.

Fotos und Zeitungsberichte über schwule Sowjetspione in England und USA. Der schwule Kommunistenjäger und FBI-Chef Hoover

Frankreich

Die Schwulen in Frankreich in den 50er und 60er Jahren: Die Zeitschrift „Acardie“, französische und westdeutsche Rezeption der Romane Jean Genets,

England

Vorgeschichte der Reform des Schwulenstrafrechts in England 1967

Niederlande

Die Niederlande und die dortigen Versuche, eine internationale Schwulenbewegung aufzubauen (International Committee for Sexual Equality, 1952-1956). Gründung und Tätigkeit der Organisation „COC“ (Cultuur en Ontspannings Centrum) seit 1948

Skandinavien

Die Vorreiterrolle Skandinavischer Länder

7. Gay Liberation - die Schwulenbewegung in Westeuropa & Nordamerika in den 70er Jahren

Dokumente und Materialien der Schwulenbewegungen der 70er Jahre in Berlin, London, Paris, New York, San Francisco, Amsterdam

Videovorführung des Films „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ (1971)

8. AIDS 1981 bis 1997: 16 Jahre Risikogruppe

Kunstwerke schwuler Künstler, die AIDS-krank sind, resp. an den Folgen von AIDS starben (Keith Haring, Derek Jarman, Robert Mapplethorpe usw.)

Dokumentation der vollständigen Streichung des § 175 aus dem Strafgesetzbuch 1993 (ein Hauptziel der deutschen Schwulenbewegung)

Politische Weltkarte, aus der das in jedem Land geltende Schwulenstrafrecht zu ersehen ist.

Der folgende Aufsatz ist die überarbeitete Fassung des Referats, das der Autor auf der Tagung „Politische Kultur, soziale Milieus und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland“ vortrug, die vom 24.- 26. 2.1994 die Forschungsstelle Widerstandsgeschichte der Freien Universität Berlin und die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin veranstalteten.

Burkhard Jellonnek

Überlebensstrategien und Verfolgung der Homosexuellen im Dritten Reich*

Es ist noch gar nicht solange her, da machte in der schmalen Literatur über die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich das Wort vom schwulen Holocaust die Runde. Vom „Auschwitz der Homosexuellen“ war dort ebenso die Rede wie von der Forderung der braunen Machthaber nach einem „homosexuellen“-freien Deutschland. Forscher machten sich auf die Suche nach einer womöglich schriftlich fixierten „Endlösung der Homosexuellenfrage“. 250.000 schwule KZ-Opfer wurden vermutet, manchmal wurde gar mit Opferzahlen in Millionenhöhe operiert. Sicherlich auch ein verständlicher Versuch der nicht selten aus eigener Betroffenheit und persönlichem Engagement agierenden Forscher, das Schweigen der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft über nationalsozialistische Greuelthaten gegen Homosexuelle mit grellen Opferzahlen zu erschüttern.¹

Denn die vielzitierte „Stunde Null“ wurde nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches für diese Minderheit nicht eingeläutet. Homosexuelle galten auch weiterhin für weite Teile der Gesellschaft als unerwünschte Bevölkerungsgruppe. Der von den Nationalsozialisten entscheidend verschärfte Paragraph 175 bekam seinen Platz auch im bundesrepublikanischen Strafrecht. Während der Adenauer-Ära brachte die Justiz von 1953-1965 nicht weniger als hunderttausend Homosexuelle hinter Gittern — ähnlich viele wie zu Hitlers Zeiten. Bis in die siebziger Jahre dauerte es, bis die homosexuelle Liebe unter Erwachsenen kein Fall mehr für den Staatsanwalt war. Und erst 1994 strich der

Deutsche Bundestag mit der Abschaffung der unterschiedlichen Schutzaltersgrenze für homo- bzw. heterosexuell liebende Jugendliche die letzten Rudimente des Paragraphen 175. Ein weiteres beschämendes Kapitel ist die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ausgebliebene Entschädigung homosexueller Konzentrationslager-Opfer. Wie gefährdet dieser so zögerlich eingeläutete Umdenkensprozeß auch heute noch ist, der Homosexuellen bis dato kaum mehr als Tolerierung „bescherte“, aber keinesfalls wirkliche Gleichberechtigung, zeigen die ansteigenden Straftaten Rechtsradikaler gegen Homosexuelle im vereinten Deutschland.²

Vor dem Hintergrund dieser ungebrochenen Tradition wird verständlich, warum man sich mit der Gleichung Homosexueller = KZ-Opfer in der Nachkriegsgesellschaft Gehör verschaffen wollte. Vorbehalte gegen derlei geschätztes Zahlenmaterial wurden erst angemeldet, als in der Szene quasi auch im Zuge des Aufkommens alltagsgeschichtlich inspirierter Historiographie erste wissenschaftlich abgesicherte Interviews mit älteren Homosexuellen geführt und ausgewertet wurden, in denen ältere homosexuelle Männer frank und frei bekundeten, jene Jahre „als glücklichste Zeit ihres Lebens“ anzusehen.³

Jener auf den ersten Blick kaum aufzulösende Widerspruch hinsichtlich homosexueller Lebensrealitäten im Dritten Reich, die sich zwischen den Polen einer Periode extremster Verfolgung und Repression gegen Homosexuelle auf der

¹ Zum Beispiel: Herwine Grün [Pseud.], *Zur Situation der Homosexuellen in der Weimarer Republik und im deutschen Faschismus*, o.O., 1981, S. 15; Frank Rector, *The Nazi Extermination of Homosexuals*, New York 1981; Hans-Georg Stümke und Rudi Finkler, *Rosa Winkel, Rosa Listen*, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 290.

² Zur Rezeption der NS-Homosexuellenverfolgung in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft s. Burkhard Jellonnek, *Homosexuelle unter dem Hakenkreuz*, Paderborn 1990, S. 11-14.

³ Rüdiger Lautmann, „Hauptdevise: bloß nicht anecken.“ — Das Leben homosexueller Männer unter dem Nationalsozialismus, in: Johannes Beck [u.a. Hrsg.]: *Terror und Hoffnung in Deutschland 1933-1945*, Reinbek 1980, S. 366-390.

einen und jenem Diktum der „glücklichsten Zeit“ auf der anderen Seite beschreiben lassen, macht es notwendig, ein paar Vorbemerkungen über die Täter und ihre Opfer im NS-Herrschaftssystem zu machen.

Problematisch war es, daß hier eine Täter-Opfer-Beziehung konstruiert wurde, die ohnmächtige Homosexuelle in der Opferrolle mit einem übermächtigen NS-Herrschaftssystem konfrontierte, dessen omnipotente Schergen des „SS- und Polizeistaates“ ihr blutiges Geschäft scheinbar mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerkes erledigten. Der Hinweis auf die an jeder Straßenecke stehenden Gestapo-Beamten und die ihnen zuarbeitenden Spitzeln und Agenten ließ die Frage nach Nischen und Widerstandsmöglichkeiten als überflüssig erscheinen. Sie entlastete eine bundesrepublikanische Gesellschaft, sich die Frage nach der eigenen Verstrickung und Verantwortlichkeit für das Dritte Reich zu stellen.

Für den Sektor der Homosexuellenverfolgung bedeutete dieses, daß die Absichtserklärungen, Androhungen und Erlasse der Kriminalisierung, nicht zuletzt in Form der mit Ausmerze-Vokabeln durchtränkten Himmler-Reden, ungeprüft 1:1 als Beschreibung homosexueller Alltagsgeschichte übernommen wurden. Der Nazi-Terror, entfacht von einer Geheimen Staatspolizei und ihren Organisationen, verstanden als eine mysteriöse, dämonische und damit letztlich ungreifbare Größe, wurde nicht auf seine tatsächliche Wirkungsweise abgeklopft, die soziale Realität des Terrors blieb ausgeblendet.⁴

Vor dem Zerrbild einer solch überzeichneten Größe und Reichweite des Gestapo-Apparates war der Homosexuelle nur als den Konzentrationslagern ausgeliefertes Opfer denkbar. Jeglicher Widerstand wäre somit Fehl am Platze gewesen. In anderem Zusammenhang hatte zunächst Tim Mason vor dem Zirkelschluß gewarnt, ausgebliebenen Widerstand als Beleg für die „grenzenlose Macht des totalitären Staates“ zu interpretieren.⁵ Auch Martin Broszat hatte eine Entmystifizierung der Geschichte Deutsch-

lands unter dem Nationalsozialismus gefordert und sich für ein Ende der Mythenbildung um eine vermutete Gestapo-Omnipotenz eingesetzt.⁶ Zuvor gab Michel Foucault bereits den Hinweis auf komplexere Strukturen, denn „der Staat sei ungeachtet der Macht seiner Apparate keineswegs in der Lage, das gesamte Feld tatsächlicher Machtbeziehungen zu besetzen, und es kommt hinzu, daß der Staat nur auf der Grundlage anderer, bereits existierender Machtbeziehungen operieren kann.“⁷

Ohne die Skrupellosigkeit und Brutalität der Gestapo im einzelnen Ermittlungsfall verharmlosen zu wollen, stellten Historiker wie Robert Gellately oder Ian Kershaw⁸ in ihren Arbeiten das monolithische Bild Millionen geknechteter Gestapo-Opfer in paralysierter Opfer-Haltung bzw. im inneren Widerstand in Frage. Untersucht wurden statt dessen die alltäglichen Wechselwirkungen zwischen den politischen Willensträgern, den Ausführungsorganen wie der Gestapo und der deutschen Gesellschaft, sprich den Durchschnittsbürgern. Zutage gefördert wurden Ergebnisse, die zeigten, daß die postulierte Volksgemeinschaft sich der Akklamation breiter Bevölkerungsschichten versichert sein konnte, die sich von den Nationalsozialisten keineswegs vergewaltigt fühlten, der Gestapo Informationen zu geben, die zur Verfolgung von „Gemeinschaftsfremden“ führten. Zurecht hat Gellately darauf aufmerksam gemacht, daß das Wirksamwerden des NS-Terrors weniger auf schierer Gewalt, denn auf Willensfreiheit und Mitwirkung von Mitmenschen basierte: die Kollaboration der Durchschnittsbürger war dabei ein entscheidender Zuträger.

Wenn Zweifel an der Omnipotenz der Gestapo angebracht sind, heißt das auch für den Bereich der Homosexuellenverfolgung, die Lebenssituation der Homosexuellen im Beziehungsgeflecht zwischen einer mehrheitlich heterosexuell empfindenden Gesellschaft und der Gestapo andererseits auszuloten. Im Rahmen eines Dissertationsprojektes hat der Verfasser zur Ermittlung von Homosexuellen angelegte Gestapo-Akten in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Würzburg (für Unterfranken) sowie Neustadt/Weinstraße (für

⁴ Robert Gellately, Gestapo und Terror. Perspektiven auf die Sozialgeschichte des nationalsozialistischen Herrschaftssystems, in: Alf Lüdtke [Hrsg.], „Sicherheit“ und „Wohlfahrt“. Polizei, Gesellschaft und Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt 1992, S. 375.

⁵ Tim W. Mason, Injustice and Resistance: Barrington Moore and the Reaction of German Workers to Fascism, in: R. J. Bullen [u.a. Hrsg.], *Ideas into Politics. Aspects of European History 1880-1950*, Totowa 1984, S. 115.

⁶ Martin Broszat, Politische Denunziationen in der NS-Zeit: Aus Forschungserfahrungen im Staatsarchiv München, in: *Archivalische Zeitschrift*, 73 (1977), S. 221-238.

⁷ Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1, Frankfurt 1986, S. 113 ff.

⁸ Ian Kershaw, *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart 1980.

die Pfalz) ausgewertet.⁹ Einzelne dieser Ergebnisse sollen im folgenden auch im Vergleich zu den von Robert Gellately und Reinhard Mann¹⁰ vornehmlich am Düsseldorfer und Würzburger Gestapo-Aktenbestand für die verfolgte jüdische und fremdvölkische Minderheit gewonnenen Ergebnisse kommentieren, wobei wegen der in diesem Beitrag gebotenen Kürze das Düsseldorfer Material im Vordergrund stehen soll.

Bevor jedoch auf die Auswertung dieser alltagsgeschichtlichen Dokumente eingegangen werden kann, müssen zunächst einige grundsätzliche Aussagen zu Funktion und Verlauf der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung getätigt werden.

Funktion und Verlauf nationalsozialistischer Homosexuellen- verfolgung

In puncto Homosexuellenpolitik drehten die Nationalsozialisten das Rad der Geschichte zurück. Nicht zuletzt dank der unermüdlichen Aufklärungsarbeit des Berliner Wissenschaftlich-Humanitären Komitees unter der Leitung des jüdischen Sanitätsrates Dr. Magnus Hirschfeld fiel 1929 in einer Ausschusssitzung der damals nur beischlafähnliche Handlungen Homosexueller kriminalisierende Paragraph 175. Allein die zunehmende Handlungsunfähigkeit der Weimarer Republik verhinderte die Gesetzeskraft. Doch schon damals drohte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei, im Falle der Machtergreifung diese „boshafte Triebe der Judenseele, den göttlichen Schöpfungsplan durch körperliche Beziehungen zu Tieren, Geschwistern und Gleichgeschlechtlichen zu durchkreuzen“, als „allerschwerste, mit Strang oder Ausweisung zu ahndende Verbrechen“¹¹ zu brandmarken.

Diese unmißverständliche Handlungsmaxime wurde zunächst freilich über den Haufen geworfen durch den Aufstieg des Homosexuellen Ernst Röhm zum SA-Stabschef. Nach der sogenannten Machtergreifung, als das Mittelschichten-Wählervolk das lauthals propagierte Ausmisten von

„jüdischem Schmutz und Schund“, das Ende der als marxistisch-liberalistisch verschrienen Weimarer Sexualreformen einforderte, wurden zwar Homosexuellenlokale geschlossen, deren Vereinigungen verboten, doch hielt Röhm intern eine schützende Hand über die Betroffenen. „Die deutsche Revolution“ sei, so Röhm, nicht „von Spießern, Muckern und Sittlichkeitsaposteln [...], sondern von revolutionären Kämpfern“¹² gewonnen worden.

Doch als sich Hitler von Röhm bedroht fühlte, war ihm dessen Homosexualität ein willkommenes Anlaß, die angeblich putschende SA-Führung am 30. Juni 1934 aus den Betten heraus ermorden zu lassen. Daß auf der langen Todesliste neben Regimegegnern auch die ersten Homosexuellen standen, war das Werk des Gewinners dieser blutigen „Bartholomäusnacht“: Heinrich Himmler, Reichsführer-SS, der fortan als „Chef der Deutschen Polizei“ zu einem der mächtigsten Führer im NS-Staat aufstieg und sich die Verfolgung der Homosexuellen auf seine Fahnen geschrieben hatte. Seinen engsten Mitarbeitern im Geheimen Staatspolizeiamt vertraute er an, daß man nur „knapp der Gefahr entgangen sei, einen Staat von Urningen zu bekommen“,¹³ so Himmlers Ausdruck für die angeblich einen Staat im Staate bildenden Homosexuellen. Als Staatsfeinde wurden die Homosexuellen fortan tituliert, Himmlers Angst Ausdruck verleihend, eine der NS-Ideologie nicht getreue Gruppe könne sich der Staatsräson entziehen und den diktatorischen Staat unterwandern. Einen zusätzlichen Negativfaktor sah Himmler in bevölkerungspolitischer Sicht. Denn ein gut-rassiges Volk, das durch den Ausfall zeugungsunwilliger, homosexueller Männer wenig Kinder habe, besitze „den sicheren Schein für das Grab, für die Bedeutungslosigkeit in 50 bis 100 Jahren, für das Begräbnis in 200 Jahren.“¹⁴

Zur Intensivierung der Verfolgung setzte der Reichsführer-SS sowohl Kriminal- als auch die Geheime Staatspolizei auf die Homosexuellen an. Daneben sorgten die Juristen bereits am 28. Juni 1935 für eine Verschärfung des als stumpf empfundenen Paragraphen 175. Die Strafbarkeit jedweder Form homosexueller Betätigung ließ

⁹ Vgl. Jellonnek 1990 (Anm. 2).

¹⁰ Robert Gellately, *Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933-1945*, Paderborn 1993; Reinhard Mann, *Protest und Kontrolle im Dritten Reich. Nationalsozialistische Herrschaft im Alltag einer rheinischen Großstadt*, Frankfurt 1987.

¹¹ *Völkischer Beobachter* vom 2.8.1930.

¹² Bundesarchiv Koblenz (BAK), Sammlung Schumacher 414.

¹³ Aussage des damaligen Gestapa-Verwaltungschefs Dr. Werner Best vom 28.6.1984.

¹⁴ Zitiert bei Bradley F. Smith und Agnes F. Peterson [Hrsg.] *Heinrich Himmler: Geheimreden 1933-1945 und andere Ansprachen*, Frankfurt 1974, S. 93 f.

die Justizstatistiken in die Höhe schnellen. Zudem sorgte eine 1936 per Geheimerlaß gegründete „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung“ für die reichsweite Registrierung aller ermittelten Homosexuellen.

Während Himmler nach außen hin aus Abschreckungsgründen mit der rassistisch motivierten „Ausmerze der Entarteten“ drohte, handelte er intern nach seiner selbstgestrickten Homosexuellentheorie: nämlich „aus der Masse der wahllos am Gestade des polizeilichen Zugriffs angeschwemmten“ Homosexuellen die „Spreu vom immer noch brauchbaren Weizen“, den „Anormalen vom Mitläufer, vom Verführten klar zu trennen.“ Für Himmler waren lediglich zwei Prozent „wirklich Anormale“, die, „wenn man ihnen die Freiheit läßt“,¹⁵ imstande sind, zwei Millionen zu vergiften. Die verbleibenden freilich hielt er für heilbar, umerziehbar. Ein abgestuftes System von Abschreckung und Strafe, von der bloßen Drohgebärde bis hin zur KZ-Folter gedachte Himmler bei seinem „Umpolungsprogramm“ einzusetzen, um Homosexuelle doch noch in für die Volksgemeinschaft nutzbringende Arier zu verwandeln. Dies erklärt, warum es den „schwulen Holocaust“ im Vergleich etwa zur Ausrottungspolitik gegen Juden, Sinti und Roma nicht gegeben hat. „Auszumerzen“ war die Homosexualität aus NS-Sicht als Entartungsform gesellschaftlichen Lebens, aber nicht der einzelne, dingfest gemachte Homosexuelle, der dem aus heutiger Sicht zweifellos untauglichen Versuch der Umerziehung zu unterwerfen war.

Die Justiz stand mit Strafandrohungen, Gefängnis, Zuchthaus zur Abschreckung und Sühne bei Fuß. Psychotherapeuten erklärten die auf traumatische Kindheitserlebnisse, schädliche Milieueinflüsse oder Verführung im Jugendalter zurückgeführte Homosexualität für heilbar.

„Hartgesottenen“ Homosexuellen glaubte Himmler mittels einer Umerziehung durch Arbeit in den KZ beizukommen. Am 12. Februar 1940 verfügte er lapidar über das Reichskriminalpolizeiamt: „Ich ersuche, in Zukunft alle Homosexuellen, die mehr als einen Partner verführt haben, nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis in polizeiliche Vorbeugehaft zu nehmen.“¹⁶ Dies bedeutete — nach verbüßter

Strafe wohlgerneht — die automatische Verbringung in ein KZ, die in den vierziger Jahren zur Einbahnstraße auch für Homosexuelle geworden waren und für nicht wenige angesichts der entsetzlichen Ernährungs- und Hygiene-Situation den sicheren Tod bedeuteten. Zwischen 10.000 bis 15.000 Homosexuelle wurden vom NS-Regime in die KZ verschleppt.

Die auf Dauer erfolversprechendste Lösung des Homosexuellenproblems freilich offerierten die Mediziner in Form der Entmannung. Als sich die Kastrationsmediziner nach ersten Erfahrungen bei Sexualverkehr mit Kindern suchenden, sogenannten „gefährlichen Sittlichkeitsverbrechern“ mit Erfolgsmeldungen überschlugen, obwohl die Langzeitfolgen bei den Entmannten in Form weiblicher Körperbildung, Osteoporose, Krebs keineswegs zu übersehen waren, schien Himmler das Allheilmittel mit dieser Libido und Potenz angeblich abtötenden Hodenentfernung gefunden zu haben. Entmannungs-Propagandist Dr. Carl-Heinz Rodenberg verlangte noch während des Krieges mit einer NS-typischen Kosten-Nutzen-Rechnung die Anwendung dieser Maßnahme auch bei Homosexuellen und umriß nebenbei die Ziele künftiger Homosexuellenpolitik: „Die in den Sicherungsverwahrungsanstalten [...] ebenso in Konzentrationslagern Untergebrachten kosten den Staat viel Geld und arbeiten nicht produktiv genug. Wenn sie kastriert werden, können sie in kürzerer Zeit entlassen werden, da sie keine Gefahr mehr für die Volksgemeinschaft bilden, und außerdem können sie nutzbringend im Leben wieder angesetzt werden.“¹⁷

So boten die SS-Schergen in den vierziger Jahren allen homosexuellen KZ-Häftlingen ein schmutziges Geschäft an. Wer im KZ seine „freiwillige“ Entmannung beantragte, kam binnen weniger Monate auf freien Fuß. Doch damit nicht genug: Fieberhaft arbeiteten die Juristen daran, im geplanten „Gemeinschaftsfremdengesetz“ jeden Homosexuellen per Justizurteil entmannen zu lassen. Doch das Gesetzesvorhaben scheiterte am Kompetenzgerangel der Ministerien und Hitlers Entscheidungsunlust.

Anmerkungen zur Verfolgung durch die Gestapo im Regierungsbezirk Düsseldorf

Wie die Lebenssituation von Homosexuellen angesichts des geschilderten Szenarios aussah,

¹⁵ *Das Schwarze Korps*, Nr. 9 vom 4.3.1937.

¹⁶ BAK RD 19/28-15, f. 169.

¹⁷ BAK R 22/943, f. 262.

darüber geben Personenermittlungsakten¹⁸ der Gestapo Auskunft. Akten, die am Einzelfall die tatsächliche Verfolgung vor Ort belegen und ein auch sozialgeschichtlich aufschlußreiches Bild des Alltags homosexueller Männer im Dritten Reich bieten.

In Weimarer Republik-Tagen hatten sich die Anonymität versprechenden Großstädte wie Düsseldorf, Essen oder Duisburg zu pulsierenden Zentren homosexueller Subkultur entwickelt. In Folge des postulierten Ausmistens von „Schmutz und Schund“ kam es nach der sogenannten NS-„Machtergreifung“ zu Schließungen von Homosexuellenlokalen wie etwa des „von Mombour“, des „van Mürbeck“ in Düsseldorf oder des „Dornröschens“ in Köln. Doch war die Szene einerseits viel zu lebendig, um sich den Lebensnerv wirksam durchtrennen zu lassen. Jene Aktionen hatten zumeist nur Abwanderungen der Kundschaft in andere Homosexuellentreffs oder bislang nicht als einschlägig bekannte Gaststätten zur Folge. Andererseits waren aber auch die polizeilichen Überwachungsmöglichkeiten aus Personalgründen zu eingeschränkt, um quasi mit einem Schlag gegen die Homosexuellen vorgehen zu können. So standen der Gestapo Düsseldorf für die Verfolgung aller Fälle - von der Sozialdemokratie über die Juden bis hin zu den Fremdvölkischen - 1937 für die Überwachung von rund 4 Millionen Menschen im Regierungsbezirk Düsseldorf ganze 242 Beamte im Außendienst und 49 Mitarbeiter in der Verwaltung zur Verfügung.¹⁹ Hinzu kam, daß das Aufspüren von Homosexuellen im Vergleich etwa zu den Juden nicht mit einem Blick in das Meldekataster getan war. Im Einzelfall mußten homosexuelle Handlungen dem Verdächtigen nachgewiesen werden, wobei die Denunziationen aus der Bevölkerung einerseits förderlich waren, andererseits aber auch eine gewaltige Fehlerquote mit sich brachten. Da derlei Denunziationen auch vor Parteigenossen bis in die NSDAP-Spitze nicht halt machten, drohte etwa der Stellvertreter des Führers, Heß, am 25.3.1935, derlei Gerüchte um den Reichsjugend-

führer Schirach „nicht mehr ungestraft zu lassen“.²⁰ Und besonders homophobe Gestapo-Beamten selbst setzten sich bei der Überprüfung der eigenen Klientel in die Nesseln: Als Würzburgs Gestapo-Chef Gerum, der sich bald den traurigen Ruf des „Henkers von Würzburg“ erwarb, seinen Kampf gegen die Homosexuellen auch im Umfeld des Gauleiters Dr. Hellmuth aufnahm, „denn dort würden Homosexuelle sitzen“, erntete er harsche Kritik: Er könne „doch nicht jeden, der einmal onaniert habe, festsetzen“.²¹ Und auch bei den parteiinternen Säuberungen infolge des Röhm-Putsches wurde den Beamten des Sonderdezernates vorgeworfen, sie seien zum größten Teil gar keine Parteigenossen und versuchten ihre „Existenzberechtigung durch einen gnadenlosen Kampf gegen Nationalsozialisten und besonders gegen alte Kämpfer“ nachzuweisen.²²

Entscheidend war also für die Verfolgung von Homosexuellen der tatsächliche Nachweis von - aus Sicht des Regimes - nachweisbaren Verfehlungen. Anders als bei den Verfolgungen der Juden folgte dem bloßen Verdacht nicht die automatische Verbringung in ein KZ auf dem Fuße. So entließ die Würzburger Gestapo 1935 einen Kaufmann, der zugab, homosexuell zu sein, seine Neigung aber nicht auszuleben, mit dem Aktenvermerk: „Mir ist bekannt, daß in Würzburg von den jungen Leuten allgemein gesprochen wird, ich sei ein ‚Warmer‘. Es wird von diesen aber nicht einer behaupten können, daß ich mit ihm schon einmal etwas gemacht habe [...] Ich habe noch jederzeit meine Veranlagung so bekämpft, daß ich mit dem Strafgesetzbuch nicht in Konflikt kam. Ich gebe auch zu, daß ich manchmal einem jungen Burschen einen Kuß gegeben habe.“²³

Wie wurde nun die Gestapo auf den einzelnen Homosexuellen aufmerksam?

Reinhard Mann und Robert Gellately hatten in ihren Forschungen unter Hinweis auf die geringe Personalstärke und die Auswertungen der angelegten Akten ermittelt, daß es sich bei der Gestapo „weitgehend“ um eine „reagierende Orga-

¹⁸ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HSTAD), RW 58. Aus den 72.000 Gestapo-Akten hat der Autor für die Buchstaben­gruppen „A“, „F“, „M“ und „R“ sämtliche Homosexuelle betreffende Akten ausgewertet. Ausführlich werden die Ergebnisse beschrieben in: Jellonnek 1990 (Anm. 2), S. 273-326. Zum Leben homosexueller Männer in Köln vgl.: Cornelia Limprecht [u.a., Hrsg.]: „Verführte Männer.“ *Das Leben Kölner Homosexueller im Dritten Reich*, Köln 1991.

¹⁹ Vgl. R. Gellately (Anm. 10), S. 62.

²⁰ BAK R 22/603, Eintrag Brieffagebuch Reichsjustizminister Gürtner (2.4.1935).

²¹ Berlin Document Center (BDC), Personalakte Josef Gerum.

²² BDC, Personalakte J.H. (aus Datenschutzgründen anonymisiert)

²³ Staatsarchiv Würzburg (STAW), Gestapo-Akten, Nr. 3367.

nisation“ gehandelt habe.²⁴ Diesen Befund haben die Forschungen des Verfassers für Neustadt und Würzburg eindeutig bestätigt. In diesen Gebieten ohne eine in der Öffentlichkeit etwa in Homosexuellenlokalen oder Toiletten in Erscheinung tretende homosexuelle Klientel hätte ein aktives Vorgehen wenig Sinn gehabt. Hier beschränkte man sich, Denunziationen von Dritten abzuwarten, die Geständnisse bereits ermittelter Homosexueller auszuwerten oder auf den „Kommissar Zufall“ zu hoffen, der in Ermittlungen in anderer Sache homosexuelle Handlungen ans Tageslicht brachte. In Düsseldorf, wo die Treffpunkte Homosexueller stadt- und amtsbekannt waren, ging man zumindest zeitweise aktiv gegen Homosexuelle vor. Auf die diesbezüglich durchgeführten Razzien ist später noch gesondert einzugehen. Auf jeden Fall sind diese Ergebnisse auch als Hinweis auf eine starke Eigenständigkeit der jeweiligen Gestapo-Dienststelle zu verstehen: Die Entscheidungsbefugnis und Handlungsfreiheit war sicherlich größer, als man das bei einem monolithisch vom Berliner Reichssicherheitshauptamt gesteuerten Filialsystem bis heute anzunehmen bereit ist. Reinhard Mann und Robert Gellately haben die Kollaboration der Bevölkerung mit der Gestapo als einen wichtigen Faktor für den Erfolg dieser Behörde herausgestrichen. Nach Manns Düsseldorfer Ergebnissen wurden 26 % aller Ermittlungen durch Anzeigen aus der Bevölkerung ausgelöst, für Würzburg und den Spezialausschnitt der Fälle von Rassenschande und Judenfreundschaft ermittelte Gellately sogar einen Anteil von 57 %.²⁵ Wenn der Verfasser für die Homosexuellen-Klientel weitaus niedrigere Werte ermittelt hat (zwischen 9 % in Würzburg und 15 % in Düsseldorf), so lassen sich dafür gute Gründe anführen. Unter den Anzeigern von homosexuellen Verdachtsmomenten gegenüber der Gestapo finden sich überproportional viele Frauen und ranghöhere Parteigenossen. Personen also, die über jeden Zweifel der eigenen homosexuellen Verstrickung erhaben schienen. Denn wer um homosexuelle Handlungen anderer wußte, geriet häufig selbst in den Dunstkreis der Tat. Darüber hinaus versuchten natürlich die Homosexuellen, ihre sexuelle Präferenz vor der Außenwelt zu verbergen. Die sexuelle Vorliebe war folglich allenfalls in Szenenkreisen bekannt - gegenüber der restlichen Bevölkerung hielt man sich besser

bedeckt. Denn an der Übereinstimmung zwischen den Machthabern und der Bevölkerung in der Frage der Notwendigkeit der Homosexuellenverfolgung gab es nichts zu deuteln. Hinter den in Weimarer Republiktagen auf den Weg gebrachten Gesetzesverbesserungen standen nicht breite Bevölkerungsschichten, sondern eine schmale Intellektuellen- und Politikerschicht. Hitlers als Säuberungsaktion gegen die Pestbeule Homosexualität verkaufte Ausschaltung Röhm und die damit einhergehende Entmachtung der SA ausgerechnet an exponiertester Stelle der Bewegung, seine rücksichtslose Konsequenz im Angesicht seines ehemaligen Kampfgefährten und Duz-Freundes verdichteten sich in der Bevölkerung zu einem charismatischen Führerbild, das in seinen mehr und mehr mythischen Facetten mit der Realität nicht mehr in Einklang zu bringen war. Und Göring hielt es in dieser aufgeheizten Anti-Homosexuellenstimmung gegenüber dem Hitler-Stellvertreter Heß für richtig, „alle psychologischen Mittel zur Aufrechterhaltung und Hebung der Stimmung auszunutzen.“ Und „eines von diesen Mitteln“ könnte „die Befreiung des Parteiapparates von Elementen“ sein, „an denen das Volk mit Recht Anstoß nimmt.“²⁶ Homosexuellenverfolgung, um das Volk bei Laune zu halten, Minderheitenverfolgung als nationalsozialistische Version antiker „panem et circenses“.

Homosexuelle hatten zweifellos keinen Rückhalt in der Bevölkerung. In einer 4000-Einwohner-Gemeinde wurde über einen Maschineningenieur, dem außer Gerüchten nichts nachzuweisen war, öffentlich erklärt, „daß dieser Schweinehund schon längst unschädlich hätte gemacht werden sollen.“²⁷ Die deutlich spürbare Homophobie breiter Bevölkerungskreise machte sich etwa Luft, als in Ludwigshafen eine fast zwanzigköpfige Gruppe Jugendlicher einen 27jährigen arbeitslosen Dentisten auf offener Straße als „warmen Bruder“ hänselte und ihm bei einem Handgemenge zum Griff zur Schußwaffe veranlaßte. Auch ein weiterer Pfälzer Arbeitsloser, der bereits zweimal in der Vergangenheit auffällig geworden war, bekam die Schlagkraft seiner Umgebung zu spüren, als ein Fabrikarbeiter den als „Hinterlader“ titulierten Mann in Gesellschaft zweier jüngerer Männer niederschlug, weil er nicht dulden wollte, „daß dieser die jungen Burschen in der Nachbarschaft kaputt mache“.²⁸

²⁴ Vgl. R. Gellately (Anm. 10), S. 158.

²⁵ Vgl. R. Mann (Anm. 10), S. 293; vgl. R. Gellately (Anm. 10), S. 156 ff., 184 ff.

²⁶ Institut für Zeitgeschichte München, Fa 199/28.

²⁷ STAW, Gestapo-Akten, Nr. 6244.

²⁸ STAW, Gestapo-Akten, Nr. 6208.

Im unterfränkischen Eltmann ging während der Weihnachtsfeiertage 1936 eine ganze Weinstuben-Gästeschar auf Homosexuellenfang, weil einer gesehen haben wollte, daß ein Gast „einem jungen Mann seiner Clique am Hintern herumfingerte und unsittliche Handlungen vornahm“.²⁹

Hielten sich die Hinweise aus der Bevölkerung in Grenzen, so setzte die Gestapo im Grunde mehr auf die andere Homosexuelle belastenden Geständnisse Betroffener, die in der Pfalz 37 %, in Würzburg 47 % und in Düsseldorf auf den ersten Blick nur 10 %, dann aber durch den direkten, aktiven Zugriff auf die Szene 63 % aller bei der Gestapo verdächtigten Homosexuellen ausmachten. Daß dieser Prozentsatz für die Pfalz am niedrigsten ausfiel, wundert nicht, denn in dem ländlich strukturierten Raum mit nur einer echten Großstadt Ludwigshafen, dafür aber 554 Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern fiel es nicht leicht, überhaupt homosexuelle Partner zu finden. Als man 1936 in Kaiserslautern aufgrund eines Geständnisses eines inhaftierten Homosexuellen rund zehn weiterer betroffener Männer habhaft wurde, resümierte der Ermittlungsbeamte, „daß diese Personen nicht in Zirkel zusammengeschlossen sind, auch wurde mit Sicherheit festgestellt, daß Zirkel hier nicht bestehen. Die beteiligten Personen sind mehr oder weniger als Einzelgänger anzusehen, welche zufällige Ergebnisse ausnützen.“³⁰ Jene „Vereinzelungs“-These wird gestützt durch die markante Häufung von Fällen, in denen Homosexuelle an den falschen, sprich heterosexuellen Geschlechtspartner gerieten und denunziert wurden, aber auch mit der Tatsache, daß es in sämtlichen Akten nicht einen einzigen Hinweis auf ein partnerschaftliches Zusammenleben von Homosexuellen unter einem Dach gibt, was sicherlich auch auf die starke soziale Kontrolle durch die Bevölkerung zurückzuführen war. Für die agrarisch-ländlichen Bezirksämter Unterfrankens galten sicherlich vergleichbare Rahmenbedingungen, allerdings war die katholisch geprägte Universitäts- und Garnisonsstadt Würzburg ein kulturelles Oberzentrum, das eine vor der Öffentlichkeit weitgehend versteckte Homosexuellen-Szene ermöglichte. Wenn es auch keine offene Subkultur in Form von einschlägigen Bars oder überwiegend von Homosexuellen besuchten Lokalen gab, organisierte sich die homosexuelle

Lebensform doch über private Freundeskreise oder Treffpunkte, was freilich nicht jedermanns Sache war: So erklärte ein 38jähriger gleichgeschlechtlich veranlagter Schriftsteller der Gestapo, „sich stets bewußt [...] von den stadtbekanntesten homosexuellen Personen [...] ferngehalten“ zu haben. Als Treffpunkt diente ein Pissoir in Hauptbahnhofsnahe, wie sich selbst das Sondergericht Würzburg bestens informiert zeigte. Noch im Juli 1944 teilte die Kripo Würzburg den lokalen Gestapo-Kollegen mit, das „gerade in der letzten Zeit dort eine größere Anzahl von Männern [...] Umschau nach einem Geschlechtspartner“ hielt.³¹

Anders präsentierte sich die Situation in Düsseldorf. Im Schutz der Anonymität der Großstadt gab es eine Vielzahl homosexueller Treffpunkte. Gottseidank war bei deren Aufsuchen nicht jeder so blauäugig wie jener in der Szene bekannte Hausbursche, der während der großen Razzien der Düsseldorfer Gestapo in Köln die Beamten und deren Dienstwagen beobachtet hatte. Als er einige Tage später das Fahrzeug wiedersah, sei er nach eigenen Worten neugierig geworden, „und wollte mal schauen, wer wieder festgenommen würde.“ Mit dem Resultat, daß er „dann der erste“ war.³² So blieb, individueller Mut vorausgesetzt, auch während des Dritten Reiches unter Wahrung gewisser Vorsichtsmaßnahmen bei einem nicht zu tilgenden Risiko ein Ausleben gleichgeschlechtlicher Sexualität möglich. Oder mit den Worten eines erwerbslosen Krankenpflegers: „Einen Mann für derartige Dinge zu bekommen, ist heutzutage nicht schwer, da genügend Homosexuelle herumlaufen.“ Und selbst jene zur Festnahme des Krankenpflegers führende Sexualhandlung in der Bedürfnisanstalt am Düsseldorfer Mintropplatz wirft ein schlagkräftiges Licht auf die „Rahmenbedingungen“ homosexuellen Alltags: „Wie es nun immer in unseren homosexuellen Kreisen ist, wird wenig geredet und direkt gehandelt. Ich nahm das Glied des Mannes in meine Hand, der Mann nahm mein Glied [...], und führten wir jetzt die wechselseitige Onanie bis zum Samenerguss durch. Da aber viel Betrieb in der Halle war, mußte ich scharf aufpassen, trotzdem haben wir [...] bis zum Schluß [...] onanieren können“.³³ Andere prahlten selbst vor der Gestapo noch, wegen ihrer „Jugend sofort reichlich

²⁹ STAW, Gestapo-Akten, Nr. 17244.

³⁰ STAW, Gestapo-Akten, Nr. 5766.

³¹ STAW, Gestapo-Akten, Nr. 8798.

³² HSTAD, RW 58, Nr. 27534.

³³ HSTAD, RW 58, Nr. 7678.

Anschluß“ zu finden.³⁴

Der Großteil der sexuell aktiven Homosexuellen versuchte, mit einigen relativ einfachen Verhaltensmaßregeln über die Runden zu kommen. Viele gaben ihren Namen nicht preis, arbeiteten mit Decknamen oder verzichteten bewußt auf feste Verhältnisse oder Freundschaften. Andere nahmen gerade flüchtige Bekanntschaften niemals mit in die eigene Wohnung, aber auch so mancher „lierte“ Homosexuelle ließ sich angesichts neugieriger Mitbewohner nur in Ausnahmefällen von seinem Freund besuchen. Größere Zirkel tarnten ihre Zusammenkünfte etwa als Kartenclub oder schmückten sie mit einigen Alibifrauen. Claudia Schoppmann berichtet in ihrer Studie zur Lesbenverfolgung im Dritten Reich, daß damals etliche Lesben homosexuelle Männer heirateten, um vor der Öffentlichkeit die tatsächlichen Neigungen geheimzuhalten.³⁵ Allerdings muß in diesem Zusammenhang gesagt werden, daß die geschlossene Ehe nur einen Schutz bot, solange nicht konkrete, beweisbare Verdachtsmomente wegen homosexueller Handlungen aktenkundig waren: Der Gestapo galt der Trauschein nicht als Persilschein für homosexuelles Handeln.

Razzien als Mittel der Homosexuellenverfolgung

Jene zumindest dem Insider bekannte Szene nutzte die Gestapo Düsseldorf zeitweise zu einem aktiven Vorgehen. Mehr als jeder zweite Verdächtige wurde Opfer von eigens inszenierten Razzien. Die zeitliche Aufsplitterung der Ermittlungen zeigt, daß die Verfolgung von Homosexuellen auch für die Düsseldorfer Gestapo bis zum sogenannten Röhm-Putsch kein Thema war. Mit über 80 % der Ermittlungen lag der Schwerpunkt in den Jahren 1936 bis 1938, ehe sich die Düsseldorfer Beamten merklich zurückhielten: Mit Kriegsbeginn hatte Berlin angeordnet, die Gestapo solle sich auf andere Aufgaben konzentrieren.

Erste größere Razzien sind 1935 aktenkundig, als die Düsseldorf unterstellte „Politische Inspektion Essen“ dem auf der Steeler Straße ansässigen Homosexuellenlokal „Schmitz“ einige „Besuche“ abstattete. Nach Ansicht der Staatspolizei hatten die „homosexuellen Umtriebe in Essen und die

damit verbundene Gefährdung der Jugend [...] ein Ausmaß angenommen“, daß „eine besondere Aktion“ notwendig erschien.³⁶

Das Essener Beispiel machte Schule: Im Juni 1936 konnte die Duisburger Gestapo binnen weniger Tage 20 Homosexuelle verhaften. „Bei den bisherigen Vernehmungen offenbarte sich ein grauenhaftes Bild,“ berichtete der dortige Gestapo-Abteilungsleiter Dr. Schmitz nach Düsseldorf. „Das Laster der Homosexualität hat eine ungeheure Verbreitung gefunden. Die Gleichgesinnten kennen sich fast alle untereinander, halten auch noch fest zusammen und versuchen, alle Nachforschungen nach weiteren Homosexuellen unmöglich zu machen.“ Schnelle Festnahmen seien von Nöten, „bevor der erstaunlich gut funktionierende Nachrichtendienst der Homosexuellen die Betreffenden warnen und zur Verdunkelung ihrer Straftaten veranlassen kann.“³⁷

Bei Abschluß der Aktion im November waren weit mehr als 200 Festnahmen getätigt. Und man hatte sogar noch Zeit gefunden, einen Blick über die Stadtgrenzen zu werfen. Ende August 1936 teilte man den Düsseldorfer Kollegen mit, etliche Duisburger Strichjungen prostituierten sich auch in Düsseldorf, „da sie dort größeren Zuspruch gefunden hätten und ihrem Gewerbe ungestörter hätten nachgehen können.“³⁸ Freilich dauerte es noch bis Juni 1937, bis die Düsseldorfer Gestapo-Zentrale selbst aktiv wurde. Forciert wurde die Homosexuellenbekämpfung von Mai bis Mitte Juli 1938, als das Referat IIS mit insgesamt sieben Beamten „aus staatspolizeilichem Interesse“ eine Vielzahl von Männern festnehmen konnte. Dessen Schlagkraft muß sich auch andernorts herumgesprochen haben. Denn der Kölner Oberstaatsanwalt bat im Juli 1938 nicht etwa die dortige Gestapo, sondern die Düsseldorfer um einen Großeinsatz in Köln.

Bei ihren Razzien gelang es der Gestapo natürlich selten, Männer bei eindeutigen Handlungen zu überraschen. Meist blieb es beim Observieren der Treffpunkte. Wer etwa dort häufiger „nach Art der Homosexuellen“ oder in „Strichjungenmanier [...] herumstrich“,³⁹ der mußte mit seiner Festnahme rechnen. Aber die Gestapo-Beamten begnügten sich nicht mit dem Part des passiven Beobachters, sondern ergriffen zuweilen, was

³⁴ HSTAD, RW 58, Nr. 60377.

³⁵ Claudia Schoppmann, *Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität*, Pfaffenweiler 1991, S. 21 f.

³⁶ HSTAD, RW 58, Nr. 6984.

³⁷ HSTAD, RW 58, Nr. 67951.

³⁸ HSTAD, RW 58, Nr. 44993.

³⁹ HSTAD, RW 58, Nr. 55638.

sogar der NS-Justiz bedenklich erschien, selbst die Initiative.

Die eigentliche Überführungsarbeit der Verhafteten hatten die Beamten auf der Dienststelle zu leisten. Oft stundenlange Verhöre, Gegenüberstellungen, das Studium umfangreicher Foto-Karteien sollten Beweismaterial erbringen. In der Wahl ihrer Verhörmethoden waren die Beamten keineswegs zimperlich: Einem seine Partner verschweigenden Ballettmeister wurde „gesteckt“, daß „Sittlichkeitsverbrecher entmannt und gegebenenfalls auch in einem Konzentrationslager untergebracht werden könnten.“⁴⁰ Bereits im September 1936 häuften sich bei den Staatsanwaltschaften Düsseldorf und Duisburg Berichte über Gestapo-Mißhandlungen an Homosexuellen, wobei die Gefangenausagen der Düsseldorfer Justiz „glaubhaft“ erschienen. Der eine Untersuchung veranlassende Gestapa-Chef Heydrich mußte deren Berichte über die Folterungen im wesentlichen bestätigen, doch verteidigte er vehement das Vorgehen der Beamten. Da „unter den Homosexuellen in Duisburg ein Zusammenhang bestanden habe, der dem unter Kommunisten üblichen ähnlich sei“, hätten die unter Zeitdruck stehenden Polizisten deshalb auch die Anwendung der „verschärften Vernehmung“ für legitim gehalten. Heydrichs Empfehlung, deren Strafverfahren einzustellen, wurde dann auch befolgt.⁴¹

Angesichts dieser enormen physischen wie psychischen Belastungen waren die meisten Verhörten jener Extremsituation nicht gewachsen. Nervenzusammenbrüche, Selbstmorddrohungen und schließlich etliche realisierte Freitode belegten Defizite homosexuellen Selbstbewußtseins. Nur wenige weigerten sich bei den Verhören beharrlich, „den Judas“ gegenüber ihren Freunden zu machen und ließen die Gestapo auf Granit beißen.⁴²

In Ausnahmefällen äußerte sich diese Art von Widerstand auch manifest. Als eine Zivilstreife während der bereits erwähnten Duisburger Razzia in der Nacht zum 17. August 1936 einen Schlosser festnehmen wollte, rief dieser Bekannte und Passanten um Hilfe. In Sekundenschnelle entwickelte sich eine Schlägerei mit etwa 20 Beteiligten. Erst als zu Hilfe eilende Polizeikollegen Warnschüsse abfeuerten und mehrere NS-Funktionäre eingriffen, löste sich

die inzwischen auf rund hundert Personen angewachsene Menschenmenge aus Widerstand Leistenden und Schaulustigen auf, und der Beschuldigte sowie zwei seiner Mitstreiter konnten verhaftet werden. „Diese Vorfälle,“ notierte der Ermittlungsbeamte, seien „ein sehr ernst zu nehmendes Zeichen.“ Man müsse „solche Vorfälle mit aller Schärfe unterbinden“ und vermeiden, „daß solche Ereignisse Schule machen.“⁴³

Ermittlungen gegen Strichjungen

Angesichts der Risiken gaben sich viele partnersuchende Homosexuelle nur in ihnen günstig erscheinenden Augenblicken als gleichgeschlechtlich Veranlagte zu erkennen. Diese von Passivität und Versteckspiel geprägte Situation kurbelte natürlich das Geschäft der Strichjungen an, die aus täglicher Praxis und einiger Kenntnis polizeilicher Ermittlungsmethoden vergleichsweise offen um ihre „Freier“ warben.

Wenn mehr als 10 % aller Fälle die Festnahmen von Strichjungen dokumentieren, dann beweist dies den hohen Stellenwert der Prostitution als Möglichkeit homosexueller Lebensform im Dritten Reich. Freilich blieb der sexuelle Kontakt mit Strichern zweischneidig, denn häufig erpreßten Strichjungen ihre Kunden mit der Drohung, Polizei oder nähere Verwandte über deren sexuelle Praxis zu informieren, oder kassierten beim sogenannten „Freier putzen“ in der Rolle von Sittenpolizisten bei Kunden befreundeter Stricher ab. Von den ermittelten Strichjungen wurde immerhin jeder fünfte auch als Erpresser verurteilt.

Zur Effizienz der Gestapo-Arbeit

Verglichen mit den Gestapo-Dienststellen in Neustadt/Pfalz (60 %) und in Würzburg/Unterfranken (40 %) war die Düsseldorfer Behörde aus deren Sicht überaus erfolgreich: Acht von zehn Verdächtige konnten anschließend vor die Schranken der Justiz gebracht werden, bekamen gestapointerne Schutzhaftmaßnahmen zu spüren oder wurden an auswärtige Dienststellen zur Weiterverfolgung abgegeben.

Wichtigster Adressat war die in Sachen Homosexuellenverfolgung (68 % der Fälle) mit der Gestapo sehr kooperativ zusammenarbeitende

⁴⁰ HSTAD, RW 58, Nr. 5998.

⁴¹ HSTAD, RW 58, Nr. 11025, 54754.

⁴² HSTAD, RW 58, Nr. 49911.

⁴³ HSTAD, RW 58, Nr. 44994; vgl. B. Jellonek: *Aus den Akten der Geheimen Staatspolizei: Ein Fall öffentlichen Widerstands von Homosexuellen*, in: *Capri* 3, 1990, Nr. 1, S. 17-20.

Justiz. Nur jeder fünfte Angeklagte wurde freigesprochen, konnte sich über ein eingestelltes Verfahren freuen oder kam mit Geld- oder Bewährungsstrafen glimpflich davon.

Das Gros der ausgesprochenen Urteile (64 %) befaßte sich mit „Verfehlungen“ nach §175. Männer, die andere erwachsene Männer liebten, hatten im Durchschnitt mit achtmonatigen Gefängnisstrafen zu rechnen, wobei die zeitliche Intensität der Beziehung, die Zahl der Sexualpartner, die Klassifizierung als Verführer oder ein einschlägiges Vorstrafenregister den Strafrahmen in die Höhe trieben. Strafmildernd konnten sich ein reuezeitiges Geständnis, bisherige Straflosigkeit, aber auch Verdienste im Weltkrieg oder bei der Partearbeit auswirken. Durchschnittlich zweijährige Strafen wurden verhängt, wenn in diesem Zusammenhang stets als „hemmungslos“ beschriebene Homosexuelle zu ihren „verwerflichen Zwecken jugendliche Menschen“ verführten.⁴⁴ Mit durchschnittlich 38 Monaten verhängten die Düsseldorfer Gerichte in fünf Prozent aller Fälle harte Urteile, wenn Männer sexuelle Handlungen an Jungen unter 14 Jahren oder als Medizinalpersonen oder Lehrer an Pflegebedürftigen und Abhängigen vorgenommen hatten.

Schutzhaftmaßnahmen gegen Homosexuelle

Fast jeder zehnte homosexualitätsverdächtige Mann wurde von der Düsseldorfer Gestapo in Schutzhaft genommen und damit einem gegen jede Form von Außenkontrolle abgeschotteten Freiheitsentzug unterworfen. Diese in den dreißiger Jahren ausgesprochenen Maßnahmen endeten jedoch nur in Ausnahmefällen im KZ, denn zumeist versuchte sich die Gestapo durch die Verhängung der Schutzhaft Zeit zu verschaffen, um noch nicht hinreichend überführte Verdächtige über die bei der vorläufigen Festnahme gesetzten Fristen hinaus im Gewahrsam zu behalten und die Inhaftierten zusätzlich einzuschüchtern. Außerdem machte die Gestapo von dieser Maßnahme Gebrauch, wenn Haftbefehle seitens der Justiz abgelehnt wurden oder aber Gerichtsurteile zu milde ausgefallen waren. Dies änderte sich in den vierziger Jahren, als Homosexuelle im Gefolge des zitierten Himmler-Erlasses meist auf Weisung der Kriminalpolizei nach verbüßter Strafhaft in die KZ

eingewiesen wurden.

Resümee

Es hat sich gezeigt, daß die Gestapo selbst von ihrer Personalstärke her nicht über die Präsenz verfügte, eine flächendeckende Verfolgung aller Homosexuellen durchzusetzen. Gleichwohl konnte sie sich bei der Verfolgungsarbeit auf die aktive Unterstützung der Bevölkerung verlassen, die in weiten Teilen in ihrer Homophobie mit den Zielen des Regimes übereinstimmte. Dabei spielten Anzeigen aus der Bevölkerung sicherlich nicht die Bedeutung wie etwa im Bereich der Judenverfolgung oder bei anderen diskriminierten Minderheiten, was sicherlich auch damit zusammenhing, daß Homosexuelle sich im Alltag vor dem „outing“ durch ihre heterosexuelle Umwelt zu schützen wußten. Festzuhalten sind verschiedene Vorgehensweisen der Gestapo-Dienststellen: Im Gegensatz zur Gestapo in der dörflich-ländlichen Pfalz und in dem städtisch geprägten Würzburg als Oberzentrum Unterfrankens ohne jedes subkulturelle Umfeld, wo man nur reaktiv gegen Angehörige jener Minderheit ermittelte, setzte die Düsseldorfer Gestapo auf Razzien zur wirksamen Homosexuellenverfolgung. Hoffte man in der Pfalz auf Denunziationen aus der Bevölkerung oder auf partnersuchende Homosexuelle, die in ihrer Einsamkeit an heterosexuelle, anzeigende Männer gerieten, oder vertraute man in Würzburg mit seinen Freundeskreisen Gleichgeschlechtlicher darauf, von den geständigen Homosexuellen im Schneeballsystem auf Sexualpartner aufmerksam gemacht zu werden, so nahmen die Düsseldorfer das Heft selbst in die Hand: Mit willkürlich angesetzten, also keineswegs von Berlin gesteuerten Razzien ging man aktiv gegen Homosexuelle vor, ohne freilich deren Subkultur „austrocknen“ zu können.

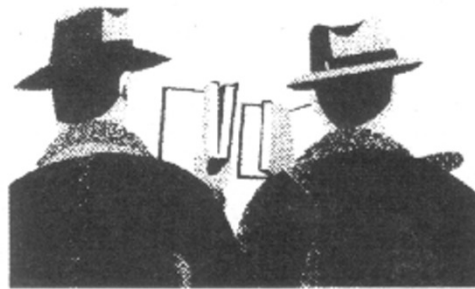
Heute als abgesichert geltendes Zahlenmaterial von 5-15.000 homosexuellen KZ-Opfern, von ca. 100.000 Justizgefangenen läßt vermuten, daß nur ein Bruchteil aller homosexuellen Männer im Dritten Reich vom Regime aufgespürt wurde. Es erklärt auch, warum Lebensgeschichten Homosexueller im Dritten Reich so unterschiedlich ausfallen konnten. Neben vielen KZ- und Justiz-Opfern, von Medizinern Verstümmelten, die, wenn überhaupt, auf ein verpfushtes Leben zurückblicken, gibt es nicht eben wenige, die nicht in die Fänge des NS-Regimes gerieten und in der Rückschau von einem glücklichen

⁴⁴ HSTAD, RW 58, Nr. 2265.

Lebensabschnitt berichten. Für alle jedoch galt, daß sie in ständiger Furcht vor der drohenden Verhaftung lebten, daß sie nicht in der Lage waren, ihr Homosexuellsein außerhalb von Krankheit und Verbrechen zu werten. Eine positive homosexuelle Identitätsbildung jedenfalls gelang damals nur wenigen. Dieses bei vielen

Homosexuellen stark gestörte Selbstwertgefühl mag auch als Erklärung herangezogen werden, warum Widerstandshandlungen Homosexueller die Ausnahme blieben.

Fazit: Das rassistische NS-System hat letztlich die Lebensmöglichkeiten aller Homosexuellen auf das Übelste beschnitten.



wo sonst ?

alles zum Thema Schwule Geschichte

zum Beispiel:

Claude J. Summers (Ed.): *The Gay and Lesbian Literary Heritage - A Reader's Companion to the Writers and Their Works, from the Antiquity to the Present* (geb., 786 S., DM 85.-)

In more than 350 entries, this monumental reference work provides valuable overviews of the gay and lesbian presence in a variety of literatures and historical periods; in-depth critical essays on gay and lesbian authors in world literature; and coverage of topics and figures important in appreciating the varied gay and lesbian literary traditions. More than 150 scholars from around the world have contributed, making this volume complete, informative, and indispensable. With index.

Prinz Eisenherz, Buchladen und Versand, Bleibtreustr. 52, 10623 Berlin, FON 030/ 313 99 36, FAX 313 17 95

Hund von Walter Sedlmayr ermordet

MÜNCHEN (dpa). Mehr als fünf Jahre nach seinem Herrchen ist auch der Hund des bayerischen Volksschauspielers Walter Sedlmayr mit zwei Schüssen ermordet worden. Das Hausmeisterehepaar des

Hauses, in dem Sedlmayr gewohnt hatte, hatte das Tier von dem beliebten Darsteller geerbt. Sedlmayr war im Juli 1990 von seinem „Ziehsohn“ Wolfgang Werle und dessen Bruder erschlagen worden.

Tagesspiegel
29.9.95

ti
v
E
S
v

Heinrich Detering

Falsche Party, falscher Verdacht

Bemerkungen zu Wilhelm von Rosens „Antikritik“

Wilhelm von Rosens umfangreiche *Antikritik* meiner Wilhelm-von-Rosen-Kritik habe ich mit Interesse gelesen und möchte auf ein paar allgemeinere Probleme, die sie berührt, mit einigen Worten eingehen.¹ Ihr Verfasser hat wichtige Beiträge zu Hans Christian Andersen und zur Diskursivierung der Liebe zwischen Männern in der dänischen Geschichte geschrieben, die ich in meinem Buch anerkennend und kritisch erörtert habe und die ich bei allen methodischen Differenzen heute nicht weniger bewundere als damals. Es ist nett, daß er einigen Passagen meines Andersen-Kapitels soviel kritische Aufmerksamkeit widmet. Aber der gereizte Tonfall scheint mir gar nicht nötig. Warum soviel Aufregung um so kurze Anmerkungen?

Auf unsere Meinungsverschiedenheiten in der Lektüre von Andersens Briefen gehe ich hier nicht ein; davon kann sich jeder Leser leicht selbst ein Bild machen. Nur zwei Korrekturen will ich doch rasch anbringen: Ein *argumentum e silentio* ist ein Argument, daß sich darauf bezieht, daß etwas nicht gesagt wird. Was Rosen aus meinem Buch zitiert, sind hingegen Argumente, die sich darauf beziehen, daß jemand sagt, daß er etwas anderes nicht sagen dürfe (mithin auf eine deiktische Ellipse). - Und dann ist die Behauptung: „Die sozialwissenschaftliche Schwulenforschung der letzten zwanzig Jahre kommt bei [Detering] überhaupt nicht vor“ (20) so offenkundig, ja skurril unwahr, daß er sie in einer Fußnote auf derselben Seite wieder zurücknimmt. Nur eben: „sozialwissenschaftliche Schwulenforschung“ ist gar nicht das Thema meiner textanalytischen und poetologischen Studien, sondern lediglich einer seiner Randbereiche; das Thema meines Buches geht aus dem

Untertitel hervor: es geht um literarische Strukturen, poetische Strategien, ästhetische Konzepte. Für seine sozialgeschichtlichen Interessen ist Wilhelm von Rosen auf weite Strecken meines Buches einfach auf der falschen Party - er kommt mir vor wie jemand, der ein Tennisspiel anschaut und sich ständig darüber beschwert, daß keine Tore fallen. (Dabei müßte er doch wissen, wie sowas ist. Ich erinnere mich an eine Rezension von Rosens Buch *Månens kulør* in der angesehenen dänischen Zeitung *Weekendavisen*, die ein verärgertes Kritiker mit dem Satz eröffnete: „Neunhundert Seiten über die Entstehung der Homosexualität, und nicht ein Wort über Freud.“ Gründlicher hätte er sich bei seiner Partysuche in der Wahl der Tür nicht täuschen können; und folgerichtig kriegt er zunächst wenig von dem mit, was in Rosens Buch überhaupt passiert.)²

Wichtiger als solche Fragen scheint mir eine andere, um die sich vieles in Rosens Antikritik dreht. Auf meinen groben Klotz vom „terminologischen Fetischismus“ setzt Rosen den groben Keil einer „Ontologie der Homoerotik“ - des Konzepts einer von gesellschaftlichen Kontexten unabhängigen, ahistorisch konstanten Größe „Homosexualität“, das ich seiner Ansicht nach bloß sprachlich zu verdecken suche. Dieser Vorwurf ist deshalb interessant, weil er ein Problem gegenwärtiger „Homostudien“ berührt.

Jeder Leser der ersten 38 Seiten meines Buches wird sich unschwer davon überzeugen können, daß ich das auffallend künstliche (weil weniger geläufige) Wort „Homoerotik“ ausschließlich *um seiner Künstlichkeit willen* gebrauche, also um den falschen Anschein des schon Bekannten und Selbstverständlichen zu vermeiden. In der Tat geschieht das in der Absicht, soziokulturelle Bedingungen bestimmen zu können, die ich für meine Textuntersuchungen jeweils voraussetzen

¹ Wilhelm von Rosen: *Antikritik: Das Homoerotische ist das Homoerotische*. In: *Capri*, Juli 1995. Bezieht sich auf das Andersen-Kapitel meines Buches *Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann*. Göttingen 1995.

² Poul Behrendt: *Månen har den farve...* In: *Weekendavisen*, 17.-22. Dez. 1993.

muß. Diese Bedingungen sind im wesentlichen drei: in irgendeinem, vor vornherein möglichst wenig eingeschränkten Sinn ‚erotische‘ Liebe zwischen Männern; deren öffentliche Sanktionierung; die nachweisbare Schreib-Absicht, diese Sanktionierungen zu unterlaufen. (Differenzierungen und Begründungen kann ich mir hier sparen, weil das alles schon im Buch steht.)

Eine meiner Hypothesen war nun, daß diese Gegebenheiten in der deutschen und dänischen Literaturgeschichte bereits seit Winckelmanns Zeit bestehen konnten. Wohlgedenkt: zunächst nur diese allgemein formulierten Gegebenheiten - nicht etwa irgendein spezifischeres Konzept von „Homosexualität“, das zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb des Untersuchungszeitraums formuliert (und von Kertbény auf den Begriff gebracht) wurde.

Nun steht aber bei einigen Kritikern, so wie in diesem Fall bei Rosen, jede Annahme irgendwelcher historischer Konstanz bereits unter dem Anfangsverdacht einer „Ontologisierung“ (wenn nicht gar Biologisierung) historisch gewordener und veränderbarer Konzepte. Dieser Verdacht beruht auf einer offensichtlichen Verwechslung: Die Annahme, ein bestimmter Sachverhalt gelte innerhalb eines soziokulturellen Raums über zwei Jahrhunderte hinweg, ist verschieden von der Annahme, dieser Sachverhalt sei naturgegeben und gelte ewig. Begrenzte Konstanz ist nicht ewige Gültigkeit und relative Differenz nicht absolute Diskontinuität. Um beschreiben zu können, wie Wahrnehmungen und Darstellungen eines (beliebigen) Gegenstandsreiches sich gewandelt haben, muß dieser Gegenstandsbereich doch zunächst in irgendeinem Sinne bestimmt worden sein. Nicht mehr war eigentlich meine Absicht.

Nochmals also: warum dann die Aufregung? Mir scheint: Auch deshalb, weil einige Ergebnisse meiner Untersuchungen von einigen weit verbreiteten Annahmen abweichen. Die einflussreichste davon ist wohl diejenige, daß alles, was gemeinhin zu einem „modernen“ Konzept von „Homosexualität“, „homosexueller Identität“ usw. gerechnet wird, erst seit dem späten 19. Jahrhundert existiert habe. Diese in mancher Hinsicht plausible Annahme, deren Vorzüge ich sowohl in der Einleitung wie in den Kapiteln zu Bang und Thomas Mann ausführlich erörtere,

wird durch eine Reihe älterer Texte, mit denen ich mich außerdem beschäftigt habe, wesentlich modifiziert. Manches (aber nicht etwa alles), was wir für „modern“ zu halten geneigt sind, findet sich auch hier eher, als man erwartet hätte - so die (explizite und nachlesbare) Suche nach einer eigenen Geschlechts-‚Natur‘, der (erklärte und nachlesbare) Wille zu einer eigenen geschlechtlichen Identität, ein (ausdrücklich und nachlesbar) erotisch begründetes Selbst-Bewußtsein.³

Wilhelm von Rosens Tadel, ich begriffe die eben skizzierten „historische[n] Konstanten [...] in ihrem modernen Kontext“ und wendete sie dann „auf vormoderne Autoren an“ - dieser Einwand setzt voraus, was allererst zu beweisen wäre, sich aber im Diskurs vieler Homostudien zu einem nicht mehr überprüften Dogma zu verhärten scheint. Seine resolute Isolierung „der vormodernen Epoche“ (24) fällt mir jedenfalls zunehmend schwer; sein vermeintliches (und unbefragtes) Vorwissen darüber, was hier alles „modern“ und was „vormodern“ sei, neigt zur *petitio principii* und zu der Annahme, daß nicht sein könne, was doch schon Foucault ausgeschlossen habe.

Wer freilich argwöhnt, ich zöge mit meinen Modifikationsvorschlägen selber bloß ein Kaninchen aus dem Hut, das ich vorher hineingesteckt habe, kann ja das Buch lesen. Und die Texte von Winckelmann bis zu Thomas Mann, um die es da geht.

³ Das gilt, versteht sich, wieder nur in dieser allgemeinen Formulierung; die jeweiligen Ausprägungen von Winckelmanns Antikenverehrung über Platens religiöse Schelling-Adaption bis zu Kleists und Andersens romantisch-naturphilosophisch bestimmten „Amphibien“-Bildern sind denkbar unterschiedlich. - Die früheste mir bekannte Verknüpfung von mann-männlichem Begehren und Identität (in der deutschen Literatur) findet sich in einem anonymen Bericht aus dem Jahr 1789, den ich soeben neu herausgegeben habe. Der „Geschlechtstrieb“, der beim Helden dieses Textes „auf sein eigenes Geschlecht gefallen“ sei: dieser „Trieb scheint mit seinem Ich genau verbunden zu sein“ - und das eben macht die Niederschrift und Publikation der Geschichte für den Verfasser so dringlich. (*Nachricht von einer seltsamen Irrung des menschlichen Triebes*, in: *Beiträge zur Beruhigung ...*, II, Leipzig 1789, S.327-349; neu herausgegeben und kommentiert: Heinrich Detering, „zur Sprache kommen“. *Eine homoerotische (Auto-) Biographie 1789*. In: Gerhard Härle [Hrsg.], *Grenzgänge. Festschrift für Wolfgang Popp*, Essen 1995, S.265-278.)

Der Naturforscher und Dichter Carl Bolle – ein schwuler Berliner aus dem 19. Jahrhundert

Hirschfeld Brand Bolle

Das dreißigste Kapitel von Hirschfelds 1914 in Berlin erschienenem Werk „Die Homosexualität des Mannes und des Weibes“ ist überschrieben: „Die Rolle homosexueller Männer und Frauen innerhalb der menschlichen Gesellschaft“. Darin findet sich neben anderem eine alphabetisch geordnete Zusammenstellung von „Persönlichkeiten, die für homosexuell gehalten werden.“ Carl Bolle wird hier erstmals erwähnt:

„Bolle, Dr. Karl, gest. 1909. Bekannter Dendrologe. Bekannte sich selbst als homosexuell. In seiner Jugend Freund Alexander von Humboldts.“ (Hirschfeld 1914, S. 654)

„Bedenken wir, daß seit dem Erlöschen solcher Gesetze und Urteile kaum zwei Jahrhunderte verflossen sind, daß mir noch am Anfang unserer Bewegung der damals neunzigjährige Botaniker Carl Bolle, der als Jüngling ein Liebling Alexander von Humboldts gewesen war, auf der früher ihm, jetzt der Stadt Berlin gehörigen Insel Scharfenberg im Tegeler See, erzählte, daß alte Uranier, mit denen er sich, als er zwanzig Jahre war, im Tiergarten unterhielt, geschildert hätten, wie in ihrer Jugendzeit urnische Bekannte von ihnen zum Feuertode verurteilt seien, wobei, damit von der ‚unnennbaren Sünde‘ auch nicht die mindeste Spur übrig bliebe, vielfach die Prozeßakten mitverbrannt wurden; denken wir daran, daß von solcher Ungeheuerlichkeit bis heute noch eine mündliche Berichtskette führt, so meine ich, können die Homosexuellen unserer Tage immerhin noch ganz zufrieden sein, daß sie die Welt, in der ein solcher Wahnsinn möglich war, in einem schon aufgeklärteren und günstigeren Zeitalter kennengelernt haben.“ (Hirschfeld 1986, S. 60 f.)

Adolf Brand druckt in seiner Zeitschrift *Der Eigene* vom 10. Dezember 1920 das einzige erhaltene Jugendbildnis Carl Bolles aus dem Jahre 1839, wobei er erwähnt, daß „Herr Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld aus seinem

Institut für Sexualforschung [!] dem EIGENEN“ das Porträt gestiftet habe, ferner Bolles weiter unten wiedergegebenes Gedicht „Suchen und Finden“, womit Brand uns das einzige von Bolles zahlreichen gedruckten Gedichten überliefert hat, das wenigstens einen zarten Hauch von Männerliebe enthält. Fast acht Jahre



Das einzige heute bekannte und häufig reproduzierte (Schalow 1919, *Der Eigene* 1920, Hirschfeld 1926 u.ö.) Jugendbildnis von Carl Bolle

Mehrmals noch in seinen Schriften erwähnt Hirschfeld, daß er mit Bolle „gut bekannt“ gewesen sei. So lesen wir etwa in seinen, leider nicht beendeten Lebenserinnerungen „Von einst bis jetzt“ aus dem Jahre 1922 an einer Stelle, wo es um die Geschichte der Todesstrafe für schwulen Sex geht:

später kommt Brand in seiner Zeitschrift zum zweiten und letzten Mal auf Bolle zurück. In einem Aufsatz „Briefe und Dokumente angesehenen Zeitgenossen“ bringt er einen faksimilierten Brief Bolles, in dem dieser ihn zu einem Besuch auf der Insel Scharfenberg einläd. Brand schreibt dazu:

„Heute bin ich in der Lage, das Facsimile eines Briefes zu veröffentlichen, den Dr. Carl Bolle am 16. Juni 1904 an mich schrieb, als ich wegen angeblicher Verbreitung unzüchtiger Bilder und Schriften, begangen durch Veröffentlichung im EIGENEN, die die Freundschaft verherrlicht haben, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Der Wortlaut des Briefes ist folgender:

„Werter Eigener! Ihr Brief erfüllt mich mit aufrichtiger Betrübniß. In welcher harter Welt sind wir doch zu leben verurteilt! Und wie schwer müssen Sie für Ihre menschenfreundlichen Bestrebungen büßen! Wer still bei Seite steht, kann sich kaum einen Begriff von einem solchen Zustande der Dinge machen. Als ob wir Sterbliche nicht schon genug der Leiden hätten, ohne uns untereinander zu zerfleischen? Und das nennt man Civilisation! Ich hatte eigentlich schon auf Ihren Besuch draußen gewartet und wunderte mich, längere Zeit nichts von Ihnen zu hören. Was ich nun vernahm, ist leider nichts Gutes. Mir selbst ist es auch inzwischen nicht stets nach Wunsch gegangen. Die Ruhe und Stille von Scharfenberg wurde allzuoft durch nicht immer willkommenen Besuch, sogar Massenbesuch, gestört; auch hat meine Gesundheit etwas gelitten und ich laboriere noch heute an einem etwas lahmen Bein. Die nächste Woche hindurch denke ich auf der Insel zu sein. Wenn Sie mich mit Ihrem Freunde besuchen, werden Sie im Grünen und in der einfachen Häuslichkeit willkommen sein. Inmitten einer bescheidenen, doch nicht reizlosen Natur schöpfen Sie dann noch einmal frische Luft, bevor ... Die Feder sträubt sich, das Bevorstehende auszusprechen. Die Kirschenernte ist leider wider Erwarten gänzlich mißraten. Doch für Sie werden sich immer noch genug zum Essen vorfinden. Auf den nächsten EIGENEN bin ich begierig. Es grüßt Sie bestens Ihr C. Bolle“

Der Brief ist ein Beweis dafür, wie sehr der alte

Herr an meinem Kampfe regen Anteil nahm, und wie dankbar er mir für meine Arbeit war. Auch ist ohne weiteres klar zu erkennen, daß er kein Spießbürger gewesen ist, und daß das Urteil des Gerichts ihn verdammt wenig kümmerte und ganz und gar nicht dazu beitrug, seine Meinung über mich zu ändern und mich irgendwie in seiner Achtung herabzusetzen. Er gehörte bereits zu der kleinen Schar aufgeklärter und verständiger Menschen, für die ein solches Gerichtsurteil nur ein Beweis dafür ist, daß auch Richter sehr irren können [...] Dr. Carl Bolle war in den Alt-Berliner Kreisen eine sehr bekannte Persönlichkeit. Er war der Freund Alexander von Humboldts und hatte auf seiner Insel Scharfenberg im Tegeler See ein Tusculum geschaffen, wo er von allen Fesseln der Gesellschaft frei sein konnte. Seine dortigen botanischen Anlagen waren eine große Sehenswürdigkeit und wurden von Gelehrten ersten Ranges aufgesucht, weil es ihm gelungen war, seltene Bäume und Sträucher der Tropen dort vollständig im Freien zu kultivieren. Die schöne Insel war auch ein stiller und immer gastfreier Zufluchtsort für seine vielen Freunde und Verehrer, und ich bin dort selber oft sein Gast gewesen. Er war ein liebenswürdiger alter Herr mit seinen 84 Jahren, als ich ihn kennen lernte, voll von sprühendem Humor, und er hat mir oft bei einer Flasche Lesboswein mit immer zündender Pointe allerlei Schnurren und Schwänke und Liebesabenteuer aus seinem gemütlichen alten Berlin erzählt. Trotz seines hohen Alters war seine Freude an männlicher Schönheit immer noch sehr groß. Und seine Abneigung gegen die Versittlung, Verweiberung und Verpfaffung unserer Zeit machte sich in manchem launigen Einfall Luft, mit dem er der staatlich patentierten Moral lächelnd ein Schnippchen schlug.

So erzählte er mir einmal, daß er wieder einmal hohen Besuch gehabt hätte auf Scharfenberg. Eine der Damen hätte mit ihrer Lorgnette fortwährend ganz entrüstet die gegenüberliegenden Ufer der Liebesinsel nach Nuditäten abgesucht, weil dort alle Ruderer, Segler und Wandervögel die Gelegenheit wahrnahmen, im Adamskostüm in der Sonne zu lagern, oder in den Fluten des Tegeler Sees fröhlich sich auszutoben. — Als die Dame in heller Empörung

über diese Dinge von ihm verlangte, daß er dieses lasterhafte Tun und Treiben doch verbieten solle, da habe er ihr nur erwidert: „Ja, meine Gnädigste, warum gucken Sie denn fortwährend dort hinüber? Sie haben ja das gar nicht nötig!“ [...] Ich empfehle allen Freunden unserer Sache, wenn sie mal nach Tegel kommen, sich dort nicht nur den Schloßpark der Familie Humboldt anzusehen, sondern bei dieser Gelegenheit auch einen Ausflug nach der Insel Scharfenberg zu machen, wo sich heute eine Waldschule des Humboldt-Gymnasiums befindet, um dort an erinnerungsreicher Stätte das Andenken des aufrechten Mannes zu ehren, der auf seiner schönen stillen Insel nicht nur als ein ausgezeichnete Gelehrter wirkte, sondern der auch ein vornehmer Mensch und ebenso immer ein edler und vorbildlich treuer Freund gewesen ist.“ (Brand 1928, S. 1 ff.)

Hirschfeld und Brand äußerten sich in gedruckter Form erst mehrere Jahre nach Bolles Tod darüber, daß er schwul war und in einer wohl eher lockeren Beziehung zur Schwulenbewegung gestanden hat. Bolle starb am 17. Februar 1909 im 88. Lebensjahr in seiner Berliner Stadtwohnung, Schöneberger Ufer 37. Die einzige sozusagen offizielle Spur seines Engagements für Schwulenemanzipation zu seinen Lebzeiten findet sich in der Reichstagsdrucksache Nr. 407 von 1905, im „Neunzehnten Bericht der Kommission für die Petitionen, über die Petition des Dr. med. Hirschfeld in Charlottenburg und Genossen betreffend die Abänderung des § 175 des Strafgesetzbuches“. Darin wird unter den Unterzeichnern der Petition aus dem Jahre 1902 aufgeführt: „Dr. Carl Bolle, Bürger-Deputierter für die Parkdeputation, Berlin.“ Es ist anzunehmen, daß damals erst, also kurz nach der Jahrhundertwende, Bolles Verbindung mit Hirschfeld und mit Brand begann. Es gibt jedoch keine Hinweise darauf, daß er Mitglied in Hirschfelds „Wissenschaftlich-humanitärem Komitee“ oder in Brands „Gemeinschaft der Eigenen“ gewesen ist.

An einer einzigen Stelle in einem Aufsatz im Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg *Brandenburgia* gibt Bolle eine Andeutung, daß ihm Hirschfeld und die Schwulenbewegung wenigstens von ferne bekannt sind: Es geht um eine alte Frau, eine Art Berliner Original, die viele Jahrzehnte als Obst-

händlerin vor dem Alten Museum ihre Waren verkaufte und unter dem Namen Mutter Meyern bekannt war: „Mutter Meyern, so hieß es, gehörte zu jenen interessanten Menschlichen Abnormalitäten, bei welchen das bei ihr allerdings vorwaltende Ewig-Weibliche sich mit den Attributen des Antinous konkret verschwistert, wovon die Spötter Wind bekommen hatten. Hätte es damals, wir reden von der Mitte des noch nicht für alle verflossenen 19. Jahrhunderts, schon wie heute ein Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen gegeben, so wäre ihr ein guter Platz darin sicher gewesen.“ (Bolle 1902/03, S. 447)

„Ein großer Damenfreund“ — Bolles Biografen und ihre Beziehung zur Homosexualität

Die ersten Lebensbeschreibungen Bolles finden sich in den Nachrufen, die bald nach seinem Tod in den Journalen der wissenschaftlichen Gesellschaften erschienen, in denen er mitgearbeitet hatte. Natürlich ist darin nie die Rede von einer geschlechtlichen Abnormalität des verehrten Toten. In einem Nachruf, den sein langjähriger Freund, der Geheime Regierungsrat Ernst Friedel für die Zeitschrift *Brandenburgia* geschrieben hatte, heißt es indes: „Unvermählt verstorben war er doch ein großer Damenfreund. Für sich mit dem einfachsten Lebensunterhalt zufrieden erwies er in seiner Berliner Wohnung wie auf seinen Inseln im Tegeler See allzeit eine freundliche, herzwinnende Gastlichkeit.“ (Friedel 1909/10, S. 159) Aus einer Distanz von einigen Jahren schildert Bolles Kollege und jahrzehntelanger Freund diesen Sachverhalt erstaunlich bisig und abschätzig: „Bereits im elterlichen Hause nahm er etwas von jenem Geist des alten Berlin in sich auf, von jenem zur damaligen Zeit auch in Bürgerhäusern gepflegten ‚esprit gaulois‘, welcher Bolle in späteren Jahren zum geistvollen Plauderer machte, wenn auch die unfreiwillige Komik seiner äußeren Erscheinung besonders in seinem Alter die Gewandtheit des ‚charmeurs‘ jederzeit stark beeinflussen mußte.“ (Schalow 1919, S. 544) Unmittelbar vorher im Text erzählt Schalow, daß er sich „des später bei Bolle stark aufgetretenen Einschlags femininen Wesens“ erinnere — ein Charakterzug, der offensichtlich zu der nach Schalows Geschmack unfreiwilligen Komik in Bolles Habitus beitrug.

Am Ende seines „biographischen Versuchs“ rügt Schalow noch etwas Schrullenhaftes in Bolles Charakter, das ihn anscheinend sehr irritiert hat: „Mit zunehmendem Alter wurde er immer schrullhafter. Seinen Umgang bildeten seine Dienst- und Gartenleute, brave, aber ungebildete Menschen. Ihnen las er seine Gedichte vor, die sie nicht verstanden.“ Und dann kommt noch die etwas dunkle Bemerkung, „Bolle glaubte [...] es als höchstes Glück seines Alters zu empfinden, frei und ohne Zwang seinem Leben die Richtung geben zu können.“ (Schalow 1919, S. 554) Es folgen dann noch Tadel der Dichtkunst Bolles („ohne rechtes Empfinden für den Reim und die künstlerische Form“) und seines angeblichen Geizes („in seinen späteren Jahren seine besonders scharf in Erscheinung tretende eigenartige Sparsamkeit“) Ich möchte diese Schalowschen Bemerkungen, die doch in einem Porträt überraschen, das jemand von einem Freund und Kollegen zehn Jahre nach dessen Tod zeichnet, als Ausdruck der Schwierigkeiten deuten, die dem anscheinend sehr biederem und entschieden heterosexuellen Schalow die zunehmende Ungeniertheit bereitete, mit der sich der greise Bolle als lebenslustige Tunte entpuppte, die aus ihrer, wie Brand schreibt, „Freude an männlicher Schönheit“ immer weniger ein Geheimnis machte. Noch 1964 findet sich bei Gebhardt, der hauptsächlich Schalow referiert, ein Nachhall dieser heterosexuellen Probleme mit schwulen Freunden und Kollegen: „Schließlich erlahmte seine lit. Schaffensfreude, von schrullenhaftem Wesen überwuchert. Er starb, dem alten Freundeskreis fast ganz entrückt, in einer Vereinsamung, die den Stempel eigener Wünsche trug.“

Neuerdings bemüht sich das Berliner Autorenpaar Salinger und Strehlow in erfreulicher Weise um die Erforschung von Leben und Werk Carl Bolles. Nachdem sie eine ziemlich vollständige, mehr als 300 Nummern umfassende Bolle-Bibliografie vorgelegt hatten (Salinger und Strehlow 1991), folgte eine biografische Skizze, die bisher umfangreichste Lebensbeschreibung Bolles. Darin findet man zwar einen Abschnitt mit der Überschrift „Freundschaften“ (Salinger und Strehlow 1993, S. 61 ff.), doch geht es dort allein um die zahlreichen, sozusagen „sauberen“ Männerfreundschaften, die Bolle mit vogel- und

pflanzenkundlichen Fachkollegen gepflegt hat. Von Bolles „Freude an männlicher Schönheit“ ahnen seine Biografen nicht das Geringste.

Von einer solchen Freundschaft ohne einen sexuellen Beigeschmack, die sich dann wohl vor allem auf die gemeinsame Liebe zu den Pflanzen und Tieren gründete, berichtet etwa der damalige Vorsitzende der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft Fritz Graf von Schwerin in seinem Bolle-Nachruf:

„Dem Verfasser dieser Zeilen war er ein lieber väterlicher Freund geworden, der jedes Plauderstündchen zu einer feinsinnigen und dabei humorvollen Diskussion gestaltete, aus der man stets neue Kenntnisse heimtrug. Seine feinsinnige Bildung, seine liebenswürdigen Formen, die an die so sympathische, leider immer mehr verschwindende Höflichkeit alter vergangener Zeiten gemahnte, und der allzeit fröhliche Sinn für Humor und wirklich feinen Witz machten jede Unterhaltung mit ihm zu einem Genuß.“ (Schwerin 1909, S. 341)

„... als Jüngling ein Liebling Alexander von Humboldts“?

„Außerdem gesteht Humboldt selbst, daß aus der Majestät und Formenschönheit der vegetativen Sphäre der erste Anstoß zu seinen späteren kosmischen Schöpfungen hervorgegangen sei. Ich weiß dies aus seinem eigenen Munde und es wird sich in der Folge Gelegenheit finden, auf diesen Punkt zurückzukommen.“ (Bolle 1887, S. 50) Leider kommt Bolle in seinem Aufsatz über die Pflanzen in der Umgebung des Denkmals, das die Stadt Berlin für Alexander von Humboldt errichtet hatte, „auf diesen Punkt“, auf seine Beziehung zu Humboldt nicht mehr zurück. Hirschfeld und Brand erwähnen stets, wenn von Carl Bolle die Rede ist, daß er „der Freund“ (Brand), „ein Liebling“ (Hirschfeld), „in seiner Jugend mit Humboldt befreundet“ (Hirschfeld) gewesen sein soll. Zwar wird nicht explizit eine Sex-Beziehung zwischen den beiden Männern behauptet, wohl aber dem Leser nahegelegt, hier mehr als nur eine romantisch-schwärmerische Freundschaft zwischen Bolle und dem mehr als fünfzig Jahre älteren Humboldt zu vermuten. Hirschfelds erwähnte Liste von „Persönlichkeiten, die für homosexuell ge-

halten werden“, enthält auch den Namen Alexander von Humboldts mit dem Zusatz: „Nach zuverlässigen mündlichen Überlieferungen homosexuell.“ (Hirschfeld 1914, S. 665) Namen werden nicht genannt, so daß die Vermutung, Bolle sei einer jener mündlichen Überlieferer gewesen, nicht bestätigt werden kann. Warum Hirschfeld die Namen seiner Informanten nicht nennt, ist einigermaßen unverständlich und erhöht nicht die Glaubwürdigkeit jener als „zuverlässig“ apostrophierten Unbekannten. Zuverlässige Informationen über das Geschlechtsleben Alexander von Humboldts haben wir bis heute nicht und werden wir vielleicht niemals bekommen. Es gibt nur Andeutungen und Behauptungen, die gerade nicht sonderlich zuverlässig sind, wie etwa jene hübsche Stelle in Theodor Fontanes Brief an Georg Friedländer vom 5. Dezember 1884:

„Wenn man sich entschließen könnte, die Geschichte der Humboldts ächt und wahr zu erzählen und beispielsweise bei den sexuellen Uncorrectheiten ich glaube beider (des Einen gewiß) zu verweilen, würde ihr Lebensbild 10 mal interessanter werden und zwar nicht vom gemeinen Klatschbasen- sondern vom physiologisch-psychologischen Standpunkt.“ (zitiert bei Herzer 1988, S. 24)

Als ich bei der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften nachfragte, ob dort etwas über eine Beziehung zwischen Bolle und Humboldt bekannt ist, ob vielleicht irgendwelche schriftlichen Spuren vorliegen, wurde dies verneint; nicht einmal der Name Carl Bolle war dort geläufig. In Bolles Schriften (die ich jedoch nur zum geringeren Teil gelesen habe) fand ich indes einen Hinweis auf mindestens ein Gespräch, das er mit Humboldt geführt hat. In einem Aufsatz über den Berliner Geologen Leopold von Buch (1774-1853), dessen Standbild gerade am Portal des Naturhistorischen Museums in der Invalidenstraße angebracht worden war, schreibt Bolle:

„L.v.Buch u. A.v.Humboldt standen einander vermöge ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen, wie in gesellschaftlicher Stellung, so nah, daß man sie als eng befreundet ansehen darf. Nichts destoweniger erscheint zwischen beiden eine gelegentliche Trübung des Verhältnisses

nicht ganz ausgeschlossen. Ich erinnere mich, letzteren einmal lebhaftere Empfindlichkeit äußern gehört zu haben. Als ich nämlich eines Tages den Vorzug hatte, mich mit ihm über gewisse naturhistorische Fragen, die kanarischen Inseln betreffend, unterhalten zu dürfen, brach er in die Worte aus: ‚Sie werden es unglaublich finden; aber Herr v. Buch hat die Ungeniertheit (ich mildere den Ausdruck) gehabt, zu behaupten, ich hätte niemals die höchste Spitze des Piks von Teneriffa erstiegen, sondern sei lange vorher umgekehrt; etwas, das bisher nie bezweifelt worden war. Ganz Teneriffa wußte, daß ich oben gewesen bin und, was mehr gilt, die ganze zivilisierte Welt wußte es auch.‘ — Ich fand, daß der große Mann einige Mühe hatte, sich zu beruhigen. Sie sind nichtsdestoweniger nachher wieder gute Freunde gewesen.“ (Bolle 1894, S. 265, Herv.v.mir, MH)

Interessant und reizvoll an dieser Anekdote ist die zwiespältige Haltung Bolles gegenüber Humboldt noch Jahrzehnte nach dessen Tod: Zwar bekundet er Respekt vor dem „großen Mann“, doch macht er sich zugleich lustig über einen lächerlichen Charakterzug des großen Mannes, der sich darüber aufregt, daß ein Freund und Kollege seine bergsteigerischen Leistungen in Zweifel gezogen hatte. Ich könnte mir vorstellen, daß diese zwiespältige Haltung gegenüber anderen Männern für Bolle charakteristisch war; womöglich war auch sein Kollege Schalow, mit dem er mindestens seit 1875 freundschaftlich verkehrte, öfters ein Opfer von Bolles Spottlust, und die Kränkungen, die Schalow auf diese Weise erlitt, reflektieren sich wiederum in Schalows abfälligen Bemerkungen, die er in seinen biografischen Versuch über Bolle einfügte und die heutige Leser erstaunen.

Zu Bolles Vita

An drei Stellen in Berlin werden Reste von Bolles schriftlichem Nachlaß aufbewahrt: im Märkischen Museum (4 Kästen mit Manuskripten, Briefen und Postkarten an Bolle, Sonderdrucke der meisten Zeitschriftenaufsätze, Buchpublikationen und einige persönliche Dokumente), im Naturhistorischen Museum der Humboldt-Universität (drei Gedichte), in der

Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek (Briefe, Postkarten, Manuskripte und Fotos aus dem Besitz des Bolle-Biografen Schalow). Enttäuschend verlief die Durchsicht dieser Papiere: Nicht die leiseste Spur der Beziehungen Bolles zu Brand, Hirschfeld oder Alexander von Humboldt. Bolle hatte in seinem Testament seinen Neffen Adolf Bolle zum Alleinerbe bestimmt, und dieser Neffe hat dann anscheinend entschieden, was mit dem Nachlaß geschieht. Ob heute noch Nachfahren Bolles leben, die womöglich Papiere ihres Ahnen besitzen, war bisher nicht zu ermitteln.

Deshalb muß ich diesen Aufsatz vorläufig beenden mit einer Übersicht über Bolles Lebenslauf, deren Einzelheiten den gleichsam offiziellen, im Literaturverzeichnis benannten Lebensbeschreibungen entnommen sind:

Carl August Bolle wurde am 21.11.1821 als Sohn des wohlhabenden Weißbierbrauereibesitzers David Bolle in Berlin geboren. Er hatte drei Geschwister, besuchte in Berlin verschiedene Schulen und bestand 1841 am hiesigen Französischen Gymnasium die Abitursprüfung. Er studierte an den medizinischen Fakultäten der Universitäten Berlin und Bonn. Ohne das medizinische Staatsexamen abzulegen, wurde er 1846 in Berlin zum Doktor der Medizin promoviert; seine Dissertation hatte zudem das ganz unmedizinische Thema „Über die alpine Vegetation in Deutschland außerhalb der Alpen“. Da seine Eltern sehr reich waren, mußte er nie für seinen Lebensunterhalt arbeiten, sondern führte eine Existenz als Rentier, Privatgelehrter und Gelegenheitsschriftsteller, der auf zahlreichen Reisen zu den Kanarischen Inseln und nach Italien botanische und ornithologische Studien betrieb, deren Resultate er vornehmlich in der deutschsprachigen Fachpresse publizierte. Darüberhinaus erschienen aus seiner Feder zahlreiche Aufsätze zur einheimischen Pflanzen- und Vogelkunde, sowie zu heimatkundlichen Themen.

Im November 1867 erwarb er die drei Inseln Baumwerder, Lindwerder und Scharfenberg im Tegeler See, die früher einmal der Familie Humboldt gehört, dann aber sehr häufig den Besitzer gewechselt hatten. Während er die beiden kleinen Inseln Baum- und Lindwerder unverändert als eine Art Schutzgebiet für Pflanzen und Tiere beließ, errichtete er auf

Scharfenberg ein Wohnhaus und gestaltete die Insel in den folgenden Jahrzehnten zu einem botanischen Garten, der schon bald unter Botanikern und Gärtnern zu einer gewissen Berühmtheit gelangen sollte. 1877 ernannte ihn die Stadt Berlin zum „Bürger-Deputierten für die Parkdeputation“, eine ehrenamtliche Berater-tätigkeit für die Verwaltung und Gestaltung der städtischen Grünanlagen.

Nach kurzer schwerer Krankheit starb Carl Bolle am 17.2.1909 in seiner Stadtwohnung am Schöneberger Ufer Nr. 37 im 88. Lebensjahr. Mit Carl Bolle, dem Inhaber des großen Molke-reiunternehmens in Moabit, hat unser Carl Bolle nur den Namen gemeinsam, sie sind nicht einmal miteinander verwandt, sind aber beide auf dem alten Matthäusfriedhof in Schöneberg begraben.

Literatur

- Bolle, C. (1858): Bruchstücke einiger Briefe. In: *Journal für Ornithologie*. Jg. 6, S. 450-467.
- Bolle, C. (1887): Der Humboldthain und das Humboldtndenkmal daselbst. In: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins*. Jg. 4, S. 49-52 und 68-71.
- Bolle, C. (1894): Anekdotisches aus der Erinnerung und nach früheren Aufzeichnungen. In: *Der Bär*. Jg. 20, S. 264-265.
- Bolle, C. (1902/03): Nochmals Mutter Meyern und etwas mehr. In: *Brandenburgia*. Jg. 11, S. 445-448.
- Bolle, C. (1920): Suchen und Finden. Episode aus dem Feldzug von anno 66. In: *Der Eigene*. Jg. 8, Nr. 11, S. 123-124; auch in diesem Heft, S. XXX.
- Brand, A. (1928): Briefe und Dokumente angesehener Zeitgenossen, die als Homoeroten mitten in unseren Reihen standen. In: *Der Eigene*. Jg. 12, Nr. 1, S. 1-5.
- Friedel, E. (1909/10): † des I. Beisetzers und Mitbegründers der Brandenburgia Dr. med. Carl Bolle am 17. d. M. In: *Brandenburgia*. Jg. 18, S. 157-161.
- Gebhardt, L. (1964): Bolle, Carl August, Dr., * 21.11.1821 Berlin, † 17.2.-1909 Berlin. In: Gebhardt: *Die Ornithologen Mitteleuropas*. Giessen, S. 44.
- Herzer, M. (1988): Schwule Preußen warme Berliner. In: *Capri*. Nr. 3, S. 3-25.
- Hirschfeld, M. (1914): Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin.
- Hirschfeld, M. (1926): *Geschlechtskunde*. 1. Band. Stuttgart.
- Hirschfeld, M. (1930): *Geschlechtskunde*. 4. Band. Bilderteil. Stuttgart.
- Hirschfeld, M. (1986): *Von einst bis jetzt*. Berlin.
- Radvann, W. (1929): Beiträge zur Geschichte der Insel Scharfenberg im Tegeler See. In: *Mitt. des Vereins für die Geschichte Berlins*. Jg. 46, S. 12-25.
- Salinger, S. und H. Strehlow (1991): Bibliographie des Berliner Botanikers und Ornithologen Carl Bolle. In: *Verhandlungen der Botanischen Vereinigung Berlin-Brandenburg*. Jg. 124, S. 93-114.
- Salinger, S. und H. Strehlow (1993): Carl August Bolle (21. 11. 1821-17. 2. 1909). In: *Blätter aus dem Naumann-Museum*. Heft 13, S. 29-88.
- Schalow, H. (1919): Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg. Berlin. S. 543-555.
- Schwerin, F. Graf von (1909): Nachruf. Dr. Carl August Bolle. In: *Mitt. der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft*. Nr. 18, S. 341-343.

Suchen und Finden

Episode aus dem Feldzuge von anno 66. Von Dr. Carl Bolle-Scharfenberg b. Tegel

Aus Böhmen kam die Kunde
Von Kameraden Hand:
Es krankt an schwerer Wunde
Der, den du Freund genannt.
Vom Blei der Kaiserjäger
Durchbohrt die junge Brust.
Auf Stroh gebettet liegt er,
Wo du ihn suchen mußt

Wer liest aus solchem Schreiben
Mehr als ein einzig Wort:
„Komm!“ Ohne Rast und Bleiben
Dieselbe Nacht ging's fort.
Riefst nicht in deinen Nöten
Mein Jung', umsonst nach mir;
Sie konnten wohl dich töten,
Mich trennen nicht von dir.

Am Abend nach drei Tagen
War Kön'ginhof erreicht;
So langsam rollt der Wagen,
Sonst blitzschnell, der jetzt
schleicht.
Ob wohl im voraus kannte,
Von Blut und Eiter trüb,
Den Ort der alte Dante
Als er die Hölle schrieb?

Das Lager der Gequälten,
Die Stadt blieb fern zurück,
Zur Schlachtbank der Entseelten
Ringt vorwärts Fuß und Blick.
— Sag' an, wo ich ihn finde,
Gar reichlich lohn' ich es. —
Gewiß nicht vor der Linde,
Hoch ob Horzinjowes.

So sprach der Tschechenknabe,
Mein Führer, brav und blond.
Er wies mit seinem Stabe
Zum blauen Horizont,
Wo einen Baum ich sehe,
Der mir vor Augen stets,
Markstein auf stolzer Höhe
Der Schlacht von Königgrätz.

Der Boden rings voll Dinge
Zerstreut, befleckt mit Blut,
Die, rührend und geringe,
Sind armen Mannes Gut.
Aus Tasch' oder Tornister
Verlor'n in Tod und Flucht,
Verschmäh't von dem, der düster
Bei Leichen Schätze sucht.

Da liegen tote Pferde
Mit aufgebläh'tem Bauch;
Statt Kräuterduft die Erde
Umlagern Qualm und Rauch;
Den Rossen 'rausgetreten
Aus Höhlen Zung' und Darm,
Darüber, ungebeten,
Schwarzen Gevögels Schwarm.

Nun gilt's ein mutig Wandern
Durch Feldflur, Haid' und Moor,
von einem Dorf zum andern
Bergab und bergempor;
Geforscht an jedem Orte,
Geklopft an Hütt' und Schloß,
Gelauscht an jeder Pforte,
Bald froh, bald hoffnungslos.

Zuletzt totmüd gesunken
Ins Korn auf frische Gruft
Und mit der Brust getrunken
Den wüsten Leichenduft.
Wem zagend und voll Beben
Verrann die Stunde so,
Der wird in diesem Leben
Wohl wenig wieder froh.

Dunkelnd, mit stillen Grüßen
Der zweite Tag vergeht.
Er trug auf müden Füßen
Bis Maslowied mich spät.
Bin nicht umsonst gegangen
Durch Feindesland den Pfad,
Den weiten, schlimmen, bangen;
Bald seinem End' er naht.

Die Spur, sie ist ertel't,
Weiß kaum, wie es geschah.
— Er lebt und wird geheil't,
Liegt wund bei Sadowa.
Zu Lipa, wo am Dritten
Die Schützen heldenkühn,
Und er voran gestritten,
Dort, hieß es, triffst du ihn.

Heißt Lipa nicht die Linde
Im weichen Slavenmund?
So tat, wo ich ihn finde
Mir ja ein Ahnen kund.
Am ries'gen Baum der Höhe
Gebannt mein Auge hing
Seit gestern. Jetzt verstehe
Ich dankbar diesen Wink.

Ein Dorf am Hügelsaume
Im letzten Dämmerlicht,
Das, wie ein Bild im Traume,
Matt durch das Laubdach bricht.
So nahe schon dem Ziele!
Wenn's wieder Täuschung wär'!
Nein, glaub, auf hartem Pfühle
Dort liegt und duldet er.

Nur wen'ge Schritt im Dunkeln
Wir sind in Lipa nun
Kaum, daß noch Lichter funkeln,
Wo fast schon alle ruhn.
Von zweien Kürassieren
Wird mir Bescheid im Dorf:
Wir woll'n dich, Landsmann,
führen
Sind beld' aus Rüdersdorf.

Bin endlich jetzt zur Stelle,
Wohin mich rief die Pflicht,
Schau' vor des Tages Helle
Noch meines Friends Gesicht. —
„Leg' ab Gepäck und Ränzel,
Geh' du zuerst hinein.
Sprich mit dem Kranken, Wenzel,
Hier draußen wart' ich dein.“

„Kaum durft' ich, Herr, euch
nennen.
Er weiß schon, wer ihr seid.“
Da braucht kein Licht zu brennen
In tiefer Dunkelheit.
Wo meine Hand die seine
Erfast und nicht mehr läßt,
Wo fieberheiß auf meine
Sich seine Lippe preßt.

„Hier liege ich seit lange,
Stets harrend, daß du kämst,
Karl, und zum letzten Gange
Zur Heimat mit mich nähmst.“
— Die Schranken, die uns
trennten,
Gefallen waren sie.
Wenn Zwei so sterben könnten,
Glückselig pries ich die!

Anmerkungen zum Briefwechsel Magnus Hirschfelds und Bjørnstjerne Bjørnsons im Jahre 1901: Bjørnsons Männerfreundschaften und die mann-männliche Liebe

Um die Jahrhundertwende war der norwegische Dichter Bjørnstjerne Bjørnson (1832-1910) eine der zentralen Persönlichkeiten des europäischen Kulturlebens. Der Lyriker, Dramatiker und Romancier, der 1903 als erster Norweger den Nobelpreis für Literatur erhielt, stand zu seinen Lebzeiten in Ansehen und Ruhm noch über seinem Landsmann Henrik Ibsen (1828-1906). Wenn sich die Rangfolge in den Augen der Nachwelt auch verkehrt hat und Ibsen heute eine weitaus höhere Stellung als sein Zeitgenosse einnimmt, ist Bjørnson doch als „norwegischer Nationaldichter“ in die (Literatur-) Geschichte eingegangen. Er hat in allen literarischen Genres Bedeutendes geleistet, obschon von seinen Werken nicht alle die Zeiten überdauern konnten.

Bjørnson war seinerzeit auch nach heutigem Maßstab ein internationaler Autor. Seine Werke wurden in viele „große“ Sprachen übersetzt, noch bevor er selbst 30 Jahre alt war; der streitbare Demokrat und Republikaner sprach auch fließend Deutsch, Französisch und Englisch. Er mischte sich in die öffentlichen Dinge seines Heimatlandes wie ganz Europas ein — neben seinem literarischen Werk sind etwa 3.000 Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie eine nach Tausenden zählende Korrespondenz und eine intensive Vortragstätigkeit, bei der er als gewaltiger Redner erschien, hinlängliche Zeichen seines facettenreichen kulturpolitischen Engagements.

Da mag es nicht erstaunen, daß sich 1901 Magnus Hirschfeld mit der Bitte um Unterstützung im Kampf gegen den § 175 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches an „den berühmten Dichter, den grossen Kenner der Menschenseele“ wandte. In seinem Brief vom 21. Dezember 1901 — der, wengleich nicht von Hirschfeld selbst handschriftlich verfaßt, so doch von ihm unterzeichnet wurde — warb der deutsche Arzt und Sexualwissenschaftler um das Interesse Bjørnsons für die Bestrebungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees zur „Befreiung einer gewissen Menschenklasse, die zu ihrem eigenen Geschlechte in Liebe entbrennen [...] weil sie

dem unwiderstehlichen Fordernis ihrer Natur nachgiebt und nachgeben muss.“¹

Unter Verweis auf die beiden Sexologen Richard von Krafft-Ebing und Albert Moll betonte er, daß „ein Verbot der Bethätigung dieser Neigung eine Ungerechtigkeit in sich schliesst, dass Menschen die Ausübung eines ihnen angeborenen Naturtriebes nicht versagt werden darf“ und daß „die Erscheinung der homosexuellen d.h. gleichgeschlechtlichen Liebe“ in jenen Ländern, in denen kein dem deutschen § 175 RStGB entsprechendes Verbot existiert, „nicht häufiger ist, als in jenen, wo sie mit harten Strafen bedroht ist.“ Mit der Bitte um Unterzeichnung einer beigefügten Petition an den deutschen Reichstag trotz eventuell noch vorhandener Vorurteile bei Bjørnson selbst und der höflichen Anfrage, ob er ihm — „dem berühmtesten Dichter und Psychologen“ — andernfalls die *Jahrbücher für sexuelle Zwischenstufen* widmen dürfe, schloß er sein Schreiben.

Magnus Hirschfeld, der seit 1896 eine Arztpraxis in der Berliner Straße 104 in Charlottenburg betrieb und hier zusammen mit Eduard Oberg, Max Spohr und Franz Josef von Bülow am 15. Mai 1897 die erste homosexuelle Selbsthilfeorganisation der Welt — das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee — gründete, hatte bereits im Dezember 1897 Reichstag und Bundesrat die erste Petition gegen den § 175 RStGB zukommen lassen. „Sexuelle Akte zwischen Personen desselben Geschlechts“ sollten demnach nur dann unter Strafe gestellt werden, „wenn sie unter Anwendung von Gewalt“, „an Personen unter 16 Jahren“ oder „in einer ‚öffentliches Ärgernis‘ erregenden Weise“ vollzogen werden.²

Die Sozialdemokraten Bebel und Kautsky waren unter den ersten, die die Petition des Komitees

¹ Der Brief, der hier zum ersten Mal als Faksimile dokumentiert wird, befindet sich heute in der Bjørnson-Sammlung der Osloer Universitätsbibliothek. Alle Zitate, siehe Faksimiles auf Seite 40 f.

² Vgl.: *Petition an die gesetzgebenden Körperschaften des deutschen Reiches behufs Abänderung des § 175 des R.-Str.-G.-B. und die sich daran anschliessenden Reichstags-Verhandlungen*. In: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Jg. 1, 1899, S. 239-241.

unterzeichneten. In den folgenden Jahrzehnten soll sie von mehr als 6.000 Menschen unterstützt worden sein, unter ihnen Albert Einstein, Thomas Mann und Stefan Zweig.³ Dennoch führten die insgesamt fünf Versuche zur Änderung des § 175, die das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee bis 1907 unternahm, zu keinem Erfolg. Unter dem Eindruck der Eulenburg-Affäre sprach sich die Petitionskommission des Reichstages am 23. Januar 1908 sogar für eine Verschärfung statt einer Liberalisierung des einschlägigen Paragraphen aus.⁴

Die Jahre 1897 bis 1907 gelten dennoch als „Zeit der Blüte und geradezu üppigen Entwicklung“⁵ der damals noch jungen deutschen Schwulenbewegung. Neben zahlreichen Veröffentlichungen zur homosexuellen Emanzipation rief Hirschfeld hier auch sein ambitioniertestes Projekt ins Leben: das *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen unter besonderer Berücksichtigung der Homosexualität*, das von 1899 bis 1923 erschien.

Nach Angaben des *Jahrbuches* war Bjørnson nicht der einzige prominente Ausländer, der gebeten wurde, die Arbeit des Wissenschaftlich-humanitären Komitees zu unterstützen. Neben dem norwegischen Dichturfürsten wurden auch Leo Tolstoi und Émile Zola sowie der dänische Literaturkritiker und Essayist Georg Brandes angesprochen. Zwei der vier namentlich Genannten waren Skandinavier: Bjørnson und Brandes – erstaunlicherweise fehlt Henrik Ibsen, den Hirschfeld 1889/90 persönlich kennengelernt hatte, als er an der Münchener Universität Medizin studierte. Der angehende Arzt war hier nach eigenen Angaben „geraume Zeit hindurch sein Vorleser“.⁶ Vielleicht aber wußte Hirschfeld

1901 um Ibsens schlechte gesundheitliche Verfassung und unterließ es deshalb, an ihn zu schreiben.⁷

Ob und wie Tolstoi, Zola und Brandes auf die Bitte reagierten, ist nicht bekannt. Im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* (1902) wurde lediglich Bjørnsons Antwortbrief dokumentiert.⁸ Demnach antwortete der norwegische Dichter Hirschfeld bereits zwei Tage, nachdem dieser ihm geschrieben hatte, und zwar auf deutsch. Im Original ist sein Schreiben leider verschollen, der Form und dem Inhalt nach war es aber denkbar kurz und bündig. Es lautete:

Aulestad, Faabergstation, 23. 12. 1901 Norwegen

Hochgeehrter Herr!

Seit mehr als 20 Jahren sehe ich die Sache so wie Sie, und wäre ich ein Deutscher, ich unterzeichnete.

Ihr ergebener

Bjørnstjerne Bjørnson

Auch wenn der norwegische Dichter die an ihn gesandte Petition nicht unterzeichnete, brachte er seine Sympathie für die Ziele des Wissenschaftlich-humanitären Komitees klar zum Ausdruck. Hirschfeld bekundete denn auch später, der Brief Bjørnsons habe ihn und seine Mitarbeiter mit „Genugtuung“ erfüllt.⁹ Nicht ersichtlich wird indessen, warum Hirschfeld sich mit der expliziten Bitte um Unterzeichnung an den Norweger wandte, wenn nur Deutsche mit ihrer Unterschrift seine Eingabe unterstützen konnten. Im *Jahrbuch* hieß es doch richtiger, die Petition sei Bjørnson lediglich „zur Information“ übersandt worden.¹⁰

³ Vgl.: *Eingabe des Wissenschaftlich-humanitären Komitees, Berlin NW 40, In den Zelten 10 und 9a gegen das Unrecht des § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs und des § 267 des Amtlichen Entwurfs eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs an die gesetzgebenden Körperschaften des Deutschen Reiches. Ausgabe vom 1. Februar 1926, S. 11.*

⁴ Wie bekannt ist, wurde der § 175 knapp 18 Monate nach der „Machtergreifung“ Hitlers 1935 zunächst erheblich verschärft, 1969 und 1973 in der alten Bundesrepublik reformiert während er in der DDR 1968 reformiert und 1988 abgeschafft wurde) und im vereinten Deutschland erst im März 1994 gänzlich gestrichen.

⁵ M. Herzer, *Magnus Hirschfeld - Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen*. Frankfurt/New York 1992, S. 58.

⁶ Vgl.: M. Hirschfeld, *Mein Verhältnis zur schönen Literatur und schöpferischen Jugend*. In: *Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees*, Nr. 16, Juni/Juli 1928, S. 123-

125; in mir bekannten Ibsen-Biographien wird Hirschfeld allerdings nicht erwähnt.

⁷ Ein erster Schlaganfall im März 1900 hatte bei Ibsen leichte Lähmungen in der rechten Körperhälfte hinterlassen. Das Schreiben fiel ihm schwer. Mit der Zeit kamen Sprachstörungen, Gedächtnisschwund und Halluzinationen hinzu. So bereiteten im Sommer 1901 die Zeitungen der norwegischen Hauptstadt bereits Nekrologe auf Ibsen vor.

⁸ *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Jg. 4, 1902, S. 971.

⁹ M. Hirschfeld, *Von einst bis jetzt*. Berlin 1986, S. 55 f..

¹⁰ Vgl.: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Jg. 4, 1902, S. 971. Es ist nicht feststellbar, was mit dem an Bjørnson gesandten Exemplar der Petition geschehen ist. In der Osloer Universitätsbibliothek, die den Brief Hirschfelds aufbewahrt, ist sie anscheinend nicht vorhanden.

In Norwegen gab es um die Jahrhundertwende keine dem Wissenschaftlich-humanitären Komitee vergleichbare Initiative. Die Gesetzgebung aus dem Jahre 1842 sah gleichwohl vor, daß Männer, die Sex mit Männern hatten, zu Zwangsarbeit „im fünften Grad“, d.h. zu Zwangsarbeit in einem Zeitraum von sechs Monaten bis drei Jahren oder zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden konnten. Als das Land, das sich seit 1814 in Personalunion mit Schweden befand, 1902 ein vollständig neues Strafrecht erhielt, wurde das Strafmaß des § 213 auf maximal ein Jahr Gefängnis reduziert und Homosexualität zu einem Antragsdelikt erklärt. Der Gesetzestext erhielt folgenden Zusatz: „Anklage erfolgt nur, wenn sie in öffentlicher Hinsicht erforderlich ist.“¹¹ Der Straftatbestand bezog sich ausschließlich auf Sex unter Männern oder mit Tieren. Erst 1972 wurde der § 213 des norwegischen Strafgesetzbuches aufgehoben.¹²

Offensichtlich beteiligte sich Bjørnson Anfang dieses Jahrhunderts nicht an einer öffentlichen Debatte über die Liberalisierung der einschlägigen Strafvorschrift in Norwegen. Der Verweis des Dichters „Seit mehr als 20 Jahren ...“ im Brief an Hirschfeld läßt indessen an die sogenannte „Sittlichkeitsdebatte“ über Prostitution, Doppelmoral und sexuelle Gleichberechtigung von Mann und Frau denken, die Bjørnson 1883 mit seinem Schauspiel *En Handske* [Ein Handschuh] einleitete – und an den Artikel *Synd og Sygdom* [Sünde und Krankheit], der in der Tageszeitung *Dagbladet* vom 21. Dezember 1891 erschienen war.

Unter dem Eindruck des Skandals, den der Pfarrer und Parlamentsabgeordnete Lars Oftedal (1838-1900) heraufbeschwor, als er sich von der Kanzel der St.-Petri-Kirche im südnorwegischen Stavanger einen Monat zuvor dazu bekannte, selbst „unsittliche Dinge“ getan zu haben, griff der Dichter in diesem Artikel die Frage auf, „inwieweit Menschen, die auf einen geschlechtlichen Abweg gegliedert sind (es sind derer ja so viele), mit Nutzen für die Gesellschaft bestraft

werden können.“¹³ Jeder könne sich hierüber seine eigene Meinung bilden, schrieb Bjørnson, ohne daß dabei den Ärzten besonderes Gehör geschenkt werden müsse. Diese seien sich im übrigen selbst nicht einig. Auch wenn er sich an den unkonkreten Sprachgebrauch Oftedals hielt, dachte Bjørnson hier vermutlich auch an Homosexuelle. Er gab sich überzeugt, daß „solche Menschen für Strafe unempfänglich sind“¹⁴.

In Norwegen hat sich in neuerer Zeit vor allem der Literaturwissenschaftler Jan Olav Gatland mit Leben und Werk Bjørnsons unter dem Aspekt mann-männlicher Freundschaft und Liebe befaßt.¹⁵ In seiner schwulen norwegischen Literaturgeschichte *Mellom linjene. Homofile tema i norsk litteratur* [Zwischen den Zeilen: Homophile Themen in der norwegischen Literatur] aus dem Jahre 1990 bezeichnet er den Dichter – mit dessen eigenen Worten – als „Mann der Freundschaft, ja deren Produkt“¹⁶, hält aber fest: „Wenn es um die Schöne Literatur geht, die Bjørnstjerne Bjørnson geschrieben hat, gibt es wenige Spuren von homophilen Personen.“¹⁷

Ein anderes Bild bietet indes Bjørnsons Korrespondenz. Seine Beziehungen und Freundschaften mit anderen Männern pflegte der Dichter nicht nur durch häufiges persönliches Beisammensein, sondern auch durch einen umfassenden Briefwechsel. Die engste Freundschaft seines Lebens unterhielt er vermutlich zu dem dänischen Literaturkritiker Clemens Petersen (1834-1918), der 1869 Dänemark verlassen mußte, nachdem er als homosexuell „geoutet“ worden war. 35 Jahre lang lebte er im Exil in den USA, und erst 1904 kehrte er – siebzugjährig – in sein Heimatland zurück. Andere Männer, die im Leben

¹³ Bjørnstjerne Bjørnson, „*Synd og Sygdom*“. Zit. nach: Bjørnson, *Artikler og Taler* II. Kristiania/København 1913, S. 207. Diese und die folgenden Übersetzungen norwegischer und dänischer Zitate stammen vom Verfasser des vorliegenden Artikels.

¹⁴ Ebd., S. 207.

¹⁵ Vgl.: Jan Olav Gatland, *Mellom linjene. Homofile tema i norsk litteratur*. Oslo 1990, S. 45-52. Ders. „*Enn om vi kledde fjellet - Bjørnson og mannleg vennskap*“. In: *Edda* 1/95. Oslo 1995, S. 24-39. Die folgenden Ausführungen zu Bjørnsons Briefwechsel stützen sich maßgeblich auf das Material, das Jan Olav Gatland zusammengetragen hat. Ohne seine Arbeiten wäre der vorliegende Artikel in dieser Form nicht entstanden.

¹⁶ Ebd., S. 45.

¹⁷ Ebd., S. 50. Da hier nicht näher auf Bjørnsons literarisches Werk eingegangen werden soll, sei vor allem auf Gatlands Analyse von Bjørnsons Bauernerzählung *Arne* hingewiesen. Vgl.: Gatland 1995.

¹¹ A. Andersen, *Die Politik der norwegischen Regierung im Hinblick auf lesbische Frauen und schwule Männer*. In: *Aspekte lesbischer und schwuler Emanzipation in Kommunalverwaltungen*, Berlin 1990, S. 140.

¹² Nicht zutreffend ist mithin die Behauptung, die Strafbestimmungen in Norwegen seien unter Berufung auf die „neuen“ Forschungen an Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft gelockert worden. Vgl.: *Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees*, Nr. 17, Mai/Juni 1927, S. 45.

Bjørnsons eine Rolle spielten und im Zusammenhang mann-männlicher Freundschaft und Liebe von Interesse sind, sind der Theatermann Ivar Bye (1824-1863) und die beiden dänischen Schriftsteller Hans Christian Andersen und Herman Bang.

Bang, der seinem weniger bekannten Landsmann Martin Kok (1850-1942) im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts allmählich den Rang als „der exemplarische dänische Homosexuelle“¹⁸ streitig machte und zeit seines Lebens unter den engen Verhältnissen in seinem Heimatland leiden mußte, fand in dem 25 Jahre älteren norwegischen Dichterkollegen einen engagierten Unterstützer und Verteidiger. Das Verhältnis des „Meisters“ zu Bang war von Wohlwollen und Respekt geprägt. Inniger dürften indes die Gefühle gewesen sein, die der Norweger für Andersen hegte, der wiederum 27 Jahre älter als er selbst war. Als Bjørnson den dänischen Märchendichter 1861 in Rom kennenlernte, war er sofort von ihm eingenommen. An Clemens Petersen schrieb er in einem Brief vom 29. April des Jahres: „In ihn habe ich mich natürlich ganz einzigartig verliebt, und ich glaube, es war gegenseitig.“¹⁹ Andersen gegenüber erklärte er drei Jahre später: „Ich liebe Sie, ja fast wie ein junges Mädchen; mir gefallen Ihre Fehler, Ihre Narreteien [...] und ich sehne mich nach Ihnen“²⁰.

Wie Gatland versichert, hatte Bjørnson „keine Angst, gefühlsbetonte Worte und Wendungen zu benutzen, die heute nahezu undenkbar erscheinen und in jedem Fall auf eine ganz andere Art und Weise verstanden werden. Vor hundert Jahren waren so ‚intime‘ Erklärungen unter Freunden (mehr oder weniger) offiziell akzeptiert und ein Teil der Konventionen — jedenfalls unter Kulturschaffenden. Solche Ausdrücke mußten keine doppelte Bedeutung haben, auch wenn es für uns unnatürlich und höchst ungewöhnlich wirken mag, in einer Freundschaft Gefühle dieser Art zu erklären.“²¹

An anderer Stelle führt Gatland aus, wie „unschuldig“ Bjørnsons Gedanken und Gefühle angesichts mann-männlicher Freundschaft und Liebe sein konnten: „Es war in erster Linie der Mensch und nicht die Neigung, die Bjørnson interessierte, und in Zusammenhang mit einer guten Freundschaft dachte er wohl nicht immer daran, daß da mehr sein könnte. Als Bjørnson sich in einem Gespräch, das er 1908 in Kopenhagen führte, in Erinnerungen an die großen dänischen Schauspieler seiner Jugend Michael Wiehe und Frederik L. Høedt sowie an die innige Freundschaft beider, verlor, mußte Peter Nansen erklären: ‚Das mußt Du da aber doch verstehen, Bjørnson — die waren natürlich homosexuell.‘ Für Bjørnson war das wie eine Offenbarung: ‚Nein, was Du nicht sagst, Peter!‘“²²

Ivar Bye und Clemens Petersen dürften die beiden Männer gewesen sein, die Bjørnson am meisten über die homosexuelle Liebe zu verstehen gegeben haben. Den Schauspieler und Kostümbildner Bye aus dem mittelnorwegischen Molde lernte der Dichter 1852 kennen, und von Anfang an empfand er Mitleid für den acht Jahre älteren Mann, der in seiner frühen Jugend im Gefängnis gesessen hatte — wegen eines kleineren Diebstahls, zu dem er sich von einem älteren Freund, seiner ersten Liebe, hatte verführen lassen. Dieser Freund hatte ihn später im Stich gelassen. „Bye war über 30, als er mir dies erzählte, und es waren mehrere Jahre vergangen, seit das geschehen war. Aber er weinte wie ein betrogenes Weib“²³, schrieb Bjørnson 1894.

So lange er lebte, vergaß Bye seine erste große Liebe nie und führte ein bescheidenes Leben ohne große Lust und Freude. Als Bjørnson 1857 die künstlerische Leitung des Theaters in Bergen übernahm, schickte er dem Freund Reisegeld und bat ihn, nach Bergen zu kommen. Im September des folgenden Jahres heiratete er Karoline Reimers, die er erst einige Monate zuvor kennengelernt hatte; Bye war — abgesehen von den Familienangehörigen — der einzige namentlich genannte Hochzeitsgast. Nach der Eheschließung blieben der Dichter und er weiterhin Freunde, „obwohl er ausziehen mußte und meine Frau einzog; denn er kam doch ständig zu uns“²⁴ — um es mit den Worten Bjørnsons zu sagen.

¹⁸ W. von Rosen, *Månens kulør. Zur Geschichte der Schwulen in Dänemark (Summary)*. In: *Capri* 19 (1995), S. 12.

¹⁹ *Bjørnstjerne Bjørnsons brevveksling med danske 1854-1874*. I-III. København/Oslo 1970-74, Bd. I S. 100. Wo nichts anderes vermerkt ist, sind die angeführten Briefzitate diesem Werk bzw. *Bjørnstjerne Bjørnsons brevveksling med danske 1875-1910*, I-III. København/Oslo 1953 entnommen.

²⁰ Brief vom 6.3. 1864. Alle Hervorhebungen in den zitierten Briefen von und an Bjørnson stammen vom Verfasser des jeweiligen Briefes.

²¹ Gatland 1995, S. 31.

²² Ebd., S. 32.

²³ B. Bjørnson, *Tvar Bye*. Zit. nach: Bjørnson, *Samlede Værker* V. København 1901, S. 436.

²⁴ Ebd., S. 441.

Als Schauspieler war Bye, dem — Bjørnson zufolge — immerzu der Schalk hinter den Ohren saß und der mit erotischem Lächeln „unablässig Eroberungen bei Männern wie Frauen, Alten und Jungen machte“²⁵, nicht sehr erfolgreich. Als Kostümbildner beeindruckte er jedoch mit „einer Sachkenntnis — historisch wie technisch — und einem Geschmack, vor allem in der Farbwirkung, die ungewöhnlich genannt werden müssen und die ihm an einer größeren Bühne mit größeren Mitteln einen Namen gesichert hätten“²⁶ — wie es im Nachruf auf Ivar Bye in der Tageszeitung *Bergensposten* vom 9. Juli 1863 hieß. Da Bye keinen Kontakt mit seinen Familienangehörigen pflegte, wurde sein Tod von Bjørnson und einem anderen Freund bekanntgegeben. Am Sterbebett Byes hatte sich der Dichter zuvor auch das Versprechen gegeben, eines Tages, wenn die Zeit reif sei, die volle und ganze Wahrheit über den befreundeten Theatermann niederzuschreiben. Er wartete 31 Jahre damit; das Resultat wurde die Erzählung *Ivar Bye* aus dem Jahre 1894, die zum Innigsten und Ergreifendsten gehört, das Bjørnson je geschrieben hat. Auf deutsch erschien sie bereits 1898, so daß Hirschfeld sie vielleicht kannte, als er sich an den norwegischen Dichter wandte.²⁷

Den zwei Jahre jüngeren Clemens Petersen lernte Bjørnson 1856 während seines ersten Besuchs in Kopenhagen kennen. Petersen hatte Theologie studiert, eine Sammlung Novellen (unter dem Pseudonym Hemming Ulf)²⁸ herausgegeben und sich bereits als Schauspieler versucht, ohne jedoch größere Erfolge damit zu erzielen. Später wurde er ein anerkannter Kritiker. Der umfangreiche Briefwechsel der beiden Männer hielt bis wenige Jahre vor dem Tode Bjørnsons an. Er war nach Gatland „in den ersten Jahren voll von schwülstigen Worten, glücklichen Gefühlsausbrüchen und heftigen Versicherungen einer ganz besonderen Freundschaft.“²⁹ Im Februar 1861 bat der norwegische Dichter seinen Freund indes, alle „Briefe aus dieser Zeit“ zu vernichten.

²⁵ Ebd., S. 430.

²⁶ Vgl.: Gatland 1995, S. 33.

²⁷ Die erste deutsche Übersetzung von *Ivar Bye* erschien in: *Die Zukunft* 24, 1898, S. 204-213.

²⁸ Die Amerikanerin Mary Kathryn Norseng bezeichnete die Novellen Petersens/Ulfs in ihrer Dissertation 1975 als „the disguised confessions of a young man very troubled by his own homosexuality“. Zit. nach: Gatland 1995, S. 37.

²⁹ Gatland 1995, S. 33.

Der erste Brief von Petersen an Bjørnson, der heute noch erhalten ist, stammt aus dem September 1859, der früheste vorhandene Brief Bjørnsons an Petersen aus dem Juli 1857. In ihm erklärte der norwegische Dichter: „Aber *Du* hast einen Schlüssel, den Du selbst benutzen kannst, und vor allem bei mir benutzen. Du bist mein zweites Gewissen. Ich habe Angst vor Dir, allen Ernstes Angst. [...] Nie habe ich einen so ungeheuer großen Begriff davon gesehen, was Freundschaft ist, wie bei Dir. Ich muß schon auf die Poesie zurückgehen, um entsprechendes zu finden, und auch dort begegnet mir nicht dieses *Flüstern*, wie Du es bei jemandem zuwege bringst, seist Du nun an seiner Seite oder jenseits des Meeres. Herrlicher Kerl, mit den herrlichen Gaben; ich wünschte, Du seist hier, um mich zu beschützen, damit Du *Deinen* Anteil an unserer gemeinsamen Arbeit gegenüber der Welt nehmen könntest; denn, ach, ich muß beides besorgen, und das ist es, was mich umbringen wird, *nichts anderes*. Aber ich sollte Dich doch vor allem hier haben, um *flüstern* zu können.“³⁰

Der Bjørnson-Forscher Per Amdam nannte diesen Brief schon 1969 ein „Hohes Lied der Liebe“³¹. Indessen steht dieser Brief des norwegischen Dichters an den dänischen Kritiker nicht isoliert, auch die anderen Briefe der beiden Männer untereinander sind von innigen Beteuerungen und überschwenglichen Gefühlen geprägt. „Unsere Freundschaft ist etwas anderes als Vertrautheit“, versicherte Bjørnson am 21. Dezember 1862, und drei Jahre später verkündete er: „Du bist mein halbes Leben!“ (Ende November 1865). Clemens Petersens heftige Gefühle für den Norweger kamen nicht zuletzt in einem Brief zum Ausdruck, den er im Sommer 1866 an Bjørnsons Frau Karoline schrieb: „Ich verstehe ihn besser als jeder andere Mensch auf der Welt, denn ich glaube mehr an ihn. Wäre er taubstumm geboren, wären die Ideen, die die Natur geschaffen hat und in seinem Fleisch und Blut festhält, durch mich in die Welt hinausgesickert.“

Bjørnson und Petersen besuchten einander oft. Bjørnson wollte, daß Petersen bei ihm wohne und eine Art Sekretär für ihn sei. Für die Reise-

³⁰ B. Bjørnson, *Brev, Første Samling: Gro-Tid. Brev fra årene 1857-1870 I*. Kristiania/København 1912, S. 12f.

³¹ P. Amdam, *Bjørnson og kristendommen 1832-1875*. Oslo 1969, S. 75f. An anderer Stelle behauptet Amdam übrigens, Bjørnson und H.C. Andersen seien einander ähnlich gewesen, was „emotionelle Neigung und Temperament“ betrifft. Ebd., S. 138.

und Aufenthaltskosten des Freundes wollte er selbst aufkommen: „Wer von uns Geld hat, ist doch vollkommen egal“, erklärte er in einem Brief vom 16. Dezember 1862. Doch sieben Jahre später ereignete sich die große Tragödie: Clemens Petersen wurde im März 1869 in Kopenhagen öffentlich als homosexuell bloßgestellt, nachdem er sich mit mehreren Jungen an einer städtischen Schule eingelassen hatte, an der er als Lehrer angestellt war. Um einer Anklage zu entgehen, flüchtete er umgehend, zunächst nach Wien. „Jetzt redet die ganze Stadt schlecht über Clemens Petersen; er ist von allen verstoßen; er nimmt sich bestimmt das Leben“³², notierte Hans Christian Andersen in seinem Tagebuch. Und in der Tat: Alle Freunde und Bekannten wandten sich ab — mit Ausnahme Bjørnsons. Kurz nach dem Skandal erklärte er: „Clemens Petersen war für mich von Anfang an von außerordentlichem Nutzen und Segen durch seinen schönen, reichen Umgang“ (24.3.1869). Im Jahr darauf schrieb er über den verfeimten Freund: „den ich geliebt habe und liebe mit meiner größten Liebe“ (25.10.1870).

Die Freundschaft der beiden Männer erlitt trotz des Skandals, der gerade in Kreisen des Theaters und der Literatur in Skandinavien für einiges Aufsehen gesorgt hatte, keinen Abbruch. Als der Däne den Wunsch äußerte, nach Amerika zu reisen, beteiligte sich Bjørnson an den Reisekosten; der intensive Briefkontakt der beiden Freunde hielt auch über die lange Zeit des Exils Petersens in den USA an. Während seines eigenen Amerikaaufenthaltes im Winter 1880/81 nutzte der norwegische Dichter sogar die Gelegenheit, Petersen zu besuchen; und nach dessen Rückkehr 1904 in sein Heimatland, schickte ihm Bjørnson immer wieder Geld für neue Kleider, besorgte ihm Theaterkarten und bat andere, nach ihm zu sehen. So schrieb er im Dezember 1904 an die populäre dänische Schriftstellerin Karin Michaëlis (1872-1950): „Ich habe einen alten Freund in Kopenhagen, kürzlich zurück aus Amerika. Ich verdanke ihm in meiner Entwicklung in der entscheidenden Zeit mehr als allen anderen zusammen; das ist Clemens Petersen“ (3.12.1904).

Es ist anzunehmen, daß Bjørnson, der sich selbst als Menschenkenner verstand und den auch Hirschfeld in seinem eingangs zitierten Brief als „grossen Kenner der Menschenseele“ und „Psychologen“ bezeichnete, um Clemens Petersens

Homosexualität wußte. Dennoch behauptete er 1884 in einem Brief an den von ihm verehrten norwegischen Schriftsteller Alexander Kielland (1849-1906): „So lange ich mit ihm [Clemens Petersen] zusammen war, hatte ich nicht, niemand von uns, auch nur eine *Ahnung* davon, daß er der Päderastie verfallen war.“³³ Der Wahrheitsgehalt dieser Aussage kann angezweifelt werden. Angesichts der innigen Freundschaft zwischen Bjørnson und Petersen ist eher wahrscheinlich, daß es keine Geheimnisse zwischen ihnen gab. Die Begegnungen der beiden Männer wie ihre Briefe waren ganz und gar von Offenheit und Ehrlichkeit geprägt. Auch wenn Petersen in bezug auf seine eigene Neigung von einem „Fehler“ sprach und sein „Laster“ einer „angeborenen Charakterschwäche“ zuschrieb, dürften Bjørnson und er über seine Sexualität gesprochen haben. „Es war niemals etwas anderes als Wahrheit zwischen uns, und es wird auch niemals etwas anderes kommen“, schrieb Petersen im September 1859 an Bjørnson.

Vermutlich hat der Norweger über seinen dänischen Freund erfahren, was er von ihm wissen wollte. Wenn er gegenüber Kielland etwas anderes behauptete, so mag das auf „(mehr oder weniger bewußter oder notwendiger) Verdrängung“³⁴ beruhen; das Thema „Clemens Petersen“ war für ihn gegenüber dritten in mancher Hinsicht kein einfaches. Als Christen Collin an einer Biographie des Dichters arbeitete (sie erschien 1907), empfahl dieser ihm, nicht so ausführlich über seine Beziehung zu Petersen zu schreiben: „Er war ein *Phänomen*. Aber ich rate Ihnen inständig, das bis auf weiteres dabei zu belassen.“³⁵

Bjørnson bezeichnete sich selbst als einen „Mann der Freundschaft, ja deren Produkt“. Männerfreundschaften spielten in seinem Leben eine zentrale Rolle. Seine Beziehungen zu Ivar Bye und Clemens Petersen dürften indessen als platonisch bezeichnet werden können. Auch wenn er seinen eigenen Gefühlen in schwärmerischen und überschwenglichen Worten Ausdruck verlieh und sich nicht scheute, gegenüber anderen Männern von „Liebe“ und „Verliebtheit“ zu sprechen, war es nicht mann-männliche Liebe im heutigen Sinne, sondern ebensolche Freundschaft, die ihn mit anderen Männern verband. So

³³ *Bjørnstjerne Bjørnsons Breve til Alexander L. Kielland*. Oslo 1930, S. 54.

³⁴ Gatland 1995, S. 37.

³⁵ *Bjørnstjerne Bjørnsons og Christen Collins brevveksling 1889-1909*. Oslo 1937, S. 154.

³² Zit. nach: Gatland 1995, S. 35.

schrieb bereits 1949 der norwegische Romancier Sigurd Hoel (1890-1960) über seinen Landsmann und dessen Beziehung zu einem anderen Mann: „Bjørnson war bis ans Ende seiner Tage klar und offensichtlich in Alexander Kielland verliebt — in aller Unschuld, sollte man jetzt in den Zeiten des Kinsey-Reports vielleicht hinzufügen“, (nach Hoel, *Litterære Essays*, Oslo 1990, S. 55.)

Vor diesem Hintergrund kann Bjørnsons Brief an Hirschfeld betrachtet werden. Mit seinem Schreiben an den deutschen Arzt und Sexualwissenschaftler zeigte sich Bjørnson den homosexuellen Emanzipationsbestrebungen seiner Zeit gegenüber aufgeschlossen. Die Sympathie, die er für die Bestrebungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees empfand, dürfte als gesichert gelten, auch wenn er die beigefügte Petition

nicht unterzeichnete. Schon zehn Jahre zuvor hatte der Dichter in seinem Artikel *Synd og Sygdom* die Auffassung vertreten, Menschen, „die auf einen geschlechtlichen Abweg geglitten sind“, seien „für Strafe unempfänglich“. Mit der „Kenntnis der betreffenden Materie“ war er gewiß „genügend vertraut“. Männer wie Ivar Bye und Clemens Petersen — Menschen, „die zu ihrem eigenen Geschlechte in Liebe entbrennen“ — gehörten zu seinen besten Freunden. Schließlich nannte er seine eigenen Gefühle für andere Männer „Liebe“ und „Verliebtheit“. Was aber seine eigene Person betrifft, gelten aller Wahrscheinlichkeit nach die Worte Sigurd Hoels: Bjørnstjerne Bjørnson war immer wieder in andere Männer „verliebt — in aller Unschuld“.



Wissenschaftlich-humanitäres Komitee.

Secretariat:

Berlin-Charlottenburg

Berliner-Str. 104^a.

Dr. med. Hirschfeld.

Charlottenburg, den 21. Dezember 1909

Hochverehrter Herr!

Wir wagen an Sie, den berühmten Dichter, den grossen Kenner der Menschenseele, die Bitte zu richten, Ihr Interesse auch auf unsere Bestrebungen richten zu wollen, die, wenn Sie auch mit grossen weit hundertjährigen Vorurteilen zu kämpfen haben, doch heute schon unendlich viele Anhänger, zum mindesten unter den Gebildeten haben.

Es handelt sich um Befreiungen einer gewissen Menschenklasse, die zu ihrem eigenen Geschlechte in Liebe entzerrnen und zwar nicht wie fast stets angenommen wird aus Lucht grösseren Genuss zu erringen, nicht aus verwerflichem Hang zur Ausschweifung sondern weil sie ihr innewohnendem angeborenem Triebe folgend dem unwiderstehlichen Forderung ihrer Natur nachgiebt und nachgeben muss.

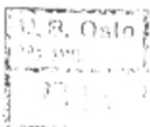
Krafft-Ebing, Moll, die berühmtesten Mediziner die sich mit dieser Frage beschäftigten sind zur Einsicht gelangt, dass ein Verbot der Betthätigung dieser Neigung eine Ungerechtigkeit in sich schliesst, dass Menschen die Ausübung eines ihnen angeborenem Naturtribes nicht versagt werden darf wie dieses der §§ 175 unseres

Strafgesetzbuches thut, dass in jenen Ländern, wo ein solches Verbot nicht existiert, die Erscheinung der homosexuellen d. h. gleichgeschlechtlichen Liebe, nicht häufiger ist, als in jenen, wo sie mit harten Strafen bedroht ist.

Es ist sehr leicht möglich, dass selbst bei Ihnen, verehrter Herr, noch solche Vorurteile vorhanden sind wir erlauben uns daher Sie zu fragen, ob falls die beigefügte Petition an den deutschen Reichstag nicht gleich zu unterzeichnen im Stande wären, da Sie mit der Kenntnis der betreffenden Materie nicht genügend vertraut wären wir Ihnen unsere „Jahrbücher für sexuelle Zwischenstufen“, die in der Welt der Wissenschaft zum mindesten in Deutschland größtes Aufsehen erregt haben, Ihnen, dem berühmtesten Dichter und Psychologen, widmen dürften.

Mit allergrösster Wertschätzung
zeichnet für das wissenschaftlich-humanitäre
Comité

J. Jensen.



Schwule Sintenis-Schwärmer

Kurt Hiller, der Schriftsteller und jahrzehntelange Schwulenzugehöriger und Schwulenzugehöriger, nennt sich in seinen Lebenserinnerungen einen „Sintenis-Schwärmer“.¹ Hiller besaß, wie er erzählt, „die Gußmodelle zweier unendlich schöner Sportlerstatuetten der Renée Sintenis“, die von den Nazis, als sie am 7. März 1933 in seine Wohnung einbrachen, um sie zu durchsuchen, „mit dem Hammer zerschlagen“ wurden.² Soweit ich sehe, hat sich Hiller an keiner anderen Stelle in seinen Schriften von seinem Enthusiasmus für die Kunst der Renée Sintenis gesprochen. Es soll hier aber die Vermutung geäußert werden, daß es unter schwulen Männern, die im Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre einer bestimmten Bildungsschicht angehörten, gewissermaßen eine Mode gewesen ist, für die Kunst der Sintenis, besonders für ihre Statuetten und Zeichnungen nackter Knaben und wenig bekleideter Fußballspieler, Leichtathleten, Tänzer und Boxer zu schwärmen. Es waren wohl weniger ihre Tierplastiken oder Porträtbüsten, die die Aufmerksamkeit dieser Schwulen auf sich zogen, als vielmehr die Bilder jugendlicher Männlichkeit, die dem Geruch eines pornographischen Naturalismus viel weiter entrückt waren als entsprechende Produkte ihrer Bildhauerkollegen Thorak und Breker. Es waren nur „Statuetten“, beliebt als Dekoration des Schreibtisches oder der Nippesvitrine im Wohnzimmer, zudem war die Blöße meist mit einem kurzen Höschen verdeckt. Neben der geradezu radikalen Desinteresse der Künstlerin an allem Politischen mag diese Abwesenheit jeder Monumentalität in ihren Männerbildern dazu beigetragen haben, daß sie bei den Nazis nicht reüssierte. Sie war bis zum Schluß Mitglied der Reichskulturkammer und erlitt kaum Behinderungen in ihrer Berufstätigkeit. An Emigration mußte sie ebenso wenig denken wie einer ihrer schwulen Verehrer, der Verleger und Schriftsteller Viktor Otto Stomps. Seine Liebe zu den Männerbildern der Sintenis brachte Stomps aber erst nach dem Krieg öffentlich zum Ausdruck, als er 1949 in seinem neuen Verlag Eremiten-Pressen Hans Giese Schwulentraktat *Zum Wesen der Begegnung* herausgab und „mit Erlaubnis der Künstlerin“ zwei ihrer nackten Männer auf den Umschlag drucken ließ.³

Magnus Hirschfeld erweist der Sintenis seine Reverenz aber gerade ohne Bezug auf ihre nackten männlichen Kleinplastiken und Zeichnungen: In den Bildband seiner *Geschlechtskunde* hat er unter dem Titel

„Der androgyne und transvestitische Mensch“ drei Fotos aufgenommen, die Renée Sintenis bei der Arbeit an einer Porträtbüste und einer Tierplastik zeigen; im Begleittext zu den Fotos wird die Künstlerin als „zwischen-geschlechtlicher Mensch“ bezeichnet.⁴ Als mündliche Überlieferung gibt es übrigens das Gerücht, Renée Sintenis sei lesbisch gewesen. Ihr auffälliger zwischen-geschlechtlicher Habitus, den wirklich jeder bemerkte, der sie sah, genügt aber nicht, um diesem Gerücht zu glauben.

Bis zu seiner Emigration 1934 war im übrigen der schwule Kunsthändler Alfred Flechtheim alleiniger Inhaber der Vertriebsrechte an den Skulpturen und sonstigen Werken der Sintenis. In Flechtheims Privatverlag erschien so der Prosaband *Das Tigerschiff*, ausgestattet mit Radierungen nackter Jünglinge von Sintenis.

In der Tuntenbegeisterung für die Kunst der Sintenis läßt sich auch eine deutsch-französische Dimension entdecken: André Gide ließ sich von ihr im Jahre 1928 mit einer Büste porträtieren, und der Schriftsteller René Crevel schrieb 1930 den schwärmerischen, wenn auch sehr kurzen Text zu einem Bildband mit Fotos von Sintenis-Statuetten.⁵

Unter den schwulen Männern, die sich von der Kunst und wohl auch von der androgynen Persönlichkeit der Renée Sintenis angezogen fühlten, stand ihr der Schriftsteller Hans Siemsen vermutlich am nächsten, zumindest bis er Anfang 1934 aus dem nazistischen Berlin nach Paris emigrierte.

In den Jahren seines New Yorker Exils unterhielt Siemsen freundschaftliche Beziehungen zu dem ebenfalls vor den Nazis geflohenen Ehepaar Heinz und Hedwig Pächter. Zur Geburt ihrer Tochter, die zur Erinnerung an die Bildhauerin Renée Sintenis, der gemeinsamen Freundin aus den Berliner Studienjahren, den Namen Renée erhielt, schenkte Hans Siemsen den Eltern und der Neugeborenen einen Bildband mit Fotos von Skulpturen der Sintenis.⁶ Dem Buche beigegeben war der „Brief“, der hier im Folgenden erstmals transkribiert veröffentlicht wird. Renée Pächter, die heute Renée Vera Cafiero heißt, hat ihn uns in Kopie zur Verfügung gestellt, nachdem sie das Schwule Museum in diesem Sommer bei Gelegenheit eines Berlinbesuchs besichtigt hatte.

¹ K. Hiller, *Leben gegen die Zeit. Band 1: Logos*. Reinbek 1969, S. 229.

² K. Hiller, *Ratioaktiv. Reden 1914-1964. Ein Buch der Rechenschaft*. Wiesbaden 1966, S. 105.

³ H. Giese, *Zum Wesen der Begegnung*, Frankfurt 1949; vgl. zu Stomps und Giese die *Redaktionelle Vorbemerkung* in CAPRI 12, 1991, S. 3.

⁴ M. Hirschfeld, *Geschlechtskunde. Band 4: Bilderteil*, Stuttgart 1930, S. 530 und 533.

⁵ R. Crevel und Georg Biermann, *Renée Sintenis*, Berlin 1930.

⁶ Renée Sintenis. Hrsg. von Hanna Kiel. Mit 90 Abbildungen. 2. Aufl. Berlin: Rembrandt-Verlag 1935.

Brief an Renée Vera Cafiero

Weihnachten 1943

Liebe Renée,

vielleicht wirst Du Deine Patin Renée Sintenis gar nie zu Gesicht bekommen. Deshalb will ich Dir etwas von ihr erzählen.

Renée und ich hatten uns sehr lieb – haben uns wohl auch heute noch sehr lieb. Aber ich habe sie nun schon seit neun Jahren nicht mehr gesehen. In den Jahren von 1923 bis 33 hat es wohl keine 300 Tage gegeben, an denen wir nicht zusammen waren. Wir waren nur hin und wieder mal durch eine Reise getrennt, sind aber auch viel zusammen gereist – in Deutschland herum, nach Oesterreich und Prag, zweimal nach Süd-Italien und viele, viele Male in die Schweiz. Meistens aber waren wir in Berlin. Und da verging nur selten ein Tag, an dem ich nicht bei ihr oder sie bei mir gewesen wäre.

Und so hab ich denn fast alle Figuren die – auf Seite 29 bis zum Schluss – in dem Buch* enthalten sind, dem ich diesen Brief beilege, entstehen sehen und weiss, wie und weshalb sie entstanden sind und was für Kummer und Freude und Arbeit Renée mit ihnen hatte.

Oft rief sie mich an, wenn sie an der Arbeit war: „Hans kannst Du nicht kommen? Du musst mir helfen! Musst aber gleich kommen! Nimm Dir ein Taxi!“

Das „helfen“ bestand darin, dass ich dabei sass und zusah, wie sie arbeitete. Dann sagte sie: „Erzähl mir was!“ Und ich sagte: „Ich weiss aber nichts zu erzählen.“ „Ach, doch! Erzähl noch mal, wie der Hund nach Hause ging.“

Und dann mußte ich zum hundertsten Mal die Geschichte von Bello erzählen. Bello war ein großer, freundlicher Bernhardinerhund und gehörte Kurt Witte. Wittes waren reiche Leute und hatten eine „Villa“. Und Kurt war der Schulkamerad von meinem älteren Bruder und kam öfter, um mit August zusammen Schularbeiten zu machen. Und dann kam Bello mit. Und ich war selig. Er spielte nicht mit mir. Dazu war er viel zu ruhig und würdevoll und auch zu gross und zu langsam und ich war viel zu klein für einen so grossen Hund. Aber er war für mich das schönste Lebewesen auf der Welt. Ich hatte eine dunkle Vorstellung, dass er irgendwas mit dem lieben Gott zu tun hätte, von dem ich manches hörte, den ich mir aber nicht recht vorstellen konnte. Aber dann wurde es Abend und Kurt Witte ging nach Hause und Bello ging mit ihm. Das war ein grosser Kummer für mich. Und als ich dann zu Bett gebracht wurde und mein Abendgebet sagen sollte – es war nur kurz: „Lieber Gott mach mich fromm!

Dass ich in den Himmel komm.“

– und ich dachte mir nicht viel dabei – da sagte ich: „Nein, ich bete heute nicht. Der liebe Gott hört es doch nicht.“

„Aber wie kommst Du denn darauf, Hans?“ sagte Mutter. „Der liebe Gott hört es immer, wenn Du betest.“

„Nein, heute nicht. Er ist mit Bello gegangen.“

Ich dachte wohl: Wenn einer schon der liebe Gott ist und allmächtig, dann wird er doch bestimmt dahin gehen, wo es am schönsten ist. Und das kann ja nur bei Bello sein.

Renée arbeitete während dessen an ihrer Figur während ich erzählte. Und wenn ich zu Ende war, dann sagte sie: „Und nun erzähl die Geschichte von dem Hund, der sich immer auf die Wäsche legte!“

Oder sie sagte auch: „Guckst Du auch zu? Wie ist es? Ist es gut? Ich meine: wird es gut?“

Meistens meinte sie, es würde nicht gut. „Schrecklich“ – sagte sie oft – „dass die Pferde vier Beine haben. Jetzt habe ich erst eins gemacht. Und nun noch drei! Und Beine sind so schwer! Hans, Du glaubst gar nicht, wie schwer Beine sind.“

Manchmal aber sagte sie auch: „Hans, Du sagst ja gar nichts. Sag doch mal was! Ist es nicht ganz schön?“

* Siemsen bezieht sich hier und im Folgenden auf den Bildband „Renée Sintenis. Herausgegeben von Hanna Kiel. Mit 90 Abbildungen. 2. Aufl., Rembrandt-Verlag, Berlin 1935“.

Auf diese Weise „half“ ich bei den Figuren, die sie machte. Und sie sagte dann wohl: „Das hab ich gar nicht gemacht, das hast Du gemacht! Jedenfalls hätte ich es nicht gemacht, wenn Du nicht dabei gewesen wärst.“

Das war natürlich freundlicher Spass – aber doch ein ganz klein wenig ernst gemeint. Und so bekam ich auch immer, wenn eine Figur fertig war und in Bronze gegossen wurde, den ersten Abguss.

„Haben wir doch zusammen gemacht. Gehört Dir doch auch“, sagte sie. Und ich war eitel genug, es mir gefallen zu lassen.

Ja, alle die Figuren, die in dem Bande abgebildet sind, habe ich mal gehabt. Nur nicht die ganz grossen. – Jetzt habe ich keine mehr.

Jetzt will ich Dir was erzählen von einigen Figuren, die in dem Buche abgebildet sind.

„Kopfstand“ auf Seite dreissig – das ist derselbe Junge wie „Knabenbildnis“ (S. 33), das ist „der kleine Reinhard“. Das war ein Akrobaten = Junge, der mit seinem Vater im Circus und Varieté auftrat. In einem meiner Bücher habe ich was zu ihnen erzählt unter dem Titel „Reinhard und Sohn.“ Es waren reizende Leute, wohlgezogen, bescheiden und freundlich. Wenn sie auf der Bühne

auftraten, dann sah es aus wie Vater und Sohn, die miteinander spielen. Und ich habe nie einen Vater gesehen, der so niedlich mit seinem Sohne spielen konnte.

Als der kleine Reinhard für den „Kopfstand“ Modell stand, sagte Renée schon nach einer halben Minute: „Aber Reinhard, kannst Du denn noch? Du brauchst nicht mehr! Ich hab schon genug gesehen.“

„Ach, lassen Sie mich doch, Frau Sintenis. Ich steh gerne auf'm Kopf. Da sieht alles so komisch aus.“ Und voller Stolz: „Ich kann gut zehn Minuten kopfstehen. Soll ich mal?“

Und als er die fertige Figur sah, war er gar nicht zufrieden. „Da hab ich ja mit einem Bein gewackelt? Das sollte aber nicht sein! Das mag ich den Kollegen gar nicht zeigen.“

Er fragte mich auch: „Können Sie denn nicht kopfstehen, Herr Siemsen?“

„Nein, Reinhard, das kann ich nicht.“

„Warum nicht? Vater kann sehr schön kopfstehen. Vater kann alles. So viel kann ich noch lange nicht. Ich bin aber auch erst dreizehn. Vater sagt, ich werde noch ein ganz grosser Artist.“

„Wenn ich fleissig bin“, fügte er etwas bedenklich hinzu.

„Na, bist Du denn nicht fleissig, Reinhard?“

„Doch! – aber nicht immer. Vater sagt, man muss immer fleissig sein!“

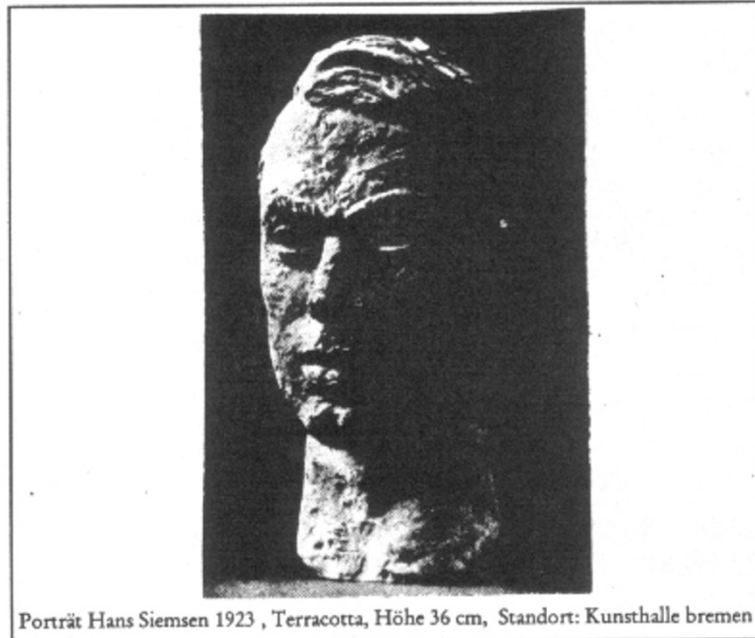
Er sprach immerzu von seinem Vater.

Der Ringelnatz (auf Seite 32) das war ein so lieber Mensch, wie Du Dir gar nicht vorstellen kannst. Und ein grosser Dichter. Die Leute hielten ihn für komisch. Er machte gerne Spass. Er konnte aber auch sehr ernst sein.

Wir waren oft zusammen: Renée und er und ich. Er hat mancherlei Gedichte gemacht über das, was wir zusammen erlebten. Eines heisst:

Jene Grosse

Das ist Renée Sintenis. – Renée war sehr gross und sehr schlank und sehr schön. – Das Gedicht lautet:



Porträt Hans Siemsen 1923, Terracotta, Höhe 36 cm, Standort: Kunsthalle Bremen

Weil jeder sie so entzückend
Fein und natürlich fand,
Ging ihre grosse Mimose
Von Hand zu Hand.
Und ging und lebte, ward müde und schlief,
Und ward herumgereicht,
Und wünschte sich vielleicht
Ganz tief,
So unempfindlich zu sein
Wie ein Stein.
Und wie sie trotzdem wunderbar
Organisch grün und wissend klar gedieh,
Umschwärmten, liebten, achteten sie
Die Menschen und die Tiere,
Merkten aber fast nie,
Dass sie keine Rose,
Dass sie eine grosse Mimose war.

Mit diesen Versen meint Ringelnatz Renée.

Lass Dir niemals einreden, Ringelnatz sei ein Komiker gewesen! Er hat viele komische Spass=Gedichtchen gemacht. Auch ganz schlechte. Die lass bei Seite! Such Dir selber seine schönsten Gedichte heraus! Dann hast Du ein oder zwei Dutzend der schönsten Gedichte, die es in deutscher Sprache gibt.

Glaube kein böses, kein oberflächliches Wort über Ringelnatz! Die Nazis haben ihn umgebracht. Sie wussten, dass er sie hasste. Sie haben ihn nicht getötet, aber zum Hungertode verurteilt. Sie liessen ihn nicht aus Deutschland heraus, sie verboten ihm aufzutreten, sie verboten die besten seiner Bücher, sie verboten ihm, seine Bilder auszustellen. Er konnte nicht mehr den Milchmann und die Gemüsefrau bezahlen. Er ist buchstäblich verhungert. Das weiss ich ganz genau. Ich habe sein Sterben miterlebt. Wenn ich auch nicht dabei war.

Ich schreibe Dir das, damit Du einmal, wenn Leute dummes Zeug über Ringelnatz erzählen, die Wahrheit erzählen kannst oder wenigstens die Wahrheit weisst.

Als die Nazis zur Macht kamen, brachte er mir folgendes Gedicht:

So ist es mir ergangen!
Vergiss das nie in besserer Zeit!
Keine Vögel singen und sangen.
Und Dein Herz sei endlos weit!

Dann kommt ein Vers, den ich leider vergessen habe. Und dann geht es weiter:

Der Tod geht stolz spazieren
Doch Sterben ist nur Zeit-Verlust.
Dir hängt ein Herz in Deiner Brust.
Das darfst Du nie verlieren!

Das brachte mir Ringelnatz im Januar 1933.

Auf Seite 36 und 37 sind zwei Zebra=Kälbchen abgebildet. Es gibt noch ein drittes, das nicht abgebildet ist. Diese drei Zebrakälbchen machte Renée in wenigen Tagen.

Wir waren im Zoologischen Garten gewesen und hatten da ein ganz junges Zebrakälbchen gesehen. Renée machte keine Zeichnung und keine Photographie. Aber ich war kaum zwei Stunden zu Hause, da rief sie mich an: „Hans, ich mache es!“ – „Was?“ – „Das Zebrakälbchen! Aber ich muß drei machen: wie es liegt, wie es kniet und wie es steht. Du mußt schnell kommen und mir helfen! Du hast es ja auch gesehen.“

Als ich kam, hatte sie schon das zweite angefangen, das Stehende. „Was sagst Du? Ist es so?“

„Ja, so ist es.“

Nach ein paar Minuten: „Um Gottes Willen, Hans, wie ist das Knie? Du hast es doch auch gesehen, Du musst es wissen!“ Ich wusste es nicht. „Ich weiss es auch nicht. Ich weiss nur, dass es anders ist als bei unserm Kälbchen. Was für eine Schande, dass man nicht richtig sehen kann! Was soll ich nur machen?“ „Lass uns doch hinfahren. Du kannst ja nachgucken. Es ist ja nicht weit. Nimm Dir einen Zeichen-Block mit, dann kannst Du es zeichnen.“

Wir fuhren hin – sie liess das Auto warten – wir liefen um die Ecke – sie zeichnete nichts – sie machte nur einen Blick, kaum eine Minute lang – dann liefen wir wieder zurück – und sie machte „das Knie“. So war ihre Art zu arbeiten. Sie photographierte mit den Augen. Sie hat auch manchmal photographiert und gezeichnet. Aber so weit ich mich erinnern kann, entstand aus diesen Photographien und Zeichnungen niemals eine Plastik. Wenn sie etwas photographiert oder gezeichnet hatte, war für sie „der Fall erledigt“.

Ihre Plastiken sind alle aus dem Gedächtnis gemacht. Nur die Portraits sind „nach der Natur“.

Sie hielt aber wenig von ihren Portraits. Eben weil sie „nach der Natur“ waren. Nur ihre „Selbstbildnisse“ liess sie gelten. Denn die waren nicht „nach der Natur“ sondern nach der Vorstellung, die sie von sich selber hatte. Man kann es deutlich sehen, wenn man die „Selbstbildnisse“ auf Seite 29, 47 und 70 miteinander vergleicht. 1926 sieht sie viel jünger aus als 1923 – nur weil sie sich jünger und glücklicher fühlte. 1931 war sie unglücklich und böse. Deshalb sieht diese Maske so tragisch aus.

Renée las selten und ungern Kritiken über ihre Arbeiten. Einmal verherrlichte sie ein braver Kritiker als „Künderin der Tierseele“. Da war sie ganz unglücklich. „Womit hab ich das verdient? Das ist doch nun wirklich nicht wahr! Sag selber Hans, das ist nicht wahr! Seele kann man ja gar nicht modellieren. Und Tiere haben auch gar keine Seele! Gott sei Dank haben sie keine! Wie kann der Mann das schreiben?“ Ich mußte ihr gut zureden, um ihr begrifflich zu machen, dass „der Mann“ es sehr gut gemeint habe, dass das ein Lob sein sollte. Zögernd und nur halb beruhigt sah sie das schliesslich ein, sagte aber doch: „Von Tieren versteht dieser Mann aber gar nichts!“



Nurmi, 1926, Bronze, Höhe 39,5 cm (Standort: Georg Kolbe-Museum, Berlin)

Ich habe nur einmal erlebt, dass eine Kritik ihr wirklichen Eindruck machte – leider auch grosse Sorgen. Wir hatten den damals sehr berühmten Läufer Nurmi gesehen. Renée ging mit mir – was sie früher nie getan hatte – zu Fussballspielen und anderen Sportveranstaltungen. So ist der Fussballspieler (S. 49) so sind die Polo-Spieler (SS. 57, 59 und 60) entstanden und der „Nurmi“ (SS. 50 und 51).

Von Nurmi war Renée schwer begeistert. Nun war dieser Mann damals wirklich ein Phänomen. Nicht weil er schneller und ausdauernder lief (er war ein Langstreckenläufer) als irgend jemand anders, sondern weil seine Art zu laufen, schön war. Schön nach den Gesetzen der Kunst: Grösste Sparsamkeit, Disziplin und Oekonomie der Mittel, um das äusserst Mögliche zu erreichen. Nurmi atmete nach einem ungeheuer anstrengenden Lauf genau so ruhig und regelmässig wie vorher.

An dem Tage, an dem wir ihn laufen sahen, wurde Nurmi besiegt. Von einem deutschen Läufer – Dr. Peltzer. Peltzer fiel um, als er gesiegt hatte, völlig ausser Atem. Nurmi ging ganz ruhig in seine Ankleide-

Kabine – ging und atmete schön und ruhig – als ob gar nichts geschehen sei. Das gefiel Renée ganz besonders. Und deshalb machte sie die Figur von Nurmi. Ohne eine Zeichnung, ohne eine Photographie. – Die Figur ist keine 35 bis 40 Zentimeter hoch. Die Abbildung auf Seite 51 zeigt das Wachs=Modell, die Abbildung auf der vorhergehenden Seite zeigt den Bronze=Abguss.

Und dann erschien in einer Sportzeitung eine Kritik. Die behauptete, diese Plastik sei zwar schön, aber falsch: Kein Läufer setze den Fuss mit dem Ballen auf, sondern immer nur mit der Fuss=Spitze.

Renée, die von gebildeten Kunst=Kritikern wenig hielt, war ganz erschrocken. Denn sie dachte, die Sports=Leute müssten das doch wissen.

„Kann ich mich denn so geirrt haben?“ sagte sie. „Ich habe ihn doch laufen sehen.“

Sie hatte sich nicht geirrt. Es ging in den Sport=Zeitungen ein Streit hin und her. Und schliesslich wurde Nurmi selber gefragt. Er sagte: „Diese Frau hat vollkommen richtig gesehen. Genau so laufe ich. Ich trete mit dem Ballen auf. Dann kann ich mit der Fussspitze um so leichter weiterschnellen.“

Auf keine Kritik war Renée so stolz wie auf diese. Eine andere Zeitungs=Nachricht machte sie auch nachdenklich. – Das Museum in Tokio, in Japan, hatte ein paar Plastiken von ihr gekauft. Und dann war ein Erdbeben in Japan und die Zeitungen berichteten, dass auch das Museum in Tokio völlig zerstört sei. „Was sagst Du dazu, Hans? Die liegen da in der Erde. Und nach hundert oder tausend Jahren wird man sie wieder herausbuddeln, und die Leute werden fragen: Wer hat denn das gemacht? – Aber vielleicht wird man sie auch niemals wieder herausbuddeln. Und dann liegen sie da in der Erde. Ist das nicht wundervoll?“ –

Renée sagte mir auch: „Ich hätte so gerne Kinder gehabt. Und Zigeunerinnen und so andere Leute, die aus der Hand oder aus den Sternen oder aus der Schrift oder aus den Karten lesen, die sagen immer: ich kriegte viele Kinder. Vielleicht sind diese Tiere meine Kinder? Was meinst Du?“ Sie liebte ihre Tiere. Aber sie war nicht stolz auf sie. Sie sagte mir: „Weisst Du auch, warum ich Dich so gern habe?“

Ich sagte: „Nein, das weiss ich nicht.“

„Weil ich weiss, dass Du mich lieb hast und mich auch lieb haben würdest, wenn ich alles dieses Zeug nicht machen würde – und ganz dumm und unbegabt wäre.“

Dann konnte ich nur antworten: „Liebe Renée, so unbegabt und dumm wie Du bin ich schon lange!“ Und dann waren wir vergnügt zusammen.

Ich könnte Dir noch stundenlang und tagelang von Renée erzählen. Aber sieh Dir lieber ihre Sachen an! Dann wirst Du alles sehen: Ihre Einfachheit und ihre Kindlichkeit, ihre Heiterkeit und ihre Trauer – und ihre Schönheit.

Sie war schön und sie dachte schön. Ich weiss nicht, ob ich sie noch jemals wiedersehen werde.

WAS BISHER AUF CAPRI GESCHAH — INHALT ALLER HEFTE

Heft 1/1987 [= Nr. 1] M. Herzer: Zum Geleit, Exil auf Capri / H.Kennedy: Das Geheimnis von Sagitta / M. Herzer: Christian Wilhelm Allers / M. Herzer: Zum Ursprung des Angeborenschins / C.F. Michéa: Des déviations malades de l'appétit vénérien / K.M.Kertbeny: Ein Brief an Ulrichs in Würzburg.

Heft 2/1987 [= Nr. 2] M.Herzer: Die Schwarze Maria und der Männerbund, ein Nazimärchen / Gad Beck: Im Untergrund der Nazi-Hauptstadt / George L. Mosse: Homosexualität und Faschismus in Frankreich / **Buchbesprechung:** Plant, The Pink Triangle.

Heft 1/1988 [= Nr. 3] M.Herzer: Schwule Preußen warme Berliner / E. Jäger: Vautrins Söhne und Leser / H.Kennedy: Unbekanntes über Sagitta / B.Balz: Heiliger Abend.

Heft 2/1988 [= Nr. 4] M. Herzer: Der Prozeß gegen den Berliner Uring Carl von Zastrow / K.M.Kertbeny: Sexualpolitische Denkschrift zum Zastrow-Prozeß / M. Herzer: Etwas zu Kertbenys Lebenslauf / G.J.Giles: Wilhelm von Gloeden und die Vorstellung der Schönheit in der Kaiserzeit.

Heft 3/1988 [= Nr. 5] U. Schücklenk: Arthur Schopenhauer und die Schwulen / A. Schopenhauer: Metaphysik der Päderastie / A. Schmitt: Über Pädersten, Homosexuelle, Kinäden und Schwule / Die Päderasten. Distraction de l'Equipage / S. Karlinsky: Tschaikowskis Selbstmord, Mythos und Realität / **Buchbesprechung:** Kennedy, The Life and Works of Karl Heinrich Ulrichs.

Heft 4/1988 [= Nr. 6] G.Dworek: Ein Yankee am Hofe des Königs Karl / R.Schildt: Das Ende einer Karriere. Entfernung des Amtsassessors Ulrichs aus dem Staatsdienst wegen widernatürlicher Wollust / **Buchbesprechung:** Baldauf, Die Knabenliebe in Mittelasien.

Heft 1/1990 [= Nr. 7] G.Grau: Die Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung / B.Jellonek: Aus den Akten der Geheimen Staatspolizei. Ein Fall öffentlichen Widerstands von Homosexuellen / B.U.Hergemöller: Chome fue arso uno Sodomito - Lucca 1369 / J.Werres: Als Aktivist der ersten Stunde. Meine Begegnung mit homosexuellen Gruppen und Zeitschriften nach 1945.

Heft 2/1990 [= Nr. 8] S.Karlinsky: Schwule Literatur und Kultur in Rußland. Die Folgen der Oktoberrevolution / P.Tatchell: Ten Gay Days that shook East Berlin / M.Egger: Wie es begann. Schwulenbewegung in Ostberlin 1972-73 / G.Dworek: »Ist diese Krankheit heilbar?« Zwei Irrenärzte kommentieren Karl Heinrich Ulrichs / M.Herzer: Unser Ulrichs-Autograph.

Heft 3/1990 [= Nr. 9] J.C.Féray & M. Herzer: (Homo-)Sexualwissenschaft und Politik im 19.Jahrhundert. Karl Maria Kertbeny / M. Herzer: Homosexualität als gesellschaftliche Konstruktion und sexuelle Praxis / R.Wolfert: Mauritz Stillers Vingarna - Stockholm 1916 / **Buchbesprechungen:** Hodges, Alan Turing Enigma / Werner, Otto Warburg / Günther & Hoffmann: Sascha Schneider & Karl May / Geschichte des § 175.

Heft 4/1990 [= Nr. 10] B.U.Hergemöller: Das Verhör des »Sodomiticus« Franz von Alsten (1536/37) - Ein Kriminalfall aus dem nachtäuferischen Münster / E. Walsler: Zur Entkriminalisierung der Homosexualität in der Schweiz 1990 und ein Rückblick auf 1942 / M. Herzer: Ludwig Renn / D.Berner: Wie die SED-Propaganda das Stigma Homosexualität zum Rufmord an einem Maueropfer benutzte / **Buchbesprechungen:** Jellonek, Homosexuelle unter dem Hakenkreuz / Steinkamp, Gottfried von Cramm der Tennisbaron.

Heft 1/1991 [= Nr. 11] M. Herzer: Die Strafsakte Gottfried von Cramm, Berlin 1938 / M. Herzer: Max Spohr, Adolf Brand, Bernhard Zack - drei Verleger schwuler Emanzipationsliteratur in der Kaiserzeit / Bernd-Ulrich Hergemöller: Ludwig der Bayer, Friedrich der Schöne, Friedrich von Tirol - Verwirrungen und Verwechslungen / **Buchbesprechungen:** Kant, Eine Vorlesung über Ethik / Verführte Männer - Leben der Kölner Homosexuellen im Dritten Reich / Hoven, Der unaufhaltsame Selbstmord des Botho Laserstein / Euphronius der Maler.

Heft 2/1991 [= Nr. 12] H.Giese: Untersuchungen zum Wesen der Begegnung 1945 / B.U. Hergemöller: Hans Giese und Martin Heidegger / J.A. Kuhn: Mißglückte Kontaktaufnahme im Theaterrestaurant Lantsch, Berlin 1880 / G.Knoll: »Le Palladion« - Eine unfreiwillige Philologensatire aus Bremen zu einem komischen Epos Friedrich II. von Preußen / **Buchbesprechungen:** Åskulap oder Mars? / Money, Capri Island of Pleasure / Die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen bringen / Schilde & Tuchel, Columbia-Haus.

Heft 3/1991 [= Nr. 13] W.Kuhn & K.v.Ruffin: Als schwuler Häftling in den KZs Columbiahaus und Lichtenburg 1935/36 / R.v.Praunheim & Dr.Hanns G.: Als schwuler Teenager zur Therapie bei Magnus Hirschfeld / K.W.Böhm: »Erfüllung einer Lebenssehnsucht« / H.Kennedy: Andeutungen der Knabenliebe in Longfellows »Hiawatha« / A.Schmitt: Social Constructivism, good bye! / M.Herzer: »Schutzhaftfälle« 1935 / Bibliografie der Aufsätze zur schwulen Geschichte im JOURNAL OF HOMOSEXUALITY / **Buchbesprechungen:** Ringdal, Lystens død? / Werner, Mauritz Stiller / Böhm, Zwischen Selbstzucht und Verlangen / Sinakowski, Das Verhör.

Heft 4/1991 [= Nr. 14] J.-C.Féray: Die Homosexualität im Tagebuch der Brüder Goncourt / M. Herzer: Kommunisten, Sozialdemokraten und die Schwulenbewegung der Weimarer Republik / P. Snijders: Das Schicksal frischer Männchen / Spartacus Gay Guide 1920 »Der Internationale Reiseführer« / **Buchbesprechungen:** Röhl, Homosexuelle Häftlinge im KZ Buchenwald / Derks, Die Schande der heiligen Päderastie / Dear Tucker, ed. by H. Kennedy / Eine Tunte bist du auf jeden Fall.

Nr. 15, April 1993 M. Herzer: Corydon und Vice allemand / A. Got: Le Vice organisé en Allemagne / A. Got: »Anders als die Andern« / N. Praetorius: Über die Homosexualität in Frankreich / N. Praetorius: Der Streit um Walt Whitmans Homosexualität im »Mercure de France« / G. Apollinaire: Ein Augenzeuge der Beerdigung Walt Whitmans / G. Apollinaire: A propos de Walt Whitman / W. Benjamin: In einem Pariser Schwulenbordell / A. Sternweiler: Briefe an den Schutzhäftling Robert T. Odeman / **Buchbesprechungen:** Naldini, P.P.Pasolini / Fernandez, Der Raub des Ganymed / Hoffschildt, Olivia / Paglia, Die Masken der Sexualität.

Nr. 16, Dezember 1993 J. Miller: Der Wille zum Wissen. Foucault in Kalifornien / M. Herzer & F. Wagner: Homosexualität und Wahrheit / J.A. Kuhn: Der »Moabiter Löwe« als Emblem der Zeitschrift »Die Freundschaft« / **Buchbesprechungen:** Kugel, Der Unverantwortliche / Greene-Gantzberg, Herman Bang og det fremmede / Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens.

Nr. 17, September 1994 M. Keilson-Lauritz: Wilhelmshagen gegen das Deutsche Reich / A.Brand: Fürst Bülow und die Abschaffung des § 175 / H. Sulzenbacher: »Man bekommt aber den Eindruck, als ob Ulrichs nicht recht normal wäre.« / K.H.Ulrichs: Eingabe an das K.K. Justizministerium / M. Herzer: Sandor Ferenczi / S. Ferenczi: Über sexuelle Zwischenstufen / B. Schälicke: Die Ambivalenz schwuler Sieger / **Buchbesprechungen:** Homosexualität in der NS-Zeit / Herzer, Magnus Hirschfeld.

Nr. 18, Februar 1995 M. Herzer: »Ungewöhnliche Liebesgeschichten« - Ein früher gelungener Versuch, den Sex mit Kindern zu literarisieren / F.A.Adolf: Ungewöhnliche Liebesgeschichten (Berlin 1906) / A.Zinn: Zur sozialen Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten / Expertus: Die »Ausrottung« der Homosexuellen im Dritten Reich (Pariser Tageblatt 1.1.1935)

Nr. 19, Juli 1995 W.v.Rosen: Mänens Kulor, zur Geschichte der Schwulen in Dänemark / W.v.Rosen: Antikritik, das Homoerotische ist das Homoerotische ist das Homoerotische / M.Herzer: Stimmen aus dem WhK zum Sex mit Kindern / M.Herzer: Zu einem Brief von S.Freud an M. Hirschfeld vom 2.11.1911 / **Buchbesprechungen:** Sternweiler, Und alles wegen der Jungs / Geuter, Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung / Balser u.a., »Himmel und Hölle.«

Einige ältere Hefte sind noch beim Museumsverein gegen Einsendung von 5 DM pro Stück erhältlich.

Burkhard Jellonnek

H o m o s e x u e l l e u n t e r d e m H a k e n k r e u z

Die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich

359 Seiten, gebunden, DM/sFr 80,--/öS 624,--

ISBN 3-506-77482-4

= Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart

Planten die Sittenwächter des NS-Staates eine "Endlösung" auch für Homosexuelle, gab es einen "Holocaust der Schwulen"? Darüber kursierten bislang nur Mutmaßungen. Mit Hilfe neu entdeckter Gestapo-Akten bringt dieses Buch Licht in ein Kapitel der deutschen Geschichte, das bislang weitgehend im Dunkel lag. Es schildert die Lebenssituation einer schon vor 1933 diskriminierten Minderheit unter dem Diktat der braunen Moral und die Praxis der Verfolgung, Absonderung und Vernichtung von Menschen, die zu "Staatsfeinden" und "Volksschädlingen" erklärt wurden.

Jellonnek weist aufgrund langjähriger Archivstudien nach, daß die Verfolgung der Homosexuellen einen anderen Charakter hatte als die der Juden. Er belegt, daß hinter der Politik gegenüber den Homosexuellen zunächst der Versuch stand, die Betroffenen "umzuerziehen", wobei sich der die Verfolgung stetig forcierende SS-Chef Himmler auf viele Helfershelfer verlassen konnte: Etwa auf Juristen, die mit dem verschärften § 175 für Abschreckung sorgten und Verdächtige zu drakonischen Strafen verurteilten, auf Psychiater, die homosexuell empfindende Männer zu Heterosexuellen "umzupolen" gedachten, oder auf Mediziner, die mit Entmannung die "Wurzeln allen Übels" auszurotten suchten. Die letzte Stufe der Verfolgung waren die Konzentrationslager der SS, in denen die Häftlinge mit dem "Rosa Winkel" schließlich tödlichem Terror ausgesetzt wurden.

Der besondere Vorzug des Buches ist seine Konkretheit. Es belegt - aus der Perspektive von Opfern und Tätern - anschaulich, welche Folgen die Vorgaben der NS-Führung "vor Ort" tatsächlich annahmen. Fahndungs-, Verhaftungs- und Verhörmethoden der Polizei treten aus den Gestapo-Akten ebenso deutlich hervor wie die Lebenssituation jener, die sich täglich tarnen mußten, um dem Netz der Verfolgung zu entgehen.

Geschärft wird das Bild noch dadurch, daß drei sehr unterschiedliche soziale und kulturelle Milieus vergleichend in den Blick genommen werden: das einer ländlichen Kleinstadt, das einer katholisch geprägten Mittelstadt und das einer großstädtischen Metropole.

Jelloneks Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Dritten Reiches, seiner Täter und Opfer. Und es schließt eine klaffende Lücke in unserer Kenntnis des Schicksals einer Minderheit in Deutschland.

Der Autor:

Dr. Burkhard Jellonnek, geb. 1957 in Münster, Westfalen, promovierte nach dem Studium der Geschichte, Germanistik und Erziehungswissenschaft 1989 mit der vorliegenden Arbeit an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er ist derzeit Dramaturg am Staatstheater Saarbrücken.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9	7.2	Organisation und Durchführung der Kastrationsmaßnahmen	146
1. <i>Zum Forschungsvorhaben</i>	11	7.3	Die „Freiwillige Entmannung“ von Homosexuellen	150
2. <i>Zum ideologischen Gedankengebäude der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung</i>	19	7.3.1	Die „Freiwillige Entmannung“ im Justizbereich	150
2.1 Die nationalsozialistische Typisierung des Homosexuellen	23	7.3.2	„Freiwillige Entmannungen“ im Konzentrationslager	155
2.2 Die Zielrichtung: „Endlösung“ der Homosexuellenfrage oder Umerziehungspolitik?	31	7.4	Bemühungen um eine Genehmigung der zwangsweise durchgeführten Kastration von Homosexuellen	157
3. <i>Homosexuellenbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik</i>	37	7.5	Psychotherapie als Lösungsversuch	171
3.1 „Anfänge“: Das „Wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ und die „Gemeinschaft der Eigenen“ im Kaiserreich	37	8.	<i>Homosexuellenverfolgung in ländlicher Region: Die Geheime Staatspolizei in der Pfalz</i>	176
3.2 „Aufbruch“: Das Erstarken der Homosexuellenbewegung in der Weimarer Republik	39	8.1	Zur Entwicklung der politischen Polizei in der Pfalz	176
3.3 „Zwist und Hader“: Richtungsstreit in der Homosexuellenbewegung	41	8.2	Zur Überlieferung des Aktenbestandes „Geheime Staatspolizei“ im Landesarchiv Speyer	179
3.4 „Hoffnungsschimmer“: Der Kampf gegen den Homosexualitätsparagrafen	44	8.3	Die Homosexuellenverfolgung anhand der Speyerer Gestapo-Akten	180
3.5 „Rücktritt“: Hirschfelds Abdankung und der neue WhK-Kurs	48	8.4	Die Pfalz als Lebensraum für Homosexuelle	182
3.6 „Rückschritt“: Das Erstarken der Parteien des rechten Spektrums	50	8.5	Zur Sozialstruktur der pfälzischen Homosexuellen	183
4. <i>„Strang oder Ausweisung“: Zur Homosexuellenpolitik der NSDAP bis zur Wiederberufung Röhm</i>	51	8.6	Die Verfolger	188
5. <i>Ein Homosexueller wird SA-Stabschef: NS-Homosexuellenpolitik zwischen Theorie und Praxis</i>	57	8.6.1	Die Ermittlungsarbeit der Polizeidirektion Ludwigshafen	188
5.1 „Sein Privatleben interessiert mich nicht“: Gegen die Legendenbildung, Hitler hätte auch von Röhm's Homosexualität nichts gewußt	57	8.6.2	Die Ermittlungen der Geheimen Staatspolizeistelle Neustadt	189
5.2 Berufung trotz Makel – oder Opportunismus schlägt Partei-Ideologie: Röhm wird Stabschef	58	8.7	Der Ermittlungsapparat: Zum Aufspüren von Homosexuellen	193
5.3 „Keine moralische Anstalt zur Erziehung von höheren Töchtern“: Hitlers Schützenhilfe	60	8.8	Anmerkungen zu den Ermittlungsmethoden	199
5.4 „Den Lüsten Röhm's ausgeliefert“: Pressekampagnen gegen den SA-Stabschef	61	8.9	Die Ermittlungen in der Staatserziehungsanstalt Speyer	200
5.5 „An der Bewegung und ihrer Führung irre“: Zur parteiinternen Diskussion über einen Homosexuellen als SA-Stabschef	67	8.10	Zum Sexualverhalten der pfälzischen Homosexuellenpopulation	204
5.6 „Vergeßt nicht den Stabschef“: Ein Mordkomplott als parteiinterne „Problem-Lösung“	69	8.11	Zur Effizienz der Neustädter Gestapo-Ermittlungen	206
5.7 Homosexueller Funktionär in antihomosexueller Partei: Zu den Konsequenzen für Tagespolitik und NS-Sprachregelung	72	8.12	Zum Vorgehen gegen Homosexuelle in den eigenen Reihen	212
5.8 An „Herrn Adolf Hider, München“: Zum Verhältnis der Homosexuellen-Organisationen zur NSDAP und ihren Reaktionen auf die Anti-Röhm-Kampagne	76	8.13	Schutzhaftmaßnahmen gegen Homosexuelle	215
6. <i>Die Homosexuellenverfolgung auf Reichsebene</i>	80	9.	<i>Homosexuellenverfolgung im städtischen Umfeld: Würzburg</i>	221
6.1 „Revolutionäre Kämpfer“ oder Exponenten bürgerlicher Wohlstandigkeit? Der Streit über Homosexualität nach der „Machtergreifung“	80	9.1	Zur Entwicklung der politischen Polizei in Würzburg	221
6.1.1 „Sind Sie glücklich verheiratet?“ Homosexuellenakzeptanz in der SA bis zum „Röhm-Putsch“	85	9.2	Zur Überlieferung der Würzburger Gestapo-Akten	222
6.1.2 „Den Führer hemmt die Frau“: Homosexuelle in der Hitlerjugend bis zum 30. Juni 1934	87	9.3	Zu den „Konjunkturen“ der Würzburger Homosexuellenverfolgung	222
6.1.3 „Ein Männerunternehmen“: Die Ermordung der SA-Führung als Auftakt signal für die Homosexuellenverfolgung	95	9.4	Der Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg als Lebensraum für Homosexuelle	224
6.2 Nach dem „Röhm-Putsch“: Die Säuberungsaktion in den eigenen Reihen	100	9.5	Zur Sozialstruktur der unterfränkischen Homosexuellen	227
6.3 Der Beitrag der Juristen: Zur Verschärfung des Paragraphen 175 durch die Strafgesetznovelle vom 28. Juni 1935	110	9.6	Zur Ermittlungsarbeit der Würzburger Gestapo	232
6.3.1 Der sogenannte Röhm-Putsch und seine Wirkung: Zur Verschärfung des Paragraphen 175	112	9.6.1	Die Informationsquellen der Gestapo	236
6.3.2 Pläne: Intendierte Verschärfungen der Homosexuellenparagrafen	115	9.7	Zum Sexualverhalten der unterfränkischen Homosexualitätsverdächtigen	242
6.3.3 Todesstrafe für Pädophile: Das Gesetz zur Änderung des Reichsstrafgesetzbuches vom 4.9.1941	117	9.8	Die Ermittlungen gegen katholische Geistliche und Ordensangehörige	243
6.4. Der Beitrag der Polizeien: Schutzhaft und Vorbeugungshaft	119	9.9	Zur Effizienz der Gestapo-Bemühungen	246
6.4.1 Zur Rolle der Geheimen Staatspolizei und Kriminalpolizei im Dritten Reich	119	9.10	Homosexuelle zwischen Widerstand und Leidensdruck	257
6.4.2 Die Ausweitung der Verfolgung: Die Errichtung der „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung“	122	9.11	Schutzhaftmaßnahmen gegen Homosexuelle	259
6.4.3 Die Schutzhaft: Instrument der Geheimen Staatspolizei	134	9.12	Zum Vorgehen gegen Homosexuelle in den eigenen Reihen	267
6.4.4 Die polizeiliche Vorbeugungshaft: Instrument der Kriminalpolizei	135	10.	<i>Homosexuellenverfolgung in einer Großstadtmetropole: Der Regierungsbezirk Düsseldorf</i>	273
7. <i>Medizinische Lösungsversuche des Homosexuellen-„Problems“</i>	140	10.1	Zur Entwicklung der Geheimen Staatspolizei in Düsseldorf	273
7.1 Strafe statt Therapie: Die zwangsweise Kastration als Instrument rassistischer Verbrechensbekämpfung	140	10.2	Zur Überlieferung der Düsseldorfer Gestapo-Akten	274
		10.3	Die Homosexuellenreferate der Düsseldorfer Gestapo	277
		10.4	Der Regierungsbezirk Düsseldorf als Lebensraum für Homosexuelle	278
		10.5	Razzien als Mittel der Homosexuellenverfolgung	282
		10.6	Anmerkungen zur Ermittlungspraxis	293
		10.6.1	Ermittlungen gegen Strichjungen	299
		10.7	Zur Sozialstruktur der Homosexualitätsverdächtigen in Düsseldorf	302
		10.8	Zur Effizienz der Gestapo-Arbeit	308
		10.9	Schutzhaftmaßnahmen gegen Homosexuelle	315
		10.10	Die Ermittlungen gegen Homosexuelle in den eigenen Reihen	318
		10.11	Die Ermittlungen gegen katholische Kirchen- und Ordensangehörige	321
		10.12	Die Ermittlungen gegen Mitglieder der ehemaligen Jugendbewegung	323
		11.	<i>Resümee</i>	327
			Dokumentenanhang	339
			Literaturverzeichnis	335
			Abkürzungsverzeichnis	349
			Register	351